

BarCamps in der politischen Bildung



Jahresbericht 2013 ■ ■ ■

Programm Politische Jugendbildung im AdB

BarCamps in der politischen Bildung

Programm Politische Jugendbildung im AdB

Jahresbericht 2013



Arbeitskreis deutscher
Bildungsstätten e.V.

Herausgeber:

Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e.V. (AdB)
Mühlendamm 3, 10178 Berlin

Telefon: 030.400 401 00

Fax: 030.400 401 22

E-Mail: info@adb.de

Internet: www.adb.de

Redaktion: Boris Brokmeier (AdB), Dr. Friedrun Erben, Larissa Döring
Fotonachweis: cc-by abc-huell.de (S. 5, 19, 47, 54, 66, 67),
Jöran Muuß-Merholz (S. 17)

Layout: LayoutManufaktur, Berlin

Druck: Point of Print, Berlin

Berlin, 2014



Der Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten (AdB) wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Inhaltsverzeichnis

Vom Seminar zum BarCamp –	5
Wie beeinflusst das Internet die politische Bildung?	
<i>Boris Brokmeier, Bundestutor AdB</i>	
„Globalisierung noch mal ganz anders sehen.“ – BarCamps in der politischen Bildung	8
Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“	
Was ist ein BarCamp?	9
„Laborsituation“ ZAT-BarCamp-Tag 2013	10
#bcpb13 – Ein Erfahrungsbericht	12
Interview mit Jöran Muuß-Merholz, pb21	17
Praxisberichte der Projektgruppe	18
Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“	27
Praxisberichte der Projektgruppe	30
Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“	40
Praxisberichte der Projektgruppe	44
Projektgruppe „Partizipation in und mit der Schule“	55
Praxisberichte der Projektgruppe	59
Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung	66
Migration als Thema der politischen Jugendbildung	67
Anhang:	
Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung im AdB	69
Gelingensbedingungen für politische Jugendbildung	72
Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2013	74

Boris Brokmeier

Vom Seminar zum BarCamp – Wie beeinflusst das Internet die politische Bildung?



Das Web 2.0 schuf in den wenigen Jahren seiner Existenz, gewissermaßen als Weiterentwicklung des Internets, ein Mitmach-Internet mit zahlreichen Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten für die politische Jugendbildung. Die notwendigen technischen Voraussetzungen sind häufig in den Bildungsstätten vorhanden und die Teilnehmenden bringen ihre Hardware zumeist selber mit, so dass nur die passenden Software-Tools angewandt und modifiziert werden müssen. Und so liegt es nahe, dass sich ganze Seminar- oder Tagungsformate zunehmend auf diese Möglichkeiten ausrichten und das klassische Seminarformat digital weiterentwickeln.

Das BarCamp, die neueste Entwicklung eines durchgängig digitalen Seminarkonzepts, konnte in einigen Bildungsstätten bereits erfolg-

reich erprobt werden und durch die Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ interessierten Multiplikatoren und Multiplikatorinnen der politischen Bildung vorgestellt und mit ihnen erprobt werden.

Was ist ein BarCamp? – Zentrale Arbeitstagung

Was ist ein BarCamp? Und was hat ein BarCamp mit politischer Bildung zu tun? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der 5-tägigen Zentralen Arbeitstagung der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, die vom 18. bis 22. März 2013 im Berliner wannseeFORUM stattfand.

Die Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“ bereite das Schwerpunktthema vor und startete mit einem eigens erstell-

ten Filmbeitrag, der in die Welt der BarCamps einführte und mit einem World Café zu verschiedenen Fragestellungen fortgesetzt wurde. Die dafür benötigte Technik war umfangreich: Ohne Notebooks, Beamer, Tablets, Kameras, vielen Kabeln und einer Übertragungsanlage ist kein BarCamp zu haben. Die Technik ist notwendig, um aus der Methode „Open Space“ ein BarCamp werden zu lassen, das allerdings flexibler organisiert ist und aus Vorträgen und Diskussionsrunden besteht, die von den Teilnehmenden selbst koordiniert werden. Das geht einher mit der Erstellung von Etherpads zur gemeinschaftlichen Textbearbeitung, einer Twitterwall und weiteren technischen Feinheiten des Web 2.0. Jeder kann und soll sich mit einer Fragestellung bzw. einem Thema in den Prozess einbringen und mit den Teilnehmenden diskutieren. Außenstehende kön-

6 Vom Seminar zum BarCamp – Wie beeinflusst das Internet die politische Bildung?

nen sich über Twitter und das Etherpad beteiligen. Der Tagungsraum wird auf diese Weise virtuell vergrößert und die Beteiligung erhöht.

Einige Jugendbildungsreferentinnen und -referenten verfügten bereits über Erfahrungen in der Durchführung von BarCamps und berichteten über eine sehr gute Resonanz und gelingende Teilnehmenden-Akquise. Zum Ende des Tages waren alle Diskussionen und Foren auf einer Homepage dokumentiert und damit für alle einsehbar. Den Ansprüchen der politischen Bildung an Partizipation kommt dieser themenorientierte Beteiligungsprozess sehr entgegen.

Im Verlauf der Tagung wurde das Format genutzt, um den Prozess zur Formulierung guter Bedingungen für die politische Jugendbildung fortzusetzen, der bereits im Vorjahr begonnen wurde und im November 2013 abgeschlossen werden sollte.

Ausführlich vorgestellt wird das Konzept des BarCamps im nachfolgenden Kapitel durch die Projektgruppe.

Ein Gespräch im Deutschen Bundestag mit Daniela Kolbe, MdB, nutzten die Pädagoginnen und Pädagogen, um ihre Arbeit vorzustellen und um über die von ihr und der SPD-Fraktion eingebrachte Kleine Anfrage zur politischen Bildung in Deutschland zu sprechen, deren Antwort der Bundesregierung inzwischen auch vorlag. Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten begrüßten die Kleine Anfrage, bemängelten jedoch die Zuspitzung auf die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Die Arbeit der geförderten freien Träger, die umfangreicher sei als die der bpb, sei nicht ausreichend nachgefragt worden. Zur Sprache kamen auch die

Sonderprogramme von BMFSFJ und bpb gegen Rechtsextremismus und deren zum Teil komplizierten Förder Richtlinien. Der Wunsch nach mehr Flexibilität und Vertrauen gegenüber den Trägern wurde von Daniela Kolbe aufgenommen und wird von ihr in die politische Diskussion eingespeist.

Der Besuch des in unmittelbarer Nähe des Reichstags gelegenen Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas stellte für die Teilnehmenden eine Verbindung zum Arbeitsschwerpunkt „Antiziganismus“ her, der im Mittelpunkt der Vorjahrestagung und der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ stand. Das von Dani Karavan entworfene Denkmal mit seinem Brunnen und den Informationstafeln vermittelte bleibende und berührende Eindrücke bei den Betrachtenden.

Die Tagung der vier Projektgruppen, die am vierten Tag auf dem Programm stand, bot für diese die Gelegenheit, ihren weiteren Arbeitsprozess zu planen und Schwerpunktsetzungen für die kommenden dreitägigen Treffen vorzunehmen. Den Abschluss der Tagung bildete ein Gespräch mit dem Vorstand des AdB, an dem Ulrich Ballhausen als Vorsitzender und Bettina Heinrich als Mitglied des Vorstands teilnahmen. Sie gaben einen Überblick über die Aktivitäten und Herausforderungen der Verbands- und Vorstandsarbeit und formulierten Wege zur Weiterentwicklung des Verbandes. So sollen Wege zur Kooperation mit sozialen Bewegungen, die ebenfalls politische Bildung oder politische Kampagnen betreiben, ausgelotet und der Prozess der Interkulturellen Öffnung des AdB und seiner Mitgliedseinrichtungen vorangebracht werden.

Gelingensbedingungen formuliert

Vom 11. bis 13. November 2013 fand im ABC-Tagungszentrum Drochtersen-Hüll die gemeinsame Projektgruppensitzung des Programms Politische Bildung statt. Das zentrale Ergebnis dieser Tagung war die Fertigstellung und Verabschiedung des Diskussionspapiers „Gelingensbedingungen für die außerschulische politische Jugendbildung“, mit dem innerhalb und außerhalb des AdB eine Diskussion über den Erfolg und die Qualität im Arbeitsfeld angeregt und geführt werden soll.

Fünf Punkte sind den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten wichtig, angefangen von der inhaltlichen Gestaltungsfreiheit der Bildungsangebote über professionelles Personal bis hin zur Erhöhung des gesellschaftlichen Stellenwerts politischer Bildung. Sie halten die Leistungsfähigkeit des Trägers und gute Rahmenbedingungen der Bildungsarbeit für wesentliche Bedingungen, die zum Gelingen guter politischer Jugendbildungsarbeit beitragen. Sie halten den Innovationsdruck, der durch immer neue und kurzfristige Programme entsteht, für kontraproduktiv, da er zu Lasten langjähriger und kontinuierlicher Arbeit geht. Jugendbildungsreferentinnen und -referenten sollen darüber hinaus fest angestellt sein, einen gut ausgestatteten Arbeitsplatz vorfinden und entsprechend der Tarifverträge vergütet werden. Zur klaren Regelung ihrer Arbeitszeit sollen Vereinbarungen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen getroffen und den besonderen zeitlichen Anforderungen des Seminarbetriebs Rechnung getragen werden, so einige Kernaussagen des Papiers.

Das Papier ist im Anhang dieses Jahresberichts zu finden.

Die Arbeit der Projektgruppen

Die Projektgruppe **„Globalisierung und Medienkommunikation“** entwickelte und adaptierte innovative Formate, wie z.B. BarCamps, Alternate Reality Games oder MiniLARPS, um komplexe Themen erfahrbar zu machen und in ihrer Diversität darzustellen. Das Ziel der Projektgruppe ist es, junge Leute zu motivieren und zu befähigen, sich an den derzeitigen gesellschaftlichen Diskursen zu beteiligen und die mediale Zukunft mit zu formen.

Die Aktivitäten der Projektgruppe **„Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“** konzentrierten sich im Jahr 2013 auf die Konzeptentwicklung, strategische Planung und Umsetzung des Praxishandbuchs „Brisant?! Wenn Schüler/-innen mitbestimmen“. Ausgehend von den jeweiligen Rollen und Aufgaben der an und in Schule Beteiligten konkretisierte die Projektgruppe die Ziele und Zielgruppe des Handbuchs.

Die Projektgruppe **„Arbeitsweltbezogene politische Bildung“** beschäftigte sich im Berichtsjahr 2013 intensiv mit der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung der gemeinsamen Fortbildung der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten zum Themenkomplex „Arbeitswelt“ im Rahmen der Zentralen Arbeitstagung im März 2014. Mit dem Besuch der Kommune Niederkaufungen in Nordhessen verband die Projektgruppe das Ziel, mögliche Alternativen zur gegenwärtigen Erwerbsgesellschaft genauer zu

untersuchen und die gewonnenen Erkenntnisse in die Bildungsarbeit aufzunehmen.

Die Projektgruppe **„Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“** begab sich im Laufe des Berichtsjahres auf die Suche nach einer griffigen Beschreibung ihrer bereits in Praxisseminaren erprobten historischen und biografischen politischen Bildungsarbeit. Ihre erste Station nannten sie „multiperspektivisches Geschichtslernen“.

Die Projektgruppen haben ihre Arbeit in den nachfolgenden Kapiteln detailliert beschrieben.

Halbzeit im Programm

Mit dem Ende des Jahres 2013 ging bereits die erste Hälfte der 6-jährigen Laufzeit des Programms Politische Jugendbildung zu Ende. Die Projektgruppen als tragende Säulen haben mit ihren vier Themenschwerpunkten ihre Arbeits- und Innovationsfähigkeit unter Beweis gestellt, die sich auch in der Gestaltung der Arbeitstagungen niederschlug. Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten gestalteten mit ihrer schwerpunktbezogenen Bildungsarbeit vor Ort eine Resonanz- und Erprobungsmöglichkeit für die in den Projektgruppen entwickelten konzeptionellen Ansätze politischer Bildung. Die Koordination durch den Bundestutor und die AdB-Geschäftsstelle führte zur notwendigen Programmkontinuität und leistete die wichtige Beratung und Begleitung der Fachkräfte und Projektgruppen.

Das Programm Politische Jugendbildung im AdB konnte im dritten Jahr der aktuellen Programmphase eine vertiefende, bundesweite Wir-

kung entfalten, die durch gemeinsame Vorhaben der Projektgruppen, Seminare und Tagungen der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten sowie die Mitgestaltung der Fortbildungsangebote im Rahmen der Tagungen zum Ausdruck kamen.

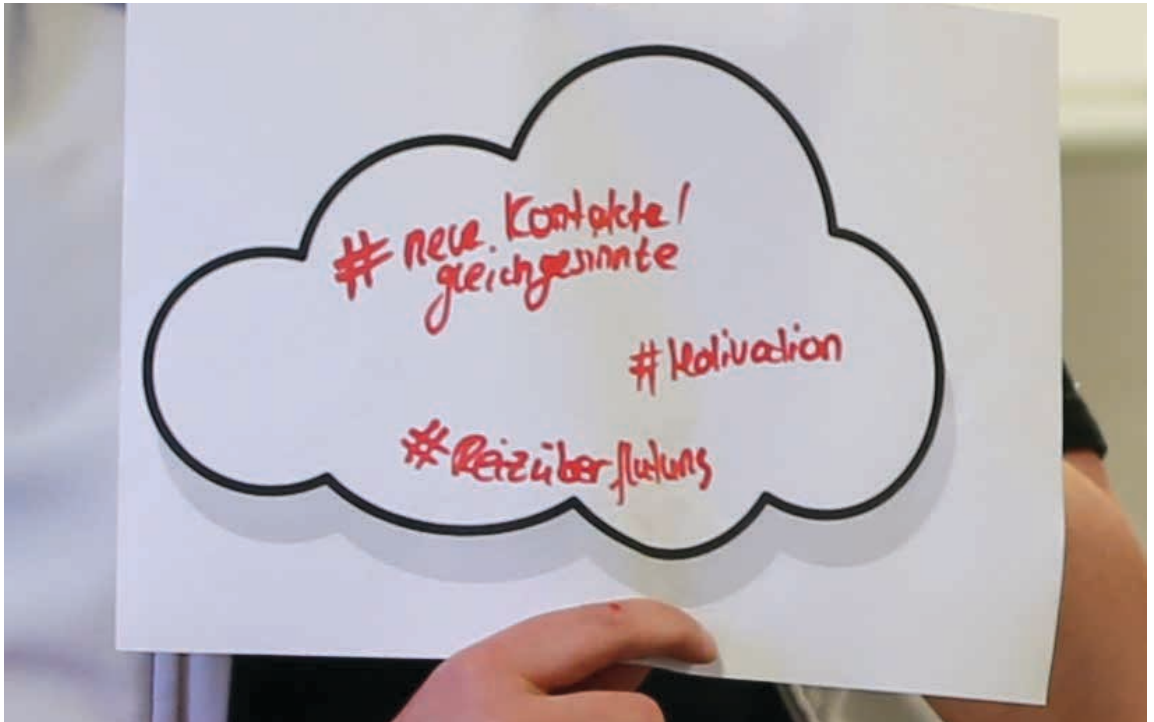
Die oben beschriebene Arbeit der Referentinnen und Referenten zeigt, dass über die Kurs- und Seminararbeit in den einzelnen Einrichtungen hinaus ein fachlicher Mehrwert für die politische Bildung entsteht, der über die Gesamtkoordination durch den AdB in die Struktur der politischen Bildung gebracht wird. Das hohe Maß der kontinuierlichen Arbeit in den vier Projektgruppen bestätigte die strukturelle Konstruktion des Programms, die trotz anfallender Personalwechsel bei den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten in Folge von Elternzeitregelungen die jeweiligen Arbeitsprozesse absichert.

Nicht zuletzt führte die gemeinsame Verabschiedung des Diskussionspapiers „Gelingensbedingungen für die außerschulische politische Jugendbildung“ zu einem internen Verständigungsprozess und einer gemeinsamen Positionierung, die den Stellenwert und die gesellschaftliche Bedeutung des Programms Politische Jugendbildung deutlich herausstellt.

Berlin, im Mai 2014

Boris Brokmeier
Bundestutor

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“



„Globalisierung noch mal ganz anders sehen.“¹

Wie sehr die „Neuen Medien“ ein fester Bestandteil unserer Lebenswelt sind und wie stark diese Welt von globalen Entwicklungen beeinflusst wird, wurde in den letzten Monaten durch die Veröffentlichung geheimer Daten des amerikanischen Auslandsgeheimdienstes National Security Agency (NSA) durch Edward Snow-

den deutlich. Weite Teile der Bevölkerung taten die umfassende Überwachung ihres Privatlebens bisher als Verschwörungstheorie ab. Mit den Enthüllungen ist nun eine neue Wahrnehmung entstanden, die großen Einfluss auf zukünftiges Kommunikationsverhalten haben wird.

Dem Argument der Unbeherrschbarkeit der gesammelten Datenmengen widerspricht der ausgeklügelte Suchdienst von Google. Mit seinen Algorithmen ermöglicht er in Sekundenschnelle ein zielsicheres Auffinden von Schlüsselwörtern in unvorstellbar großen Datensammlungen.

Notwendig dafür ist nur ein Bruchteil der finanziellen Ressourcen, die für staatliche Überwachungssysteme eingesetzt werden. Die These, dass alle technischen Möglichkeiten der Überwachung auch genutzt werden, scheint sich zu bestätigen. Daraus ergeben sich auch für die Arbeit der politischen Jugendbildung hinsichtlich des verantwortungsvollen, kritischen und selbstbestimmten Umgangs mit Medien ganz neue Herausforderungen: die besondere Sensibilität für den Datenschutz und für Persönlichkeits- und Bürgerrechte, die Grundprinzipien unserer freiheitlichen Demokratie darstellen.

¹ Dieses und die folgenden Zitate am Beginn einiger Abschnitte stammen aus der Feedbackrunde zum BarCamp politische Bildung 2013: bcpb.de/blog/2013/06/02/feedback-zum-BarCamp-politische-bildung-bcpb-2013/ sowie aus dem Feedback des ZAT-BarCamp-Tages: projektweise.de/blog/?p=586, vimeo.com/62327439

Im oft zitierten Spannungsfeld zwischen Sicherheit und Freiheit gibt es jedoch keine einfachen Lösungen. Kompromisse müssen demokratisch ausgehandelt werden. Das gilt auch für Interessenkonflikte, die sich z.B. in der Diskussion des Urheberrechts widerspiegeln oder in der Auseinandersetzung mit der Störerhaftung im aktuellen Koalitionsvertrag. Für Entscheidungsträger/-innen gestaltet sich die Abwägung von Interessen immer schwerer. Neue technische Entwicklungen müssen berücksichtigt und gesellschaftliche Auswirkungen antizipiert werden. Zu beachten sind dabei stets auch die globalen Aspekte, denn die weltweite, jegliche Grenzen überschreitende Vernetzung war nie so dicht wie heute.

Insbesondere junge Menschen nehmen jedoch nur einen Bruchteil vor-

handener Möglichkeiten aktiv wahr. Der Reiz von medialen Unterhaltungsangeboten, die nur einen Mausklick von Bildungs- und Informationsangeboten entfernt sind, ist groß. Jugendliche nutzen zwar ausgiebig die vorhandenen Angebote, oft fehlt ihnen aber die kritische Wahrnehmung der globalisierten Medienkommunikation. Diese ist jedoch die Grundlage für eine aktive, verantwortungsvolle und kreative Teilhabe. Nur wenige Jugendliche sehen sich – über den reinen Konsum hinaus – als Gestalter/-innen ihrer Medienwelt. Um junge Menschen zu aktivem Handeln zu motivieren, bedarf es daher partizipativer und attraktiver Methoden.

Die Arbeitsgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“, die den thematischen Schwerpunkt dieses Jahresberichts verantwortet, ent-

wickelt und adaptiert in diesem Kontext innovative Formate wie z.B. BarCamps, Alternate Reality Games oder MiniLARPS, um komplexe Themen erfahrbar zu machen und in ihrer Diversität darzustellen. Ziel ist es, junge Leute zu motivieren und zu befähigen, sich an den derzeitigen gesellschaftlichen Diskursen zu beteiligen und die mediale Zukunft mitzuformen. Der Projektgruppenbericht konzentriert sich in diesem Sinne auf die Beschreibung der Methode BarCamp, auf Erfahrungen und Erkenntnisse für ihre Anwendung und Weiterentwicklung als geeignetes Lernformat, um die Teilhabe von Jugendlichen ebenso wie von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der politischen Jugendbildung an einer globalisierten Mediengesellschaft zu unterstützen.

Was ist ein BarCamp?

Ein BarCamp wird oft als Un-Konferenz oder als ad-hoc-Zusammenkunft bezeichnet. Im Gegensatz zu einer Veranstaltung mit festen Programminhalten und lange im Voraus gebuchten Rednerinnen und Rednern wird das Programm – der Sessionplan – erst vor Ort erstellt. Vorgegeben sind höchstens das Oberthema (beispielsweise „Politische Bildung“) und ein zeitliches Grundgerüst.

Das Lernformat BarCamp nimmt Beteiligungsorientierung ernst: Inhalte und Ablauf der Veranstaltung werden von den Teilnehmenden selbst entwickelt und ausgestaltet. Sie werden aufgefordert, Sessions anzubieten – sowohl online im Vorfeld als auch im Laufe der Veranstaltung. Alle Beteiligten können Vorträge oder Workshops gestalten, Diskussionsrunden moderieren, neue Lern- und Arbeitsformen anwenden oder Fragen in den Raum werfen.

Mehrere Sessions stehen zeitlich parallel zur Auswahl. Die Teilnehmer/-innen nehmen je nach Interessenlage daran teil und/oder gestalten zusätzliche Themenblöcke. Das Format sieht keine passiven Konferenzteilnehmer/-

innen vor. Angestrebt wird vielmehr, dass jede und jeder aktiv ist, Wissen teilt und den angebotenen Raum zum Austausch und zum gemeinsamen Lernen nutzt. Die Zusammenarbeit während der Un-Konferenz ist nicht hierarchisch gegliedert. Die Veranstalter/-innen nehmen keinen Einfluss auf die Sessionvorschläge; sie ermöglichen lediglich einen reibungslosen Ablauf.

Zentral ist die umfassende Dokumentation aller Sessions möglichst in Echtzeit. Gearbeitet wird in der Regel mit digitalen Medien und kollaborativen Werkzeugen wie Etherpads, Online-Mindmaps oder Audio- und Videoaufzeichnungen. Die Teilnahme wird damit auch für Interessierte, die sich nicht vor Ort befinden, möglich, z.B. durch Online-Interviews mit Expertinnen und Experten. Zu Diskussionen und neuen Fragestellungen wird regelmäßig getwittert, häufig werden auch kurze Videos verbreitet. Bei vielen BarCamps kann der Umgang mit diesen Medien auch in Sessions erlernt werden.

Erklärvideo für alle, die zum ersten Mal von einem BarCamp hören.



Session-Beispiele vom BarCamp-Tag auf der Zentralen Arbeitstagung des Programms „Politische Jugendbildung im AdB 2013“ im wannseeFORUM Berlin

- Internetzugang in Bildungsstätten,
- Copy and Paste 2.0 – Urheberrecht und praktische Medienarbeit,
- Konstruktion von weißer und schwarzer Wirklichkeit durch Medienbilder,
- Öffentlichkeitsarbeit im WWW,
- Alternate Reality Games (ARGs) in der politischen Bildung,
- Globalisierter Rechtsextremismus,
- Arabischer Frühling,
- Forum-Theater für die politische Bildung,
- Neue Heimat Internet,
- Digitale Medien als Instrument für Partizipation junger Menschen,
- BarCamps in der politischen Jugendbildung.

Impressionen und Stimmen zum BarCampTag an der ZAT 2013 – für die meisten Teilnehmer/-innen war es das erste BarCamp.



durch eigene Beispiele wie das Jugendpolitcamp im ABC Hüll und den BarCamp-Tag der Pflingstakademie Jugendbeteiligung im wannseeFORUM. Von Twitterwall über Etherpad bis zum iPad reichte das Medienangebot, um Technik-Zweifel aus- und Zeit für „das wollte ich schon immer mal ausprobieren“ einzuräumen.

Die Projektgruppe entschied sich, dem eigentlichen BarCamp einen thematischen Input voranzustellen. „Online versus offline?“, „Globalisierung gerecht gestalten?“ oder „Wie viel Lokales und Globales braucht politische Bildung?“ sind Beispiele für Fragen, deren kontroverse Diskussion an fünf Themen-Tischen die Impulse für das BarCamp gaben. Ihre anregende Wirkung spiegelt sich in den durchgeführten Sessions wider, z.B. in Diskussionen zum „Arabischen Frühling“ oder zu „Neue Heimat Internet“.

Aus der Veranstalterperspektive:

„Laborsituation“ ZAT-BarCamp-TAG 2013 – ein Erfahrungsbericht der Projektgruppe

„... voneinander zu lernen, Erfahrungen auszutauschen – das wünsche ich mir eigentlich jedes Jahr“

„Wie lässt sich das komplexe Themenfeld Globalisierung und Medienkommunikation weiterentwickeln?“ lautet die zentrale Frage der Projektgruppe seit ihrem Start im Jahr 2011 und für die Planung der Tagung. Hinter diesem „Wie“ steht die Frage nach Methoden, aber auch die nach bundesweitem fachlichem Austausch zu methodischen und inhaltlichen Weiterentwicklungen über die Projektgruppe hinaus.

Beides lässt sich nach den Erfahrun-

gen der Projektgruppe durch die Methode BarCamp realisieren, sei es auch nur als einzelner BarCamp-Tag im Rahmen einer längeren Veranstaltung. Das verkürzte Format ermöglichte es mit einer „Laborsituation“, den Arbeitsstand der Projektgruppe während der Tagung den Kolleginnen und Kollegen durch das Erleben der Methode zu vermitteln, ergänzt durch eigene Inhalte und Erfahrungen aller Jugendbildungsreferentinnen und -referenten.

Was aber ist ein BarCamp? Die Agentur Lightwerk erklärt das in einem Video auf YouTube in zwei Minuten, der als Einstieg genutzt wird, ergänzt

Wie aber erlebten die Kolleginnen und Kollegen die Verbindung von Off- und Online-Lernen, d.h. die Auseinandersetzung mit komplexen Themen kombiniert mit hohem Medieneinsatz? Bereichernd und schwierig zugleich, so die Kurzfassung der Antwort. „Das Dokumentieren der Sessions war nicht einfach, wie wir festgestellt haben ...“, „(...) Ich merke, dass ich da Übung brauche“, wenn es um Zuhören und gleichzeitiges Twittern geht – also um Ansprüche an Medien- und Multitasking-Kompetenzen, mit denen auch die jugendlichen Teilnehmenden in Lern- und Arbeitswelten immer stärker konfrontiert werden.

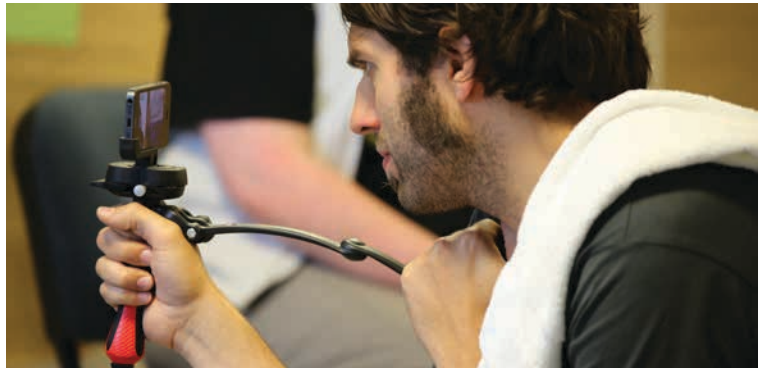
Gemeinsam gesammeltes Wissen tatsächlich verarbeiten zu können gehört dazu. Die Frage „Werde ich wirklich die Zeit haben, alles zu

lesen, was die anderen mitgeschrieben haben?“, lässt sich nur individuell beantworten. Auf der strukturellen Ebene aber wurde deutlich, wie einfach mit kollaborativen Webtools ein vielfältiger Wissensspeicher angelegt und zeit- sowie ortsunabhängig nutzbar gemacht werden kann. Erlebt wurde damit auch ein Wesenselement des Internets und seiner aktiven Mitgestaltung.

Für Veranstalter ist die Hürde der technischen Ausstattung zu nehmen: genügend WiFi-Bandbreite, ein offener und freier Netzzugang und ggf. mobile Endgeräte. Angesichts der Lernherausforderungen in der Mediengesellschaft sollte diese Ausstattung in jedem Fall zum Standard in Jugendbildungsstätten werden.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten diskutierten während der Auswertungsrunde auch die Verkürzung des Formats auf einen (BarCamp)-Tag und die Abgrenzung zu anderen Methoden wie Open Space. Beide Punkte werden bei der weiteren Gestaltung von gleichzeiti-

ger On- und Offline-Teilnahme in Seminaren eine Rolle spielen, nicht zuletzt aufgrund der gemeinsamen Erfahrungen während der Tagung. Die Diskussionen, Erfahrungen und Ergebnisse darüber werden auch zukünftig in unserem Blog www.projektweise.de dokumentiert.



Session-Beispiele aus dem BarCamp politische Bildung im ABC Bildungs- und Tagungszentrum in Hüll (23. bis 25. Mai 2013)

- Wie sieht Globalisierung aus? – Verfilmung von Diskussionsergebnissen mit „Vine“ (Video-App),
- Politisch korrekte Sprache,
- Chancen und Grenzen der Evaluation politischer Bildung,
- Freifunk! – Offene und freie WLANs,
- Digitale Medien als Instrument zur Partizipation junger Menschen/Weblogs zur Dokumentation von Seminaren,
- MiniLARP: Banana Joe,
- MiniLARPs in der politischen Bildungsarbeit,
- Globale Gerechtigkeit,
- Legal kreativ? Urheberrecht und Praktische Medienarbeit & gesellschaftlicher Diskurs,
- Austausch über digitale Werkzeuge in der politischen Bildung,
- Edutainment/Gamification,
- Format BarCamp – Austausch, Beispiele,
- Erdcharta – Nachhaltigkeit und globale Verantwortung,
- Geocaching in der politischen Bildung,
- „Die Bewegung“ – Ein ARG (Alternate Reality Game) zur Rechtsextremismusprävention,
- Neue Heimat Internet,
- Nachhaltigkeit in Seminaren: Ideen & Methoden,
- Social Media Strategien für Bildungsstätten/Einsatz von Medien in Projekten, Veranstaltungen.

„Wie sieht Globalisierung aus?“ – 2013 brachten die Teilnehmer/-innen Globalisierung mit sechs Sekunden langen Videoclips auf den Punkt.



Aus der Teilnehmenden-Perspektive:

BarCamp politische Bildung 2013 (#bcpb13) – ein Erfahrungsbericht von Dana Meyer aus Gelsenkirchen

„Dieser Adrenalinkick macht einfach glücklich.“

Es war eine Ankunft wie im Bilderbuch: Die Sonne schien, die Kühe auf dem Gelände gegenüber begrüßten mich mit lautem Muhen. Fast hätte man meinen können, es beginne gerade eine Woche Urlaub. Tatsächlich war ich aber auf dem zweiten BarCamp der politischen Bildung im Bildungs- und Tagungszentrum ABC in Hüll angekommen.

Die Vorfreude war groß, war ich doch schon vom ersten „BCPB“ in der Jugendbildungsstätte Hütten 2012 total begeistert. Nach und nach füllte sich die Runde der Anreisenden. Sie war größer als beim ersten BarCamp, aber mit 25 Teilnehmenden immer noch klein und persönlich. Einige Gesichter waren vertraut, andere noch völlig unbekannt. Wer BarCamp-Erfahrung mitbrachte und wer nicht, war deutlich zu sehen. Während einige bereits ihr Laptop, Tablet oder Smartphone zückten, um alles von Anfang an online zu dokumentieren und in die Welt hinaus zu kommunizieren, lauschten andere noch gespannt, was sie denn in den kommenden Stunden und Tagen erwarten würde. Für mich als Twitter-affine Person ging es gleich los mit ersten Tweets unter dem Hashtag #bcpb13.

Dass Medienkommunikation nicht nur ein Bestandteil des Veranstaltungsformates, sondern auch wesentlicher Schwerpunkt des inhaltlichen Programms war, zeigte sich von Anfang an deutlich. Gleich beim

Kennenlernen wurden individuelle „Hashtags“ (Schlagworte) in einer analogen Cloud gespeichert. Zur inhaltlichen BarCamp-Einstimmung folgten nun Diskussionen in einem vorbereiteten Worldcafé zu durchaus provokanten Thesen von der Gerechtigkeitsfrage bis zu lokalen Aspekten von Medienkommunikation und Globalisierung. Eine gute Methode für den inhaltlichen Einstieg und erste Kontaktaufnahmen, obwohl ich es kaum erwarten konnte, endlich mit den Sessions zu starten. Zum gelungenen Auftakt kam ein vorzügliches Abendessen. Die Stimmung hätte nicht besser sein können.

Mit Elan ging es abends in eine ebenfalls vorbereitete, kreative und kooperative Übungseinheit. Unter der Fragestellung „Wie sieht Globalisierung im Alltag aus?“ wurden sechs



Sekunden lange Clips, sog. Vine-Videos, erstellt. Sowohl die Produktion als auch die Ergebnisse waren dabei nicht nur äußerst originell und tiefinnig, sondern wurden von jeder Menge Spaß und Humor begleitet.

Höchst motiviert starteten alle in den neuen Tag. Bei der Sessionplanung wurde es nun noch interessanter, denn alle Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, ihre Ideen für Sessions einzubringen. Dabei galt stets die Regel: Alles kann, nichts muss!

Das Gute an dieser Planungsphase war es, die riesige Bandbreite von möglichen Themen im Rahmen der politischen Bildungsarbeit zu sehen. Auch diesmal war ich von der Vielfältigkeit des inhaltlichen und methodischen Angebots meiner Mitstreiter/-innen überwältigt. Und so brachte auch ich Session-Ideen ein, die prompt in die Tagesplanung aufgenommen wurden. Direkt im ersten Time-Slot war ich als Session-Leitung aktiv und musste mich dadurch glücklicherweise nicht sofort zwischen tollen, parallel stattfindenden Session-Angeboten entscheiden.

Los ging es also mit meiner ersten Session zum Thema „Chancen und Grenzen der Evaluation in der politischen Bildung“, für die ich einige Thesen und wissenschaftlichen Input vorbereitet hatte. Als Session-Leiterin moderierte ich die sehr intensive und bereichernde Diskussion. Eine Teilnehmerin verschriftlichte das Geschehen parallel, sodass ich dieses Protokoll ergänzt mit meinen Thesen anschließend zu einer ausführlichen Session-Dokumentation online stellen konnte, um auch alle anderen an unseren Diskussionsergebnissen teilhaben zu lassen. Die Nachbereitung der Evaluationsession war für mich



persönlich so wichtig, dass ich mir eine Auszeit gönnte, um einen ausführlichen Blogbeitrag zu erstellen, denn beim BarCamp gilt auch für die eigene Tagesorganisation: Alles kann, nichts muss. Jede/r kann selbst entscheiden, wie viele Sessions besucht werden und wann eine Pause benötigt wird.

Nach der Mittagspause nahm ich an einer sehr interessanten Session zu dem innovativen Thema „Gamification und Edutainment in der politischen Bildung“ teil. Die Verknüpfung von Spielleidenschaft und Lernprozessen faszinierte mich sehr, so dass ich noch heute dankbar für die in dieser Einheit gewonnen Erkenntnisse und Ideen bin. Leider bricht bei BarCamps meist nach 45 Minuten die Diskussion ab, dabei würde man so gern weiter diskutieren. Das ist die Krux dieses Veranstaltungsformates. Unglaublich viele verschiedene tolle Dinge werden in unglaublich kurzer

Zeit vermittelt. Für eine Intensivierung ist dann erst in der Nachbereitung daheim Zeit.

In meiner nächsten Session ging es um Social-Media-Strategien für Bildungsstätten und den Einsatz von Medien in Projekten, Veranstaltungen und Seminaren. In einer zeitlich umfangreichen Praxis-session spielte ich danach mit anderen Teilnehmenden ein sogenanntes MiniLARP, d.h. ein kurzes Live-Rollenspiel, das gesellschaftspolitische Themen beinhaltet. „Green Card“ machte die Thematik der Einbürgerung und systematischer Ausgrenzung spielerisch erfahrbar. Besonders intensiv wurden das Spiel und dessen Reflexion durch die realen Erfahrungen einer Betroffenen.

Am nächsten Morgen ging es nach einem starken Kaffee wieder voller Elan in die erneute Session-Planung. Wie am Vortag bot ich in der ersten Einheit eine Diskussion zum Thema

„Politisch korrekte Sprache“ an. Wir diskutierten über die Unwissenheit, Orientierungslosigkeit und die fehlende Einheitlichkeit bei der Debatte um Begriffe wie „Migrationshintergrund“, „Queer“ & Co. Bedarf eine „politisch korrekte“, gendergerechte Sprache eines „_“ oder „*“? Können, sollen, müssen oder wollen wir überhaupt auf diese bürokratische Art und Weise mit Sprache umgehen und politische Aussagen treffen, Wirkungen erzielen? Um die Inhalte der Diskussion für einen Blogbeitrag aufzuarbeiten, nutzte ich die folgende Session der „Schreibgruppe“. Und nun folgte das, was unvermeidbar war: das Ende des BarCamps der politischen Bildung im wunderschönen Hüll. Zuvor aber galt es, die vergangenen Tage zu reflektieren.

In so kurzer Zeit passiert unendlich viel: Man lernt Neues, ist kreativ tätig, dokumentiert, betreibt berufliche Netzwerkarbeit, lernt informell tolle neue Leute kennen ... puhhh ... das ist anstrengend. Und so folgte nach der Heimreise erst einmal ein ausgiebiger BarCamp-Kater.

Nach einiger Zeit der „internen Reflexion“ kann ich nun abschließend das Fazit ziehen: Das bcpb ist ein gutes Format und ein Weg für die politische Bildung, um sich auszutauschen. Es fördert die Motivation der Bildner/-innen, die Professionalisierung und die Entwicklung der Bildungsarbeit, sowie den Ausbau eines bundesweiten Netzwerks aller beteiligten Akteurinnen und Akteure.

Warum BarCamps? – Fortbildung, Austausch, Vernetzung

„Die Sessions sind immer ganz intensiv, man bekommt immer ganz viele Impulse und Ideen.“

BarCamps, so die Ausgangsthese, ermöglichen als Veranstaltungsformat neue Zugänge für die Auseinandersetzung mit Inhalten und Methoden der politischen Bildung. Wie die Erfahrungen der Projektgruppe zeigen, eröffnen sie einen Wirkungsraum für die Vermittlung von Wissen und das Verstehen komplexer Zusammenhänge. Sie motivieren zum Entwickeln von Positionen und Handlungsmöglichkeiten, bei erwachsenen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ebenso wie bei Jugendlichen. Zudem fördern sie Vernetzung und Beteiligung. Im Erproben der Methode BarCamp hat sich gezeigt, dass sie sowohl als eigenständiges Veranstaltungsformat wie auch Element eines Seminars diese Wirkungen entfalten können.

BarCamp als partizipatives Format, Motivation und Ermöglichungsraum für peer-to-peer-learning

„Dieses Format ist sicherlich geeignet, viel stärker als andere Formate, die ich kenne, Teilnehmer zu aktivieren.“

BarCamps setzen auf eine hohe Beteiligung aller Mitwirkenden. Diese wird als Bereitschaft mitgebracht oder entsteht bei Teilnehmenden, die zum ersten Mal die Methode erleben.

Auch bei BarCamps mit Jugendlichen zeigte sich, dass sowohl das

engagierte Einbringen eigener gesellschaftspolitischer Themen wie auch der Ansatz des peer-to-peer-learning funktionieren. Inhalte von Jugendlichen selbst bestimmen zu lassen, brachte entgegen möglicher Vorbehalte die Bestätigung, dass Jugendliche den gegebenen Veranstaltungsrahmen intensiv für ihre politische Bildung nutzen. Voraussetzung dafür ist – ob für Jugendliche oder erwachsene Teilnehmende – eine gute Vorbereitung, die insbesondere starke inhaltliche Inputs und einführende Methoden als Motivation einschließt. Voraussetzung ist aber auch Vertrauen in die Teilnehmenden statt Angst vor Kontrollverlust über Themen und Teilnahme. Ein gut konzipiertes und moderiertes Lernsetting sowie die Chance für Teilnehmende, Beteiligung auch selbst erproben zu können, führen zu positiven Lernwirkungen. Dazu gehört neben Wissensvermittlung insbesondere die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Spaß an Engagement.

Das beim JugendPolitCamp des ABC Bildungs- und Tagungszentrums in Hüll von Jugendlichen eingebrachte thematische Spektrum beeindruckte sehr. Es reichte vom politischen Diskurs über Flüchtlinge in Deutschland, die Europäische Union sowie über Jugend, Politik, Medien bis zu Austausch und Vermittlung von praktischem Handwerkszeug der Jugendbeteiligung wie Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit. Möglich wurde diese Vielfalt über die Durchführung als dreitägiges und damit „vollständiges“ BarCamp.

Auch die Implementierung in eine Veranstaltung als BarCamp-Tag ermöglicht, wie die Pflingstakademie Jugendbildung im wannseeFORUM zeigt, intensives Lernen. „Eurokrisen-

Spiel: Rette Euro & Klima“ hieß dort eine Session, in der Teilnehmende als Expertinnen und Experten anderen Teilnehmenden Wissen vermittelten. Auch in Sessions zur Gentrifizierung in Neukölln tauschten Jugendliche ihre Meinungen aus und diskutierten Positionen und Möglichkeiten aktiven bürgerschaftlichen Handelns in einer globalisierten Gesellschaft.

Flexibilität der Methode

„Ich nehme mit, noch mal tiefer in die Struktur eines BarCamps eingestiegen zu sein, ich bin begeistert von der ... Vielfältigkeit ... und möchte gern mehr davon, auch in anderen Seminaren.“

Aus dieser Erfahrung stellte sich für die Projektgruppe auch die Frage nach der Eignung von BarCamps in stark verkürzter Form innerhalb kontinuierlich laufender Seminar-konzepte. Das Ziel sollte auch hier weiterhin ein Beteiligung förderndes intensives Lernerlebnis sein. Die Projektgruppe schätzte dafür das Moment der Methode, eigene Inhalte, Fragen, Probleme in Lernprozesse einbringen zu können, insbesondere für Jugendliche vor dem Hintergrund ihrer schulischen Lernerfahrungen als stark motivierend und attraktiv ein. Dies gilt besonders in Themenfeldern, in denen viele unterschiedliche inhaltliche Aspekte bearbeitet und dabei die Lebensweltbezüge von Jugendlichen einbezogen werden sollen. Erprobt wurde daher in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein das BarCamp-Element innerhalb einer Seminarwoche als Raum für Austausch zu eigenen, nicht von Erwachsenen vorgegebenen bzw. noch nicht besprochenen SV-Themen anzuwenden. Auch hier

wurde eine hohe Selbstwirksamkeitserfahrung für die teilnehmenden Jugendlichen ersichtlich, wie das Praxisbeispiel „Zukunftswerkstatt, BarCamp und Schule – Wie passt das zusammen?“ zeigt.

Entwicklungen und Weiterentwicklungen von Inhalten und Methoden der politischen Bildung

„Ich nehme die vielen Kontakte, die vielen gute Gespräche und die Innovation mit, die hier herrscht, sei es durch BarCamp ... oder Mini-LARP.“

Der Grund für die Konzeption und Durchführung des ersten BarCamps politische Bildung 2012 in der Jugendbildungsstätte Hütten war die Weiterentwicklung des Themenfeldes „Globalisierung und Medienkommunikation“ über die Projektgruppe hinaus. Bereits im ersten Projektjahr

wurde die Größe der Herausforderung deutlich, Seminarkonzepte für die Komplexität des Themas umzusetzen. Das BarCamp zeigte sich dazu als geeignetes Format für bundesweiten Ideen- und Erfahrungsaustausch. Auch 2013 wollte die Projektgruppe daher das Potential eines bcpb für die Entwicklung von Inhalten und Methoden nutzen sowie gleichzeitig die Methode weiteren politischen Jugendbildnerinnen und -bildnern vermitteln.

Ein Beispiel für diese inhaltliche Arbeit ist die Session zum Bedeutungswandel des Urheberrechts in einer globalisierten Mediengesellschaft – „Legal kreativ? Urheberrecht in praktischer Medienarbeit & gesellschaftlichem Diskurs“. Im Austausch über diesen laufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozess und zu den Erfahrungen mit Jugendlichen als Medienproduzent/-in entstanden neue konkrete Impulse für die Weiterentwicklung des Seminarkonzepts

„Copy & Paste 2.0“. Im Jahr 2013 konnte es im wannseeFORUM zwei Mal umgesetzt werden. Am Beispiel dieses Seminarvorhabens diskutierten die Teilnehmenden die Herausforderung für die politische Bildung, diesen Wertediskurs mit Jugendlichen im transnationalen politischen Handlungsraum Internet zu führen und praktisch zu erproben. Dabei wurde Wissen über alternative Lizenzierungsmodelle wie z.B. Creative Commons vermittelt, um anschließend gemeinsam Strategien für deren Einsatz in der Seminararbeit weiterzuentwickeln.

Weitere Beispiele für die Weiterentwicklung von Seminarinhalten sind die Session auf dem BarCamptag bei der zentralen Arbeitstagung (ZAT) „Konstruktion weißer und schwarzer Identität durch Medien“ oder die bcpb13-Session zu „Erdcharta & Nachhaltigkeit“. Aus beiden flossen inhaltliche sowie methodische Überlegungen in Seminare des Themenschwerpunkts „Globalisierung und Medienkommunikation“ ein, wie z.B. in die Seminare „Globalized Identities“ des aktuellen forums e.V., in „Film ab! – Global, lokal?“ in der Jugendbildungsstätte Hütten oder in das Alternate-Reality-Game-Seminar „Green Impact“ im basa e.V., beschrieben in den Praxisbeispielen.

Gegenstand von ZAT- und bcpb-Sessions waren auch Methoden für die Vermittlung des komplexen Themas „Globalisierung und Medienkommunikation“. Hier konnte ein weiteres Entwicklungsprojekt der Projektgruppe vorangebracht werden, das Erleben von MiniLARPs und die Entwicklung eigener Liverollenspiele als attraktive Methode der politischen Bildung, die Jugendliche zu intensiver inhaltlicher Auseinandersetzung motiviert.



Verknüpfung von Off- und Online-Lernen und -Beteiligung

„Ich bin eigentlich ein Medienmuffel, aber nun entdecke ich die ... Möglichkeiten zum Einsatz neuer Medien in der politischen Bildung.“

Ein wesentliches Merkmal von BarCamps ist die gezielte Netzeinbindung vor, während und nach der Veranstaltung. Das mediengestützte Lernen fördert über das Ausprobieren von Onlinelernen und -beteiligung die Motivation, selbst aktiv den Handlungsraum Internet für Lernprozesse zu nutzen und mitzugestalten.

Während der Einstellung von Session-Vorschlägen im Vorfeld der Veranstaltung setzen sich die Teilnehmenden bereits mit Inhalten auseinander und probieren Tools wie z.B. „BarCamp-tools.eu“ aus. Hier hat sich gezeigt, dass neue Teilnehmende noch zögerlich sind. Um Schwellen abzubauen und für das Mitmachen zu motivieren, werden kollaborative Tools während der Präsenzveranstaltung BarCamp erklärt und z.B. während jeder Session in der direkten Onlinedokumentation eingeübt. Bewährt haben sich als einfach und gemeinsam zu bedienende Arbeitsmittel Etherpads, die nach Beendigung der Veranstaltung weitergeführt und als Wissenspeicher genutzt werden können. In BarCamps genutzte Plattformen, wie Blogs, vermitteln zudem Möglichkeiten digitalen Austauschs und Netzwerks. Über die Anwendung erleben die Teilnehmenden selbst den Spaß, aber auch die Schwellen des Onlinelernens und der Onlinebeteiligung und können anschließend Tools für eigene Lern- und Beteiligungsprojekte auswählen.

Vor dem BarCamp ist nach dem BarCamp

„Ich freu mich schon auf das #bcpb15!“

BarCamps entwickeln eine noch höhere Wirksamkeit, so die Erfahrung der Projektgruppe, wenn sie kontinuierlich, d.h. unter gleichem Titel in regelmäßigem Turnus veranstaltet werden, wie die Formate JugendPolitCamp, BarCamp-Tag Pfingstakademie, GenderCamp oder BarCamp politische Bildung. Nicht nur das Feedback der Teilnehmenden belegt diese These, sondern auch die Qualität der Veranstaltung hinsichtlich der Vielfältigkeit der Session-Themen, der Diskussions- und Dokumentationstiefe zeigt diese Wirkung. Insbesondere für die Weiterentwick-

lung des Themenschwerpunkts „Globalisierung und Medienkommunikation“ ist daher die Fortsetzung des BarCamps politische Bildung grundlegend.

Auch innerhalb der Bildungsstätten der Projektgruppe soll die Methode BarCamp weiterentwickelt und in neuen Seminkontexten erprobt werden. Angestrebt werden dabei auch weitere Kooperationen bzw. deren Vertiefung mit anderen BarCamp-Veranstaltern wie z.B. dem Educamp oder BarCamp eKultur – denn die Methode vereint vielfältige Aspekte und aktuelle Anforderungen an außerschulische Bildung. Auch die politische Jugendbildung kann mit diesem Format neue Wege gehen und Jugendpartizipation wirksam fördern.

Linkliste zu BarCamps in der politischen Bildung

Liste mit Daten aller aktuellen BarCamps in Österreich, Deutschland und der Schweiz: www.BarCamp-liste.de

BarCamp politische Bildung:

www.bcpb.de

BarCamp-Tag bei der Pfingstakademie „Jugendbeteiligung“ im wannseeFORUM: www.pfingstakademie.de/BarCampTag

GenderCamp:

www.blog.gendercamp.de

EduCamp:

www.educamps.de

BarCamp – Alternate Reality Games:

www.basa.de/index.php/veranstaltungen/details/23-BarCamp-alternate-reality-games

Internationales Jugend-BarCamp zu ePartizipation:

www.medialepfade.de/2013/10/erstes-internationales-jugend-BarCamp-ePartizipation-1erfolgreich

BarCamps in der politischen Bildung



Interview mit Jörgen Muuß-Merholz

Jörgen Muuß-Merholz vernetzt Bildung und Medien; er leitet die Agentur Jörgen & Konsorten (www.joeran.de) und betreut für die Bundeszentrale für politische Bildung das Projekt #pb21 – Web 2.0 in der politischen Bildung. Ein aktueller Schwerpunkt seiner Arbeit sind freie Bildungsinhalte (Open Educational Resources, OER).

Das Interview führte: Henning Wötzel-Herber (ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V.)

Das Format BarCamp hat sich innerhalb kurzer Zeit weit verbreitet. Es gibt kaum Themen, zu denen es kein BarCamp gibt. Wie ist das zu erklären?

Jörgen Muuß-Merholz: Schon in den 1980er-Jahren gab es im Umfeld des Chaos Computer Clubs den Spruch „Erst reisen die Daten, dann reisen die Menschen.“ Irgendwann will man sich nicht nur online, sondern auch vor Ort treffen. Und wenn man aus dem Internet gewohnt ist, dass jeder zu jedem Thema jederzeit aktiv etwas sagen kann, dann will man das auch auf die Offline-Welt übertragen.

Welches Potential haben BarCamps für die politische Bildung?

Formate, die auf Teilnehmerorientierung, Partizipation und Austausch setzen, sind in der politischen Bildung ja schon viel länger bekannt als der Begriff „BarCamp“ überhaupt existiert. Durch den BarCamp-Boom können diese Veranstaltungsformate in der politischen Bildung einen zweiten Frühling erleben.

Das Programm wird von den Teilnehmenden festgelegt. Wie kann gewährleistet werden, dass politische Bildung vermittelt wird?

Es kann gar nicht gewährleistet werden. Der Veranstalter vermittelt ja nichts, sondern setzt nur den Rahmen, also das Oberthema, die Infrastruktur und die Moderation. Allerdings kenne ich kein einziges Beispiel, wo ein BarCamp gescheitert wäre, weil nicht ein intensiver Austausch zum Oberthema zustande gekommen wäre.

Wenn das Oberthema auf einer politisch-gesellschaftlichen Ebene liegt, dann wird auch das BarCamp dem folgen.

Das erste BarCamp fand 2005 statt, seit 2009 wird das Format auch explizit in der politischen Bildungsarbeit genutzt. Ist dies nur eine Modeerscheinung?

BarCamps bieten sich immer dann an, wenn die Teilnehmenden vor Ort selbst eine Expertise zum Thema haben. „Expertise“ muss nicht akademisch verstanden sein, es kann auch einfach eine lebensweltliche Expertise sein. Bei einem BarCamp „Leben in Hamburg-Mümmelmannsberg“ verfügen die Menschen über die größte Expertise, die in Hamburg-Mümmelmannsberg leben.

Das Format „BarCamp“ wird sich auch weiterentwickeln, das tut es ja jetzt schon. Wir sehen Aufweichungen und Vermischungen von der Ursprungsidee des BarCamps, z.B. wenn bei Tagungen und Konferenzen ein Teil des Programms klassisch und ein Teil als BarCamp strukturiert ist.

Tipps zur BarCamp-Veranstaltungsliste

- **„JugendBarCamps – Ein Leitfaden für die Praxis“** von IJAB/youthpart: Umfassender Ratgeber mit Checklisten und Interviews zu Organisation und Durchführung: www.ijab.de/uploads/tx_ttproducts/datasheet/JugendBarCamp_Online.pdf
- **„Protokollieren war gestern – Online-Tools für kollaborative Dokumentationen“:** Nützliche Link-Sammlung der AdB-Projektgruppe zu Online-Programmen, um Sessions zu dokumentieren: www.bcpb.de/blog/2014/01/24/kollaborative-tools
- **BarCamp politische Bildung, Website** zur jährlichen Veranstaltung der Projektgruppe mit Artikeln zu bcpb-Sessions 2012-2014: www.bcpb.de
- **bcpb.de: #bcpb15** vom 19. bis 21.02.2015 im Salvador-Allende-Haus

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“



Globalized Identities 2013: Inklusion – ein Modell aus Deutschland für die Welt?!

aktuelles forum nrw e.V.,
Gelsenkirchen

Daniel Möcklinghoff,
pädagogischer Mitarbeiter

Das Thema „Globalisierung“ bestimmt den öffentlichen Diskurs in vielfältiger Weise. Kinder und Jugendliche sind in diesem Themenfeld eher Spielball als Akteurinnen und Akteure. Die von der übrigen Gesellschaft angebotenen und vorgelebten Konsumnormen bestimmen ihre Sozialisation und somit auch ihr Konsumverhalten.

Fundamental für die Entwicklung einer demokratischen Handlungskompetenz ist demnach die Bewusstwerdung über Ursachen und Folgen eigenen Verhaltens im Kontext der Globalisierung. Hier setzt das Projekt „Globalized Identities“ an und verbind-

et es mit dem Querschnittsthema „Medienkompetenz“.

Im Jahr 2013 erarbeiteten insgesamt sechs Jugendgruppen im Alter zwischen 16 und 27 Jahren verschiedenste Medienprodukte, in denen sie sich mit der eigenen Rolle und den eigenen Themen im Kontext der Globalisierung auseinandersetzten. Die Themenvielfalt reichte von Kommunikationsmedien (Video „Freundschaft weltweit“) bis hin zur Bundestagswahl 2013 (Video „Stimmen für Oberhausen“).

Herausragend war das Teilprojekt in Herne. An fünf Tagen sollte grundlegendes Wissen zum Thema „Globalisierung“ vermittelt und erarbeitet, ein Thema recherchiert und aufbereitet, Interviewpartner/-innen gefunden, ein Film gedreht, geschnitten und im Blog veröffentlicht werden.

Die Schüler/-innen des Emschertal Berufskollegs in Herne sammelten mögliche Themen, die sowohl einen Bezug zu ihrem direkten lokalen Lebensumfeld, als auch eine globale Bedeutung haben sollten. Nach einem ausführlichen Diskussionsprozess entschieden sich die Jugendlichen letztendlich für das Thema „Inklusion“. Bereits nach der ersten Recherchephase wurde der Gruppe klar, dass das Wort „Inklusion“, welches ja zurzeit „in aller Munde“ ist, viele Fragen aufwirft und oft genug als inhaltsleere Worthülse genutzt wird. Zurzeit wird das Thema vor allem im Zusammenhang mit Schule diskutiert. Doch im Laufe des Seminars wurde ihnen die Reichweite des Themas bewusst. Es geht nicht mehr nur um den gemeinsamen Unterricht von Menschen mit und ohne Handicap; es geht um viel mehr: Jeder Mensch erhält die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer

Herkunft, Geschlecht oder Alter. Das meint Inklusion.

Die rege Diskussion im Plenum und die Vielschichtigkeit des Themas machte allerdings eine Eingrenzung notwendig. Bei der Recherche stieß eine Kleingruppe auf den Verein „Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Herne e.V.“ Bereits bei der ersten Kontaktaufnahme signalisierten die Verantwortlichen des Vereins großes Interesse an dem Projekt. Beachtet werden musste beim Dreh, dass nur Bewohner/-innen des Wohnheims gefilmt und interviewt wurden, die damit einverstanden

waren. Zudem brauchten die Jugendlichen das Einverständnis der jeweiligen gesetzlichen Betreuer/-innen. Nachdem diese Hürde genommen war, wurden unterschiedliche Interviewleitfäden entwickelt und Interviews sowohl mit Passantinnen und Passanten, als auch mit Bewohnerinnen und Bewohnern und Angestellten des Wohnheims geführt. Es stand die Leitfrage im Mittelpunkt, ob das Modell der Inklusion bereits Früchte trägt, was von Betroffenen für Wünsche und Anregungen formuliert werden und ob es ein Modell auch für andere Länder sein kann.

Vor allem die Zufriedenheit der Bewohner/-innen des Wohnheims in ihrer Lebenswelt war für die Schüler/-innen eine positive Erkenntnis, wobei die Schilderungen der Angestellten über zu wenige finanzielle Mittel, eine hohe Arbeitsbelastung und über häufige Fälle von Alltagsdiskriminierung auch Mängel und Herausforderungen im Bereich der „Inklusion“ deutlich machten.

Alle Produkte aus dem Projekt „Globalized Identities“ sind auf dem Projektblog globalized-identities.com oder auf der Homepage des aktuellen forums zu finden.

GenderCamp 2013: Vier Jahre GenderCamp – vier Jahre BarCamps in der politischen Bildung

ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V., Drochtersen-Hüll

Andrea Keller,
Jugendbildungsreferentin

Mit dem GenderCamp begann das ABC Bildungs- und Tagungszentrum 2010, BarCamps für die politische Bildung zu nutzen. Die kurze Geschichte von BarCamps in der politischen Bildung hat dabei einige Wellen erlebt: 2011 wurde das GenderCamp mit dem „Preis politische Bildung“ des bap (Bundesausschuss politische Bildung) ausgezeichnet. Die Jury des bap lobte insbesondere den Einsatz von Social Media in der politischen Bildung, da sie klassische und neue Elemente politischer Bildung in einem neuen Bildungsformat verbinde und es gelungen sei, neue Teilnehmer/-innen zu gewinnen und vielfältige Arbeitsformen zur Auseinandersetzung mit politischen Themen einzusetzen.

Beim GenderCamp 2013 ging auch das „BarCamp“- bzw. OpenSpace-Konzept wieder voll auf. Themen, Inhalte und Methoden waren breit gestreut. Fast alle Teilnehmenden brachten sich in die Durchführung

der einzelnen Sessions aktiv ein. Das BarCamp machte es möglich, nicht nur über Gleichberechtigung, Teilhabe oder Gestaltungsmöglichkeiten zu reden, zu referieren oder zu lesen, sondern dies gleich in die Praxis umzusetzen. Über die Nutzung neuer Medien (Ergebnisse im Blog, Diskussionen auch über Twitter) wird zudem auf einem BarCamp auch eine nachhaltigere Wissensnutzung und Ergebnisorientierung sowie eine stärkere Multiplikationswirkung erzielt als über herkömmliche Seminarformen.



Wie bei keinem anderen Veranstaltungsformat ergeben sich bei BarCamps wie dem GenderCamp durch das miteinander und voneinander Lernen der Teilnehmenden gute

Möglichkeiten, Selbstwirksamkeit zu erfahren, denn hier lassen nicht Expertinnen und Experten frontal ihr Wissen auf die Zuhörenden prasseln.

Während des GenderCamps 2013 spielte die intersektionale Perspektive auf feministische Themen eine große Rolle und befasste sich mit der Frage, wie sich verschiedene gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse (Sexismus, Heteronormativität, Rassismus, ökonomisches Kapital ...) gegenseitig beeinflussen und miteinander verschränkt sind. Hier gab es direkte Anknüpfungspunkte zum Bereich Globalisierung. Viele Sessions befas-

ten sich mit globaler Nachhaltigkeit, Rassismusbekämpfung, Migration und Empowerment durch Medienkommunikation.

Das GenderCamp fühlt sich aber auch der feministischen Tradition verpflichtet, das Private politisch zu betrachten. So befassten sich die Teilnehmenden etwa in einer Session „Fem(me)ine Praktiken in Zeiten von Postgender: Politische Kampfansage? NailArt – Eine Einführung“ nicht nur mit dem Lackieren der Nägel, sondern tauschten sich auch über Feminismus und neue Bilder von Weiblichkeit aus.

Eine Stärke des GenderCamps ist, dass nicht nur auf der Ebene der Teilnehmenden Lernprozesse in Gang gesetzt und Empowerment gefördert wurde, sondern damit auch ein Beitrag zur Vernetzung verschiedener Akteurinnen und Akteure geleistet werden konnte. Als zentrale Erkenntnis aus vier Jahren BarCamps konnte auch diesmal wieder festgehalten werden, dass diese besonders dann erfolgreich sind, wenn sie nicht nur auf einer breiten Basis mit den Teilnehmenden umgesetzt werden, sondern schon ein gemeinsames Interesse an der Organisation und Vorbereitung besteht.

Alternate Reality Game „Green Impact“

basa e.V., Neu-Anspach

Dirk Springenberg,
Jugendbildungsreferent

Seit dem Jahr 2008 wird das von der basa in Kooperation mit dem Waldritter e.V. entwickelte „Alternate Reality Game“ (ARG) umgesetzt. Im Rahmen eines urbanen Abenteuerspiels werden die Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Hilfe des Internets und besonderer Handlungsorte in der realen Welt in eine fesselnde Geschichte eingebunden. In dieser wird eine leicht verschobene Realität („Alternate Reality“) beschrieben. Von den Veranstaltern geschulte Schauspieler/-innen, mit denen die Teilnehmer/-innen interagieren können, unterstützen die bewusste Verwischung der Grenzen zwischen Realität und Fiktion. Politische Bildung wird somit ganz konkret und direkt erlebbar. Neben dem spannenden Spielverlauf bildet die ausführliche Reflexionseinheit am Ende das Kern-



stück der Veranstaltungen. Dort werden die Lernergebnisse gesammelt und Bezüge zum alltäglichen Leben der jungen Menschen hergestellt.

Die Teilnehmendengruppe beim Alternate Reality Game „Green Impact“, das vom 17. bis 20. Januar 2013 in Wiesbaden stattfand, bestand aus Studierenden, Schülerin-

nen und Schülern und Auszubildenden sowie Teilnehmenden aus einer Jugendberufshilfe-Maßnahme.

In der Hintergrundgeschichte des Spiels wirbt eine vom Staat subventionierte Müllentsorgungsfirma für ihre angeblich umweltfreundlichen und nachhaltigen Entsorgungsmethoden. Der Gegenpol zur Müllent-

sorgungsfirma ist eine Gruppe von Aktivistinnen und Aktivisten, die aufklären möchte, dass die Entsorgungsmethoden der Müllfirma umweltschädlich, gefährlich und illegal sind. Dies erfolgt unter anderem durch die Hilfe eines Informanten, der bei dem Entsorgungsunternehmen beschäftigt ist, jedoch im Laufe des Spiels verschwindet, da er vom Sicherheitsdienst der Entsorgungsfirma entführt wird. Nach und nach kommt ans Licht, dass die Müllentsorgungsfirma ihren Müll ins Ausland verschifft, wo dieser von Kindern unter gesundheitsschädlichen Bedingungen sortiert und entsorgt wird. Alle Versuche, die Öffentlichkeit und die zuständigen Behörden über die Machenschaften der Müllfirma aufzuklären, scheinen nutzlos. Eine Minderheit der Aktivistinnen und Aktivisten will letztendlich zu extremen Mitteln greifen, um auf die Missstände rund um die Müllentsorgungsfirma aufmerksam zu machen. Damit sind nicht alle einverstanden und es kommt innerhalb der Gruppe zu Konflikten, in denen sich die Spieler/-innen während des Spielverlaufs positionieren müssen. Es wird die Frage gestellt, wie weit Protest gehen darf. Da das Konzept des Spiels sich stark an den Entscheidungen der Teilnehmenden richtet, ist das Ende des Spiels offen.

In zwei Gruppen folgten die Teilnehmer/-innen unterschiedlichen Handlungssträngen, die eng miteinander verflochten waren. Sie suchten die von den Organisatoren vorbereiteten Orte in Wiesbaden auf und trafen dort Schauspielerinnen und Schauspieler mit denen sie interagierten. Dabei wurde ihnen immer mehr die Hintergrundgeschichte offenbart und sie mussten selbst Positionen beziehen. Während die „Aktivistinnen und Aktivisten“ versuchten,

die Gruppen zu überzeugen, radikal gegen die fiktive Firma vorzugehen, versuchte eine „Journalistin“, mit den Teilnehmenden zusammen die bisherigen Erkenntnisse und „Beweise“ zusammenzutragen und ermahnte sie zu einem besonnenen Vorgehen. Vertreter/-innen der Entsorgungsfirma hingegen stellten ihre Version der Geschichte dar. Bei all den vielen, widersprüchlichen Informationen war es nicht leicht für die Teilnehmenden, sich eine eigene Meinung zu bilden.

Als Höhepunkt am Ende des Spiels wurde die Bombe der Aktivistinnen und Aktivisten entschärft, stichhaltige Beweise für das illegale Vorgehen der Entsorgungsfirma beschafft und der entführte Informant aus den Händen des Betriebssicherheitsdienstes befreit.

Die Reflexion des Spiels erfolgte am nächsten Tag. Den Teilnehmenden wurde der Hintergrund des Spiels offenbart und konkrete Bezüge zu ihrer Lebenswelt hergestellt. Das Verhalten in der Gruppe wurde analysiert und Handlungsalternativen diskutiert.

Ziel des Projekts war die Auseinandersetzung mit den Themen Ökologie und Abfallentsorgung aus lokaler und globaler Perspektive, sowie die Beschäftigung mit der Frage nach den Möglichkeiten eines zivilgesellschaftlichen politischen Engagements für einen umweltbewussten und menschenrechtskonformen Umgang mit giftigen Abfallbestandteilen. Es handelt sich hierbei um ein sehr brisantes Globalisierungsthema, welches wiederum die Themen globale Verantwortung, Umweltschutz, Kinderarbeit und Konsumverhalten miteinander verbindet. Des Weiteren wurde kritisch hinterfragt, wie weit Protest gehen darf und welche Methoden der kritischen Auseinandersetzung der legale Rahmen unserer Gesellschaft bietet. Die radikalen Methoden der Aktivistinnen und Aktivisten, wie unangekündigte Demonstrationen und Aktionen, Land- und Hausfriedensbruch, bis hin zum fiktiven Bombenanschlag, wurden kritisch diskutiert und über Alternativen anhand von realen Protestbewegungen und Bürgerinitiativen, wie Stuttgart21 und der Störung der Castor-Transporte, gesprochen.



Film ab! – Global, lokal?

**Jugendbildungsstätte Hütten,
Hütten/Krölpa,
Bildungswerk Blitz e.V.**

**Christiane Knebel,
Jugendbildungsreferentin**

Vom 25. bis 29. November 2013 waren 26 Schüler/-innen im Alter von 11 und 12 Jahren zu Gast in Hütten und nahmen das Seminarangebot „Film ab!“ in Anspruch.

Der Prozess und der Begriff der Globalisierung ist mittlerweile nicht mehr wegzudenken aus unserer gegenwärtigen Zivilisation, sei es aus der Wirtschaft, der Gesellschaft oder der Politik. Globalisierung hat Einfluss auf die Lebenswelt einer/s jeden Einzelne/n. Dabei entscheidet oftmals auch der soziale Status oder die Herkunft, ob man lediglich Spielball im Prozess ist oder aber davon profitiert. Die Teilnehmenden wurden im Laufe der Programmwoche für das

Thema „Globalisierung“ sensibilisiert. Mit Hilfe des Einsatzes von Medientechnik setzten sie sich mit ihrer Lebensumwelt auseinander, erwarben Medienkompetenz und stärkten ihre sozialen Kompetenzen.

Nach der Begrüßung und der Vorstellung des Wochenablaufs begann der thematische Einstieg in das Seminar. In einem Stationenkarussell setzten sich die Schüler/-innen mit verschiedenen Aufgaben zum Thema „Fernsehen und Film“ auseinander:

- Wie erzähle ich eine Geschichte? Wie baue ich sie auf?
- Welche Aufgaben gibt es beim Film? (Aufgaben ausdenken und pantomimisch darstellen)
- Malt gemeinsam ein Film-/Fernsehstudio.
- Welche Sendungen/Filme schaut ihr?

Diese Aufgaben führten die Teilnehmenden an die Medienthematik heran. Sie setzten sich begeistert mit den Fragestellungen auseinander. Im Anschluss daran begann die Einführung in die Technik. In Kleingruppen sollten verschiedene Objekte in unterschiedlichen Einstellungen gefilmt und als Bilderrätsel am Ende allen Teilnehmenden präsentiert werden. Ziel des ersten Tags war es, die Kinder kennenzulernen und eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

Am folgenden Tag erfolgte der Einstieg in den Schwerpunkt „Globalisierung“. Deutlich wurde: Für viele war der Begriff Globalisierung gleichgesetzt mit dem der Klimaerwärmung. Nachdem das Team der Referentinnen und Referenten das Thema eingeführt hatte, konnte den Teilnehmenden anhand von Beispielen aus deren Lebenswelt (Kleiderproduktion, Lebensmittel ...) das Thema Globalisierung näher gebracht werden.

In der Diskussion wurde dann der Schwerpunkt auf fairen Umgang miteinander und mit unseren Ressourcen gelenkt. Daraufhin entwickelten die Kinder sofort Filmideen, die sie gerne umsetzen wollten. Letztlich begannen die Teilnehmenden, Filme zu den Themen Mobbing, Ausgrenzung, fairer Umgang und Ängste zu drehen. Dabei zeigten sie sehr viel Eigeninitiative und die Referentinnen und Referenten nahmen eine beratende Rolle ein. Nach der Entwicklung eines Storyboards begannen die Dreharbeiten. Selbst der für viele Kinder komplizierte Schnitt des Rohmaterials wurde am vierten Tag weitgehend selbstständig umgesetzt. Die Umsetzung gelang den Schülerinnen und Schülern dabei in bemerkenswerter Weise. Am letzten Tag gab es



dann die Filmpremiere, zu der auch die Eltern eingeladen waren.

Im Rahmen der Seminarwoche konnten gewünschte und positive Veränderungen an den Teilnehmenden beobachtet werden. Es entwickelte sich nach anfänglichen Problemen ein gemeinsames Gruppengefühl und eine gesteigerte Dynamik. Auch legte sich die am Anfang sichtbare Skepsis und teilweise Ablehnung gegenüber dem bevorstehenden Wochenprogramm. Die Schüler/-innen testeten zunächst ihre Grenzen in der neuen, nicht-schulischen Umgebung aus. Mit dem inhaltlichen Einstieg in das Seminar konnte dann aber das Interesse geweckt werden. Auf besonderes Interesse sind der

Umgang mit der Kameratechnik und auch der Schnittvorgang gestoßen. Diese Aufgaben wurden in Eigenregie übernommen.

Es zeigte sich, dass es Kindern und Jugendlichen schwerfällt, das komplexe Thema „Globalisierung“ zu erfassen. Erst wenn Beispiele zur eigenen Lebenswelt der Teilnehmenden diskutiert und anschaulich dargestellt werden, wird Globalisierung greifbar. Woher kommt mein Obst und Gemüse? Woher stammen eigentlich meine Klamotten? Diese Beispiele waren für die Teilnehmenden zwar nachvollziehbar, da es sie direkt betrifft und sie bzw. ihre Eltern davon profitieren, sie waren letztlich aber zu weit entfernt, als dass sie in

konkrete Ideen, auch was die filmische Realisation betraf, umgesetzt werden konnten. Die Referentinnen und Referenten entschieden aus diesem Grund, das Thema Globalisierung auf die private lokale Lebenswelt der Teilnehmenden herunterzubrechen.

Im Rahmen der Seminarwoche wurde deutlich, dass Globalisierung als Themenschwerpunkt wichtig ist, denn das Wissen darüber ist besonders unter Kindern und Jugendlichen nur sehr wenig vorhanden. Aber Globalisierung sollte möglichst niedrigschwellig den Teilnehmenden vermittelt und zielgruppengerecht angepasst werden. Dafür eignet sich das Medium Film in besonderer Weise.

„Zukunftswerkstatt, BarCamp und Schule – Wie passt das zusammen?“

Arbeit mit Gesamtschüler/-innen-Vertretungen (GSV) in Berlin und Brandenburg

Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein

Frank Hofmann,
Jugendbildungsreferent

In der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein gehören Seminare mit Schülerinnen und Schülern der GSV zum festen Bestandteil des Repertoires. In den einwöchigen Veranstaltungen setzen sich die Teilnehmenden mit ihrer Rolle als Interessensvertreter/-innen bewusst auseinander. Ziel ist es, individuelle Sicherheit in den Rechten und Pflichten als Klassen- bzw. Schülersprecher/-in zu erlangen. In den Seminaren gibt es immer wieder die Herausforderung, dass einige



Jugendliche gerade erst die Funktion übernommen haben und andere bereits als „alte Hasen“ bezeichnet werden können, da sie wiederholt gewählt worden sind. Wichtig ist, dass sich im Laufe der Seminare alle ihrer Rolle als Interessensvertreter/-innen bewusst werden.

Mit einer Berliner Schule wurde deshalb eine klassische Methode für dieses Veranstaltungsformat mit einer neuen Methode ergänzt. In einer Zukunftswerkstatt lag der Fokus auf dem Schulklima. Es wurden Projekte geplant, die dieses positiv beeinflus-

Meinung anderer näher beleuchtet werden. Ein weiteres Ziel des Seminars war die Verbesserung des Wissens über die Rechte und Pflichten als Klassen- bzw. Schülersprecher/-in.

In einer Zukunftswerkstatt wurden Probleme an der Schule und im Schulalltag formuliert. Dabei ging es um den Zustand der Toiletten, um Probleme mit Rassismus (vor allem ausgelöst durch die Flüchtlingsunterkunft in Hellersdorf) bis hin zur mangelhaften Beteiligung der Schüler/-innen an der Unterrichtsgestaltung. Nach der Utopiephase wurden in der

nehmenden machten auch die Referentinnen und Referenten inhaltliche Angebote zu einzelnen Fragestellungen. Daraus ergaben sich Sessions zu unterschiedlichen Themen. Diese entstanden im Wesentlichen aus der Arbeit der vorangegangenen Tage. So wurde z.B. zielorientiertes Diskutieren und Argumentieren mit und gegen Lehrer/-innen, Schule ohne Rassismus oder Flucht und Asyl als Session angeboten. Die Methode BarCamp umfasste sowohl die Planung der Session, die inhaltliche Strukturierung, wie auch die technische und inhaltliche Umsetzung. In dieser Phase arbeiteten die Teilnehmenden sehr motiviert und strukturiert.

Die einzelnen Teilnehmenden der Sessions dokumentierten diese medial. Die Veröffentlichung der Ergebnisse erfolgte auf einem eigens von zwei Teilnehmenden eingerichteten Blog. Dadurch wurden die Seminarteilnehmer/-innen mit dem Einsatz verschiedener Medientechniken vertraut gemacht.

Ein Thema, das hier exemplarisch benannt wird und das immer wieder im Seminar aufkam, war der latente Rassismus durch Schüler/-innen und Lehrer/-innen. In unmittelbarer Nachbarschaft der Schule befindet sich eine neu eingerichtete Flüchtlingsunterkunft. Deswegen wurde dort eine „Willkommensklasse“ für die Kinder der dortigen Bewohner/-innen eingerichtet.

Zu den meisten von ihnen identifizierten Problemen hatten die Teilnehmenden am Ende der Woche konkrete Projekte entwickelt, die sie während des Schuljahres umsetzen wollten. So gab es z.B. den Plan, eine AG an der Schule ins Leben zu rufen, die sich mit Rassismus beschäf-



sen können. Über das Kennenlernen und den Einsatz der Methode BarCamp bekamen die Teilnehmenden Handlungswerkzeuge an die Hand, sich gegenseitig bei der GSV-Arbeit zu unterstützen.

Zunächst setzten sich die Teilnehmenden mit ihrer Eigen- und Fremdwahrnehmung als Klassen- bzw. Schülersprecher/-innen auseinander. Damit einhergehend konnte der Unterschied zwischen der eigenen Meinung und der Vertretung der

Konkretisierungsphase einzelne Projekte ausgearbeitet und eine Zeitschiene zur Umsetzung entwickelt.

Im Anschluss an die Zukunftswerkstatt fand ein BarCamp-Tag statt, der in Form einer Simulation umgesetzt wurde. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, selber kleine Sessions (45 oder 90 min. Länge) anzubieten. In diese Session konnten sie andere Interessierte dazu einladen, zu den von ihnen vorgeschlagenen Themen zu arbeiten. Neben den Teil-

tigt. Dafür wurde während der Seminarwoche ein grober Zeitplan entwickelt, der ebenfalls mit der Schulleitung besprochen werden sollte.

Das Gesamtseminar wurde von den Teilnehmenden positiv bewertet, insbesondere im Hinblick auf die Vielfalt der Methoden. Vor allem der BarCamp-Tag wurde als besonders produktiv hervorgehoben, da diese Form der Arbeit eine direkte Partizipation ermöglichte und eine gute Mischung aus Theorie und Praxis bot. Allerdings wurde auch die Zukunftswerkstatt als gewinnbringend bezeichnet, da sie das gemeinsame Arbeiten in der Gruppe bestärkt hat und dadurch konkrete Projekte entstan-

den sind, die eine Weiterentwicklung der SV-Arbeit über das Seminar hinaus ermöglichen würden.

Allerdings sei zum Abschluss die große Altersspanne zwischen den Teilnehmenden erwähnt, die dazu führte, dass zum Teil sehr unterschiedliche Interessen und Themenschwerpunkte für die GSV-Arbeit vorhanden waren. Das hatte zur Folge, dass die Älteren (meist erfahrenere Schülersprecher/-innen) sich mitunter schwer taten, die Themen der Jüngeren ernstzunehmen bzw. nicht als Dinge, „die schon versucht wurden, aber nicht funktioniert hätten“, abzutun. Durch die Zusammensetzung der Arbeitsgruppen nach The-

men wurde dem allerdings begegnet, so dass alle Teilnehmenden die Möglichkeit hatten, die ihnen wichtigen Themen zu bearbeiten. Der Einsatz der Methode BarCamp erwies sich als sehr hilfreich. Letztendlich wurde dadurch ein Zusammenhang zwischen der eigenen Mediennutzung und der Kommunikation im (Schul-)Alltag hergestellt. Das müsste in der Zukunft verstärkt gefördert werden, da jugendliche Mediennutzung auch in der Schule verstärkt mit neuen Medien stattfindet und hier die Entwicklung von Medienkompetenz im Sinne eines partizipativen Nutzens in Abwägung eines kritischen Umganges mit Medien besonders wichtig ist.

Copy & Paste 2.0 – Kreativität und geistiges Eigentum

Stiftung wannseeFORUM Berlin

Annette Ullrich,
Jugendbildungsreferentin

„... Hat doch tatsächlich 'n Kerl meine Melodie genommen und 'n satirischen Text über meine Person draufgelegt. Lachend gestehe ich mir ein, dass es mir gefällt. Es ist sogar besser als mein Original.

Ich greife zum Telefon und rufe meinen Manager an: Er soll die Anwälte zurückpfeifen. Kunst soll nicht verklagt werden. Begeistert ist mein Manager nicht, aber was soll's?

Zeit für's Frühstück. Der Kühlschrank ist leer und dort, wo in meinem Portemonnaie gestern noch 'n Taus war, grinst mir ein schwarzes Loch entgegen.

Also los zur Bank. Kontoauszug geholt. Und dann der Schock! Da wo vor zwei Wochen noch mein Vor-

schuss war, grinst mir ein dickes S für Soll entgegen.

Ich greife zum Mobiltelefon und rufe meinen Manager an: Er soll die Anwälte loslassen. Diebstahl geistigen Eigentums soll verklagt werden.“

Ausschnitt aus einem Text einer Teilnehmerin (Katrin) der Werkstattgruppe Inszenierte Lesung (ganzer Text auf www.urheberlin.wordpress.com)

Am 11. Juni 1837 wurde es amtlich, das „Gesetz zum Schutz des Eigentums an Werken der Wissenschaft und Kunst gegen Nachdruck und Nachbildung“. Ein „Happy Birthday“ ließe sich dem ersten Urheberrechtsgesetz heutzutage nicht so einfach singen, denn auf dem Lied zweier Kindergärtnerinnen aus Kentucky liegt nach aktueller Gesetzeslage noch bis 2016 Urheberrechtsschutz.

YouTube ist voller Happy-Birthday-Videos und damit illegaler Filme. Im April griff die Videogruppe im Wochenseminar „Copy & Paste 2.0 – Kreativität und geistiges Eigentum“ dieses Beispiel auf. Das „Urheberrecht verschärfen, entschärfen, abschaffen?“, fragten die teilnehmenden Auszubildenden für Medien- und Informationsdienste ihre Mitschüler/-innen und Passantinnen und Passanten.

Die Frage nach der persönlichen Meinung zum Urheberrecht eröffnet einen gesellschaftspolitischen Diskurs im Themenfeld „Globalisierung und Medienkommunikation“. Durch die technische Entwicklung vom Filmequipment bis zum Internet ist es jeder/m möglich, eigene Medienprodukte zu veröffentlichen. Wo aber liegen die Grenzen für die kreative Verwertung von Bildern, Musik

oder Texten Dritter? Gibt das aktuelle Urheberrecht genug Sicherheit für die Bezahlung von Autorinnen und Autoren, Musikerinnen und Musikern und anderen Kreativen? Gleichzeitig stellt sich die Frage nach dem Spielraum für Innovationen, möglich durch den kreativen Umgang mit dem Material anderer.

Das WorldWideWeb hat das Teilen von Wissen und Material als Basis für Neuschöpfungen in nie dagewesene Dimensionen geführt. „Auf das Rad gibt es auch kein Urheberrecht. Menschheitskultur beruht auf Kopien und deren Weiterentwicklung!“, lautete daher eine der provokanten Thesen, die die Teilnehmenden in Kleingruppen zu Seminarbeginn heißt diskutierten. Auch die Rolle nationaler Gesetze im Internet als weltweitem Handlungsraum war einer von vielen Aspekten in der Einstiegsdiskussion.

In Werkstattgruppen recherchierten die Teilnehmenden anschließend im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessenlagen von Wirtschaft, Staat und Privaten und erarbeiteten sich eigene Fragen und Positionen – ausgedrückt in unterschiedlichen Medien. In ihrer gleichzeitigen Rolle als Konsumentinnen und Konsumenten, Produzentinnen und Produzenten wurde das scheinbar „trockene“ Gesetz so lebendig und alltagsnah. Ob in der Werkstatt Weblog, Video, Schwarz-Weiß-Fotografie, Comic, Audio oder Inszenierte Lesung – überall entstand vielfältiger Gesprächsbedarf. Nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen Positionen zu Veränderungsbedarfen im Urheberrecht von z.B. den Skype-Gesprächspartnern Martin Delius, Bundestagsmitglied der Piratenpartei, Wolfgang Tischler, Gründer von literaturcafe.org, Gewinner des Alternativen Medi-

enpreises oder von Andreas Weiland, Mitbetreiber von jugendfotos.de, einer Fotoaustausch-Onlineplattform für junge Journalistinnen und Journalisten, Fotografinnen und Fotografen. Immer ging es dabei auch um praktische Anwendungen. Diese reichten von alternativen Lizenzierungsmodellen wie Creative Commons bis zu konkreten Problemfällen, geschildert vom Medienanwalt Kai Bodensiek.

„Irgendwie ändern, anpassen, damit Künstler weiter Künstler sein können und nicht nebenher Brot backen oder Post austragen müssen“, antwortete eine Teilnehmerin in der Videoumfrage. „Dass ich mir Gedanken darum machen muss, was ich mit Liedern machen kann und was nicht“, eine andere. In den von Teilnehmenden erarbeiteten Weblog urheBERLIN.wordpress.com und famileaks.wordpress.com spielen sich in Texten, Videos, Foto- und Audiobeiträ-

auch die politische Jugendbildung als Vermittler und Medienproduzent mit Seminaren wie „Copy & Paste 2.0“ einmischen. Wichtig dabei ist die gemeinsame fachliche Weiterentwicklung inhaltlicher und methodischer Ansätze, die Jugendliche motivieren und befähigen als mündige Medienproduzentinnen und -produzenten das Internet als gesellschaftlichen Raum mitzugestalten.

In die Konzeption der zwei „Copy & Paste 2.0“-Wochenseminare (April und Juni) flossen daher auch Diskussionen und Ideen aus Sessions zu Urheberrecht und praktischer Medienarbeit auf dem ZAT-BarCamp-Tag und dem BarCamp politische Bildung 2013 ein. Dieser Diskurs muss auch zukünftig weiterentwickelt werden – auf gesellschaftlicher Ebene sowie ganz konkret mit Jugendlichen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der politischen Bildung.



gen die inhaltlichen, kontroversen Auseinandersetzungen in allen Werkstattgruppen wider. Viele Fragen blieben als Zeichen des aktuellen gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses jedoch offen. In diesen muss sich

Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



Lernen zwischen Multiperspektivität und konkurrierenden Erinnerungen

Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Konkurrierende Erinnerungen sind kein exklusives Thema der Migrationsgesellschaft, auch innerhalb einer Gesellschaft oder verschiedener Regionen eines Staates gibt es konfliktträchtige und widersprüchliche Meistererzählungen. Werden diese ergänzt, hinterfragt und/oder auch relativiert durch die Narrative und Erfahrungen von Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte,

entstehen vielfältige, konkurrierende und widersprüchliche Bewertungen und neue Perspektiven auf gesellschaftliche und historische Ereignisse. Was sich auf zwischenstaatlicher Ebene schon längst abzeichnet, dass ein Bemühen um eine europäische Erinnerungskultur eine schwierige Herausforderung ist, erleben politische Jugendbildner/-innen in Seminarangeboten zu politisch-historischen Themen in lokalen, regionalen oder internationalen Projekten sowie bei der Erarbeitung zeitgenössischer und historischer Migrationsgeschichten bzw. -biografien.

Um Erfahrungen und Erinnerungen von Migrantinnen und Migranten Gehör zu verschaffen und ihr „Angeworben sein“ in der Einwanderungsgesellschaft nicht in Frage zu stellen, müssen mehr als nur symbolische Räume geöffnet werden. Eine Diskussion über die Neukonzeptionierung von Staatsbürgerschaft und das Aufbrechen von traditionellen Zugehörigkeitsmustern sind notwendig.

Doch warum wird die Verknüpfung migrantischer Narrative mit der deutschen (europäischen) Geschichte zu einem Problem? Die Annahme, dass

sogenannte deutsche Geschichte kein Teil ihrer Geschichte ist und dass Migrantinnen und Migranten ihr gleichgültig gegenüberstehen, ist ebenso unhaltbar wie die Negation von „migrantischen Erinnerungen“ die häufig unmittelbar mit deutscher Geschichte (Kolonialgeschichte, zwei Weltkriege usw.) verbunden und präsent sein können.

Schlussendlich lässt sich auch nicht behaupten, dass Geschichte(n), die nicht erzählt werden, auch nicht nicht passiert sind.

Aktivitäten der Projektgruppe

Neugierig begab sich die Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“ auf die Suche nach einer griffigen Beschreibung ihrer bereits in Praxisseminaren erprobten historischen und biografischen politischen Bildungsarbeit. Ihre erste Station nannten sie „multiperspektivisches Geschichtslernen“ und trafen dort auf Ulla Kux, Leiterin des Programms „Geschichte in Vielfalt“ bei der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ (EVZ). Mit Johann Martin Chladenius im Gepäck, überraschte sie die Projektgruppe mit dem Statement, dass Multiperspektivität keine Erfindung der Neuzeit sei. Bereits 1742 schrieb der Wegbereiter einer modernen Geschichtsschreibung über die „Sehepunkte“ auf historische Ereignisse „Ebenso ist es mit allen Geschichten beschaffen; eine Rebellion wird anders von einem getreuen Untertanen, anders von einem Rebellen, anders von einem Ausländer, anders von einem Hofmann, anders von einem Bürger oder Bauern angesehen.“ Ergo: Die Auseinandersetzung mit Geschichte

ist immer multiperspektivisch, sie schließt das Eigene und das Fremde mit ein. Jedoch die Schlussfolgerung, dass Multiperspektivität auch zwingend alle Kategorien von Diversity gleichberechtigt berücksichtigt, ist zu kurz gegriffen.

Folglich näherte sich die Projektgruppe mit konkreten Fragen aus dem Seminaralltag den Herausforderungen und Risiken der Re- und Dekonstruktion von Geschichte in der Einwanderungsgesellschaft. Getrieben von der Sorge, möglicherweise gerade bei Jugendlichen ohne historisches Grundwissen Irritationen zu manifestieren oder in emotional aufgeheizten Diskussionen nicht professionell genug reagieren zu können, verständigten sie sich auf folgende grundlegende Lernziele:

- Jugendliche können in den Bildungsangeboten die Geschichtlichkeit der eigenen Existenz erfahren,
- Orientierungskompetenz erhalten und die Gewordenheit von Verhältnissen erkennen und
- Geschichte als Mentalitätsgeschichte, Verflechtungs- und Beziehungsgeschichte deuten lernen.

Es sollte eine intensive Auseinandersetzung mit folgenden Fragen erfolgen:

- Sind alle Geschichten, die die Teilnehmenden einbringen, gleich (ge-)wichtig?
- Wie gestaltet sich die Rekonstruktion von Geschichte und umkämpften kulturellem Gedächtnis?
- Wie gehe ich mit einer möglichen „Gefahr von Gleichsetzung“ um?
- Finde ich einen professionellen Umgang mit Dogmen, religiösen

Überzeugungen und geschlossenen Festungsgräben?

- Was darf auf keinen Fall in einer Lerngruppe passieren?
- Können über die Auseinandersetzung soziale Beziehungen zerstört werden und/oder neue ethnische Zuschreibungen entstehen?

Besonders über diesen letzten Aspekt diskutierte die Projektgruppe mit der Sozial- und Kulturwissenschaftlerin Nadine Golly, Mitarbeiterin am Institut für integrative Studien (inifis) an der Leuphana Universität in Lüneburg. Sie hat einen politischen Dreisatz zur „Multidirectional Memory“ entwickelt, um migrantische Positionen und Perspektiven in den nationalen und transnationalen Erinnerungsdiskurs gleichberechtigt aufzunehmen:

Rethink! – Von deutscher Geschichte und Vergangenheit (umdenken/umdeuten)

Reconsider! – Verschiedene historische Ereignisse und Geschichte(n) bedingen und/oder ergänzen sich (neu überlegen/überdenken)

Remember! – Den „heiligen politischen Raum“ (entsinnen)

Nadine Golly empfiehlt den Aufbau migrantischer „Archive der Erinnerung“, die den Diskurs beeinflussen und beschleunigen können. Sie geht davon aus, dass diese Archive Erinnerung von Identität entkoppeln können, neue Wege der Teilhabe ermöglichen und helfen, die Vorstellung vom naturgegebenen Nationsverständnis zu überwinden. Damit das Gelingen kann, ermuntert sie die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten, das Konzept migranti-

scher Archive in Schule und politische Bildung zu transformieren, beispielsweise über die Entwicklung von Handreichungen und Materialien für Schule und Weiterbildung sowie über Fortbildung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

Ein Beispiel für die Umsetzung ohne ethnische, religiöse oder herkunftsbezogene Anspielungen und Zuweisungen hatte Nadine Golly zur Hand. Sie nennt es „Empowerment Biografie“. Anhand folgender Fragen werden dafür Informationen gesammelt:

1. Wie heißt du?
2. Welche Person hat dich geprägt?
3. Was macht dich aus?
4. Was ist dir wichtig?
5. Wofür möchtest du dich einsetzen?

Ergebnisse und Erfahrungen

Die Projektgruppe hat sich vorgenommen, an der Entwicklung von Seminarformaten und ihrer Umsetzung in den Bildungseinrichtungen weiterzuarbeiten. Dazu muss geklärt werden, wie sowohl migrantische Positionen und Perspektiven in den nationalen und transnationalen Erinnerungsdiskurs gleichberechtigt aufgenommen werden als auch Jugendliche in ihrer Entwicklung gestärkt werden können.

Ob junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund besser mittels biografischen Arbeitens (Werkstattcharakter) ihre Leitfiguren und Vorbilder (kritisch) befragen oder vielleicht besser im Sinne eines empathischen Dialogs, wurde z.B. im Rahmen zweier Biografie-Workshops mit kurdisch-libanesischen Familien in Essen

kontrovers diskutiert. 10 Jugendliche und junge Erwachsene begaben sich mit Kamera und Audioaufnahmegeräte auf familiäre Spurensuche. In 36 Interviews befragten sie Gleichaltrige, ihre Eltern- und Großelterngeneration zu lebensgeschichtlichen Stationen. Bekanntermaßen sind die historischen und politischen Hintergründe gerade dieser Migrantinnen und Migranten gesellschaftlich aber auch in den familiären Narrativen höchst kontrovers. Seit den 1990er Jahren wird ein Großteil dieser Flüchtlingsgruppe pauschal kriminalisiert, außerdem sollte an ihnen exemplarisch die (vermutete falsche) Herkunft über Gentests widerlegt werden. „Keine Spucke für den Staatsanwalt“ hießen die ersten Solidaritätskampagnen für ein Bleiberecht der kurdisch-libanesischen bzw. staatenlosen Flüchtlinge, deren Kindern heute wegen der ungeklärten Einreise ihrer Eltern/Großeltern zum Teil die deutsche Staatsangehörigkeit vorenthalten wird. In dieser unübersichtlichen Gemengelage von internationalem Ausmaß kann es nur hilfreich sein, Interviews ergebnisoffen und ohne vorgeprägte Erklärungsmuster für politische Ereignisse zu führen.

Dies ist ein Beispiel dafür, wie die Projektgruppe in Zukunft arbeiten möchte. Die zunächst in den Einrichtungen individuell gestalteten Werkstätten zum biografischen Lernen sollen Produkte vor Ort hervorbringen. Das können Interviews mit Müttern und Vätern, Verwandten, Nachbarn oder Mitschülerinnen und Mitschülern sein. Anschließend soll die Gelegenheit bestehen, einrichtungsübergreifend die Arbeitsergebnisse anderen Jugendgruppen vorzustellen, sie mittels künstlerischer Ausdrucksformen (Film, Theater, Ausstellung) aufzuarbeiten und einer

breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Parallel beinhaltet das Konzept die Durchführung mehrerer Fortbildungsmodulare für Fachkräfte und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der schulischen und außerschulischen politischen Jugendbildung.

Ein weiteres Projektvorhaben beschäftigt sich explizit mit konkurrierenden, konfliktträchtigen und widersprüchlichen Meistererzählungen innerhalb von und zwischen europäischen Gesellschaften. Unter dem Arbeitstitel „Zwanghafte Nationenbildung?“ werden Jugendliche eingeladen, sich mit unterschiedlichsten aber dennoch in den Mechanismen ähnelnden „Meistererzählungen“ am historischen (und präsenten) Ort zu beschäftigen. Die geplanten Spurensuchen werden möglicherweise nach Polen, in die Ukraine, in die Türkei oder in den Westbalkan führen.

Schlussfolgerungen

Nachdem das Jahr 2013 genutzt wurde, sich mit verschiedenen theoretischen Aspekten von migrantischen Archiven und konkurrierenden Erinnerungen auseinanderzusetzen und erste Biografie-Workshops mit Jugendlichen erprobt wurden, soll im nächsten Schritt an der methodischen Umsetzung weitergearbeitet und Materialien für Seminargruppen entwickelt werden. Konkret geht es um die Frage, wie Jugendliche sich mit Migrationsbiografien auseinandersetzen und wie sie sich ganz konkreten Lebensgeschichten, die gezeichnet sind von Ortswechseln, Sprachbarrieren und wiederkehrenden Neuanfängen, nähern können.

Die Erfahrungen der Mitglieder zeigen, dass Schüler/innen, die noch

nicht über Erfahrungen am Arbeitsmarkt oder bei Behörden verfügen, entsprechend ihrem Alter und ihrer Erfahrungen wenig Gespür entwickelt haben, wie strukturelle Diskriminierung erfolgen kann oder tatsächlich funktioniert. Zufälle, Krankheiten, mangelnde Kenntnisse über Strukturen und Bildungssysteme, finanzielle Schwierigkeiten, der Aufenthaltsstatus oder ein nichtanerkannter Bildungsabschluss können einen Lebensentwurf kurz- und langfristig

massiv beeinflussen. Doch ohne das Wissen um die Brüche in Biografien könnten lebensgeschichtliche Interviews eher belanglose Gespräche bleiben.

Des Weiteren wird sich die Arbeitsgruppe mit praktischen und organisatorischen Voraussetzungen zum Aufbau migrantischer Archive beschäftigen. Hier sollen verschiedene Verbreitungsplattformen diskutiert, rechtliche Aspekte geprüft und natür-

lich die Frage der Zugänglichkeit in den Mittelpunkt gestellt werden. Last but not least benötigen die Einrichtungen zur Umsetzung dieses Vorhabens sowohl interessierte Kooperationspartner auf administrativer, lokaler und wissenschaftlicher Ebene als auch – und das besonders: Menschen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, die den Jugendlichen ihre Geschichte und Geschichten erzählen möchten und auch noch einer Veröffentlichung zustimmen.

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“



Point of no return – Jüdische Realitäten im Ruhrgebiet 2013

Bildungswerk der Humanistischen Union

Katja Schütze,
pädagogische Mitarbeiterin

Mit dem Beschluss der Innenministerkonferenz vom 9. Januar 1991, mit dem das Gesetz über Maßnahmen für im Rahmen humanitärer Hilfsaktionen aufgenommene Flüchtlinge

für jüdische Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion Anwendung fand, ist der Grundstein für die Neubegründung jüdischen Lebens in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gelegt worden.

Diese politisch gewollte und gesteuerte Zuwanderung jüdischer Emigranten aus der ehemaligen Sow-

jetunion sollte die um Fortbestand ringenden jüdischen Gemeinden religiös und kulturell wiederbeleben. Sie sollte die Basis für eine Erfolgsstory werden, die ohne vergleichbare historische Erfahrungen, Anknüpfungen oder Vorbilder die Zukunftsfähigkeit jüdischer Gemeinden in Deutschland garantiert und die manifestiert, dass Deutschland für Juden eine Willkommenskultur entwickelt hat.

Sie schuf aber auch zwischen den alteingesessenen Gemeindegliedern und den Zugewanderten eine konfliktreiche Gemengelage aus konkurrierenden historischen Geschichtsbildern, intrareligiösen Zugehörigkeitsquerelen und gegenseitig unerfüllten Erwartungshaltungen sowie integrativen Herausforderungen, deren Bewältigung den bestehenden Gemeinden gern administrativ übertragen wurde, die sie aber überforderten.

Gut 20 Jahre später leben ca. 200.000 jüdische Emigrantinnen und Emigranten aus den verschiedens-

ten Regionen der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland, weniger als die Hälfte von ihnen hat Kontakt zu den Gemeinden. Das Leben in den Gemeinden und die Lebenswege jüdischer Migrantinnen und Migranten sind nur wenigen bekannt.

Vor diesem Hintergrund begaben sich 11 Jugendliche aus Essen in einem zehntägigen mediengestützten Workshop auf Spurensuche. Durch Recherchen und biografische Interviews mit Jüdinnen und Juden sollte ein Blick auf gegenwärtiges jüdisches Leben im Ruhrgebiet geworfen und dieses medial zugänglich gemacht werden.

Beste Voraussetzungen um ein gelingendes Projekt zu gestalten waren gegeben: interessierte Jugendliche, hochwertiges technisches Equipment, erfahrene Teamerinnen und Teamer sowie eine ausreichende Finanzierung durch eine Kooperation mit dem Leo-Baeck-Programm. Problematisch war nur die mangelnde Bereitschaft einiger Gesprächspartner/-innen, die im Vorfeld des Workshops angesprochen wurden.

Die wenigsten trauten sich vor der Kamera Rede und Antwort zu stehen. Eine der meistgenannten Erklärungen lautete: „Ich arbeite mit muslimischen Jugendlichen, Sie wissen schon ...!“ Auch junge Juden waren nicht bereit, sich bei soviel Medienpräsenz interviewen zu lassen, ältere fühlten sich sprachlich nicht gewachsen. So versuchte es die Gruppe über infrastrukturelle Projekte und Vereine. Sie besuchten die Liberale Jüdische Gemeinde zu Oberhausen, sprachen mit Vertreterinnen und Vertretern des Vereins „Würde in Alter e.V.“, erwarben das nötige historische Fachwissen in der Alten Synagoge zu Essen, gestalteten einen Tag mit einer in New York lebenden Essenerin, die regelmäßig ihre Heimatstadt besucht und interviewten Regina S., für die Religion und Jüdisch sein zur Nebensache geworden ist.

Im Mittelpunkt der Interviews standen folgende Aspekte bzw. Fragen:

- Lebensgeschichtliche Stationen: jüdisches Leben in der ehemaligen Sowjetunion und heute im Ruhrgebiet.

- Welche Konfliktlinien und Herausforderungen sehen die Interviewpartner/-innen für sich und die jüdischen Gemeinden? Wo erleben sie sich als eingreifend Handelnde z.B. in sozialen, religiösen Kontexten?
- Jüdisch reloaded: Was heißt es „Jude/Jüdin sein“ im 21. Jahrhundert? Wie sehen sie die Zukunft jüdischer Gemeinden in 20 Jahren?
- Welche Wahrnehmung haben die Interviewpartner/-innen über ihr Leben in Deutschland? Und wie erleben sie das „interreligiöse“ Zusammenleben?

Das Jüdische Museum Westfalen wird voraussichtlich die medialen Ergebnisse in seine Ausstellung integrieren. In Kürze kann auch die DVD mit den thematisch sortierten Beiträgen beim Bildungswerk der Humanistischen Union angefragt werden.

mein leben – meine stadt

AKE-Bildungswerk e.V., Vlotho

Gülcan Turan,
Jugendbildungsreferentin

Während des dreitägigen Seminars „mein leben – meine stadt“ setzten sich die Teilnehmenden im Alter zwischen 9 und 14 Jahren mit Migration und Rassismus auseinander und malten sich gedanklich aus, wie sie sich ihre ideale Stadt vorstellen.

Der Austausch mit und unter den Teilnehmenden über die Geschichten ihrer Eltern (Migrationsgeschichten) und ihre eigenen Lebensgeschichten machte zweierlei deutlich: Einerseits, wie Kinder, die hier geboren sind und einen Migrationshintergrund haben, sich mit den Zuschreibungen von außen identifizieren und andererseits, in welchem Ausmaß sie eigene Rassismus-Erfahrungen gemacht haben und machen. Beide Facetten

zu durchleuchten und zu diskutieren stellten gewichtige Bestandteile des Seminarprogramms dar und boten wichtige Impulse für weitere Handlungsmöglichkeiten.

Die Bearbeitung unterschiedlicher Fragestellungen zum Thema Migration, sowohl in der ganzen Gruppe als auch in Arbeitsgruppen, zeigte, dass die Kinder und Jugendlichen über Kenntnisse zum Thema ver-

fügen. Das Wissen resultiert unter anderem daraus, dass sich die Kinder mit den Migrationsgeschichten ihrer Eltern und Großeltern auseinandersetzen und auch damit identifizieren. Migrationsgeschichten bieten die Möglichkeit, Zusammenhänge zu verstehen, einzuordnen und gesellschaftlich relevante Themen auf die aktuelle Lebenslage zu projizieren.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität war ein weiterer Schwerpunkt in diesem Seminar. Die Migrationsgeschichten der Eltern haben eine große Relevanz für die Identitätsbildung der Kinder und Jugendlichen. Zuschreibungen und Stereotypen, die ihnen aufgrund ihres Migrationshintergrundes von anderen suggeriert werden, fließen in diese Identitätsbildung ein. „Weil ich ein Ausländer bin!“, antwortet Güney auf die Nachfrage „Was meinst du, warum wurdest du auf dem Spielplatz von den Leuten angepöbelt?“

Akzeptanz wird in Frage gestellt und Ausgrenzung erlebt und gelebt. Dies wurde auch dann deutlich, als das Thema Rassismus und Diskriminierung im weiteren Verlauf des Seminars aufgegriffen wurde. Nach einem Austausch in der ganzen Gruppe über eigene Erfahrungen, arbeiteten die Teilnehmenden mit Theaterübungen und Rollenspielen an diesen Themen weiter. Die Erfahrungen der Kinder mit rassistischen und diskriminierenden Aussagen und Handlungen sind Bestandteile ihrer Lebensgeschichten.

Häufig wurde Schule als Erfahrungsort und Lehrkräfte als Absender genannt. Der Umgang mit diesen Erfahrungen war unterschiedlich gravierend und unterschiedlich ausgeprägt. In Rollenspielen wurden Szenen nachgespielt

und Handlungsmöglichkeiten gegen rassistische Handlungen ausprobiert. Die Teilnehmenden bewerteten diese Übungen sehr positiv, weil sie die Möglichkeit boten, sich intensiv mit dem Thema auseinanderzusetzen. Diese Übungen hatten zum Ziel, das Selbstbewusstsein zu stärken und Handlungsoptionen gegen Rassismus aufzuzeigen.

Die Teilnehmenden hatten am Ende des Seminars die Möglichkeit, Visionen und Wünsche für die ideale Stadt zusammenzutragen: Alles bunt, jede Ecke ist ein Fußballfeld, mehr Grün, ohne Mobbing, ohne Nazis, es sollen keine Tiger und Pandas sterben, Schokoküsse zum Frühstück, ohne

Krieg, ohne Lügen, ohne Rassismus, ohne Hungersnot ...

Als positives Ergebnis dieses Seminars lässt sich festhalten, dass die Kinder zu der Überzeugung gelangten, ihre Visionen und Wünsche des Zusammenlebens mit in ihren Alltag nehmen zu können und Gestaltungsmöglichkeiten für sich und mit anderen zu sehen und zu ergreifen. Das Seminar gab den Teilnehmenden Raum, um gesehen und gehört zu werden. Ihre wichtigen persönlichkeitsprägenden Erlebnisse wurden entgegen ihrer eher negativen Erfahrungen, z.B. in der Schule, durch dieses Seminar ernst genommen.



Asylbewerber? Naja, die leben doch in diesem Heim, na da oben ... oder?

Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar

Markus Rebitschek,
Jugendbildungsreferent

Im November 2013 fand in der EJBW das Seminar „Migration, Vielfalt & Toleranz“ mit Schülerinnen und Schülern einer Eisenacher Regelschule statt. Kooperationspartner war das Kinder- und Jugendzentrum Nordlicht in Eisenach.

Vor dem Hintergrund nicht zu vernachlässigender Wahlerfolge der rechtsextremen NPD in Thüringen zielte das Seminar darauf ab, mit Jugendlichen die Themen „Migration, Vielfalt & Toleranz“ zu erarbeiten. Grundlagen waren prozess-, erfahrungs- und erlebnisorientierte Übungen, die an die Bedürfnisse der Gruppe angepasst, gemeinsam reflektiert und ausgewertet wurden.

Der erste Programmtag war dem Begriff Migration gewidmet. Ausgehend von einem Brainstorming zu diesem Begriff formulierten die Jugendlichen, aus welchen Gründen sie sich vorstellen könnten, ihre Heimat zu verlassen. Auffallend häufig tauchten hier bereits Gründe wie „falls es wieder politische Verfolgung gibt“, „Krieg“ und „aus Armut“ auf. Das sich anschließende Clustern und Diskutieren der genannten Gründe bot einen Einstieg in das Thema Migration im Laufe der Menschheitsgeschichte.

Die Jugendlichen befassten sich mit Fallbeispielen von populären und weniger bekannten Migrationsbewegungen und erarbeiteten in Teams

mithilfe von Leitfragen eine Übersicht: Wer (ist migriert)? Wann (fand die Migration statt)? Von wo wohin (fand die Migration statt)? Warum (fand die Migration statt)? Wie (lässt sich der Charakter der Migration beschreiben)?

Mittels der Übung „Refugee Chair“, basierend auf den Materialien des DGB-BW Thüringen, folgte eine Auseinandersetzung über aktuelle Entwicklungen zum Thema Migration in Deutschland und Europa, indem die Verteilung von Wohlstand, Bevölkerungszahlen und Migrationsbewegungen symbolisch von den Teilnehmenden dargestellt wurden. Schlussendlich bot der gemeinsame Filmabend „Almanya – Willkommen in Deutschland“ den Jugendlichen einen Zugang zur aktuellen und vorurteilsbehafteten Debatte in den Medien.

Werte und Wertorientierungen stellten einen weiteren Programmbaustein dar. Die Fragestellung „Welche Werte sind mir wichtig?“ wurde mittels einer fiktiven Erzählung und ihrer Charaktere sehr kontrovers diskutiert. In der Geschichte „Die Entscheidung“ (basierend auf der Übung „Abigail’s story“) wird die Auseinandersetzung eines jungen Pärchens im Alter der Teilnehmenden über gemeinsame und unterschiedliche Wertvorstellungen packend nacherzählt. In der Analyse der Geschichte waren die Teilnehmenden aufgefordert zu den Meinungen und Handlungen der Protagonisten Stellung zu nehmen und sie mit den eigenen Vorstellungen zu vergleichen.

Um auch Außenperspektiven und den Lernort Weimar in das Programm zu integrieren, lösten die Jugendlichen während einer Stadtrallye nicht nur verschiedene Aufgaben zum Thema „Migration, Vielfalt & Toleranz“, sondern kamen auch mit Weimarer Bürgerinnen und Bürgern durch eigens gestaltete Interviews ins Gespräch.

Ziel des vorletzten Bausteins unter dem Titel „Meine eigenen Stereotype und Vorurteile: Wie sehe ich Andere, wie sehen sie mich?“ war es, eine Diskussion über Zugehörigkeit und Ausgrenzung anzuregen und zu erleben, welche Folgen Ausgrenzung für das eigene Verhalten haben kann. Darüber hinaus ging es darum, in Erfahrung zu bringen, wie sich Minderheiten bei ähnlichen Erfahrungen fühlen können, welchen Spaß es machen kann, zu einer Gruppe zu gehören und andere auszugrenzen sowie zu erkennen, dass Minderheiten Ausgrenzung als viel verletzender erleben, als die Mehrheit denkt.

Alle pädagogischen Übungen waren dicht am Alltag der Teilnehmenden angesiedelt. Fragen wie „Kennt ihr solche Situationen? Lassen sich diese Erfahrungen auf das wirkliche Leben übertragen?“ ergaben sich aus freien Stücken. Durch verschiedene Aktivitäten war es möglich, mit den Jugendlichen die eigenen Gefühle und Reaktionsmuster während einer erlebten Diskriminierung zu reflektieren. Auch die Intensität und Wirkungsweise von Diskriminierung bei anderen zu erfahren wurde genauso thematisiert, wie Zustände von Macht und Ohnmacht und die Erkenntnis, dass das Gefühl, diskriminiert worden zu sein, nie verschwindet, während man schnell vergisst, dass man jemanden diskriminiert hat.

Danach wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufgefordert Handlungsalternativen und -empfehlungen sowie Möglichkeiten der Intervention für das eigene Umfeld (Schule, Familie, Freundeskreis) zu

entwickeln, um Diskriminierung und Ausgrenzung vorzubeugen und zu bekämpfen.

Gemeinsam wurden Ziele, Aktionen und potentielle Unterstützer/-innen diskutiert.

Abschließend wurden die Teilnehmenden angeregt zu überlegen, was sie an ihrer Schule und in ihrem Freundeskreis gegen Stereotype und Vorurteile bzw. Diskriminierung und Ausgrenzung tun und wie sie das Erarbeitete dort einbringen können.

Thema Multiperspektivität/ multiperspektivisches Geschichtslernen

**Gustav-Stresemann-Institut e.V.,
Bonn**

Thomas Grimm,
pädagogischer Mitarbeiter

Zugang und die Umsetzung in Rollenspiele mit Perspektivwechseln als theaterpädagogischer Ansatz und methodischer Zugang.

Die Gruppen des Projekts setzten sich aus Jugendlichen verschiedener Bonner Schulen zusammen, deren Schüler/-innen zum überwiegenden Teil Zuwanderungsgeschichte aufweisen (meist Türkei, arabisch-sprachige Länder, Ex-Jugoslawien). Im Mittelpunkt der Veranstaltungen standen oft gruppendynamische Prozesse, die Art, wie diese kommuniziert werden sowie daraus resultierende Fragen und Herausforderungen. Dass Kultur nichts Statisches ist, galt es allgemein zu vermitteln: Sie ist eher ein Prozess als ein Zustand und ein sich ständig veränderndes Konglomerat aus Denk- und Handlungsweisen, das sich aus religiösen, ethnischen oder politischen Kontexten zusammensetzt. Ein dynamisches Kulturverständnis wird geprägt von Multiperspektivität und impliziert das Zulassen von Kontroversität als wesentliche Voraussetzung für Pluralität.

In der Praxis erfolgte das Erproben von Multiperspektivität in zwei Schritten: das Erzählen von Familiengeschichte(n) als inhaltlicher

Die Jugendlichen wurden im Rahmen der mehrtägigen Veranstaltungen gebeten, eine Begebenheit oder Geschichte zu erzählen, die sich in ihrer Familie, auch in der Elterngeneration, ereignet hat. Das Thema war beliebig, der Anspruch an die jeweilige Geschichte war lediglich, dass sie aus einem familiär-kulturellen Kontext stammen sollte.

Diese Geschichten waren so heterogen wie die Jugendlichen und sorgten für Überraschungen: Es wurden Geschichten jenseits bekannter Stereotype sowie überraschende Lebensentwürfe preisgegeben. Besonders anregend prägten Sichtweisen und Handlungsoptionen zu migrationsgesellschaftlichen Fragen sowie konkurrierende Wert- und Moralvorstellungen die Diskussionen zwischen den Teilnehmenden.

Eine Teilnehmerin mit nordafrikanischer Zuwanderungsgeschichte erzählte beispielsweise die Lebensgeschichte ihrer Eltern, die – bereits in Deutschland – Anfang der 90er Jahre von ihren Großeltern mitein-

ander verheiratet wurden, ohne dass die Eltern auf die Partnerwahl irgendeinen Einfluss gehabt hätten. Obwohl die Eltern in der Erzählung der Jugendlichen ein glückliches privates Leben geführt haben, käme für sie ein derartiges Leben, im Sinne von Fremdbestimmtheit, nicht mehr in Frage.

Gerade beim Thema Migrationsgeschichte hatte das Thema Multiperspektivität für die hier besprochenen Gruppen einen unmittelbaren Lebensweltbezug. Auch wenn zunächst Fragen an die Vergangenheit im Mittelpunkt standen, so ergaben sich ganz natürlich die Bezüge zur Gegenwart und Orientierungen für eigene Optionen in der Einwanderungsgesellschaft.

Obwohl die meisten Geschichten wenig spektakulär schienen und den Alltag widerspiegeln, stießen sie bei den Jugendlichen auf sehr viel Nachfrage und Interesse. Häufig gab es widersprüchliche Erzählungen, zum Beispiel bei den vielfältigen Motiven, ein Land, sein Land zu verlassen. Diese Widersprüche zunächst gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen, war die erste Arbeitsaufgabe an die Gruppe.

Theaterpädagogische Methoden sprechen die Vielfalt von Geschichten und die Heterogenität der Teilnehmergruppen besonders stark an, da weniger kognitiv-sprachlich, son-



den stärker spielerisch-affektiv gearbeitet wird. Hier können die Jugendlichen auf einfache und wirkungsvolle Weise mit Körpersignalen experimentieren und/oder ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung thematisieren und schärfen. Zum Thema „Leben in einer anderen Haut“ wurden von Teilnehmenden szenische Übungen und

Rollenspiele ausgedacht und erarbeitet, die den Perspektivwechsel forderten – ein bisweilen schwieriger Anspruch an die Jugendlichen, sich in die Rolle einer anderen Person, sogar aus einem „anderen Kulturkreis“, hineinzuversetzen, um andere – kulturelle – Perspektiven soweit wie möglich spielerisch nachzuvollziehen.

Rollenspiele und Perspektivübernahme tragen sehr effektiv dazu bei, den Jugendlichen bei der Entwicklung eines dynamischen Kulturverständnisses zu helfen, innerhalb dessen individuelle Identität aus verschiedenen, zum Teil unterschiedlichen und widersprüchlichen, Facetten besteht. Es wird in den Rollenspielen immer wieder sichtbar, dass diese Facetten ständiger Veränderung unterliegen. Während der nachfolgenden Diskussionen und Auswertungen nahmen für die Jugendlichen auch die Einflüsse, die diese Veränderungen bewirken, schnell Form an: Mehrheit/Minderheit, Geschlecht, Sprache, Religion, Bildung, sexuelle Orientierung, Alter usw. Das, was im Sinne von Kultur unser Miteinander bestimmt, ist nicht statisch, auch nicht objektiv. Es ist „im Fluss“ und beruht auf ständiger intersubjektiver Verständigung.

Flash Mobs als Empowerment-Methode

Jugendbildungsstätte Kaubstraße, Berlin

Kerem Atasever,
Jugendbildungsreferent

Im Jahr 2013 entwickelte der Teamkreis der Jugendbildungsstätte ein neues Konzept zum Thema Einwanderungsgesellschaft. Neben der Entwicklung von neuen Methoden zur Sensibilisierung und Wissensvermittlung wurde dabei die Arbeit mit Flash Mobs zur Stärkung der teilnehmenden Jugendlichen erörtert.

Im Herbst war es dann soweit und das neue Konzept konnte auf seine Praxistauglichkeit geprüft werden.

Die Teilnehmenden kamen aus der Löwenherz Schule in Neukölln: 22 Mädchen und Jungen, alle in Berlin geboren und aus Familien, die ab den 70er Jahren nach Deutschland eingewandert sind. Im Team war ein professioneller Theaterpädagoge, der bereits weitreichende Erfahrungen mit Flash Mobs hatte und auch hauptverantwortlich für die Vorbereitung und Durchführung des Flash Mobs war.

Im Verlauf der ersten zwei Tage des Seminars erprobte die Seminargruppe die neu erarbeiteten Methoden zur Sensibilisierung und Wissensvermittlung. In Kleingruppen gab es einen sehr intensiven Austausch über

Gründe von Migration mit Beispielen aus der Geschichte oder aus eigenen Familienbiografien. Auf spielerische Art wurde Wissen vermittelt und die Migration nach Deutschland bzw. Mitteleuropa in einen historischen Gesamtkontext gestellt.

Mittels theaterpädagogischer Methoden bereiteten die Teilnehmenden am dritten Tag den für den darauffolgenden Tag geplanten Flash Mob vor. Es war spannend zu beobachten, wie die Gruppe immer aufgeregter wurde, je konkreter die Situation wurde. Ein Großteil der Jugendlichen dachte sogar, dass die Seminarleitung scherzte und gar keinen echten Flash Mob veranstalten wolle. Die Teamer wünschten sich zwar von Anfang an, dass die Gruppe einen Flash Mob entwickelt und auch öffentlich aufführt, aber sie wussten

auch, dass sie diese nicht dazu drängen und zwingen können. Genauso kündigte es die Seminarleitung auch zu Beginn des Seminars an und ließ es ihnen offen, ob sie das Erarbeitete öffentlich vorführen wollen oder nicht.

Die inhaltliche Idee des Flash Mobs ist zum Teil aus den vorangegangenen theaterpädagogischen Übungen und zum Teil sehr spontan entstanden. Bereits am zweiten Tag hatte

Folgendes wurde geplant: Die Gruppe verteilt sich im vorher ausgesuchten öffentlichen Raum (z.B. Fußgängerzone). Ein Jugendlicher beginnt die deutsche Nationalhymne zur Melodie des kurdischen Kreistanzes zu singen. Nach einer Weile stimmt eine zweite Person mit ein, dann eine dritte und vierte Person und letztendlich die gesamte Gruppe. Sie sammeln sich, tanzen den Kreistanz und singen zu der Melodie den Text der Nationalhymne. Nach ca.

an, als Generalprobe erst einmal geschlossen auf einen nahe gelegenen Markt zu gehen.

Dort haben sich dann fast alle „verkrochen“, unsichtbar gemacht und alle waren gespannt, was passiert. Als dann ein Junge tatsächlich angefangen hat, laut zu singen und die zweite, dritte und vierte Person sich angeschlossen haben, waren plötzlich alle wieder da und haben gemeinsam gesungen und den Kreis



eine Jungengruppe in den Pausen, inspiriert durch YouTube-Videos, die deutsche Nationalhymne zu einer orientalischen Melodie gesungen und sich darüber lustig gemacht.

Außerdem gab es seit Beginn der Woche einen kurdischen Kreistanz, der von einem Großteil der Mädchen immer wieder gesungen und getanzt wurde. Die Kombination von beiden Impulsen gepaart mit dem Wunsch, den eigenen Platz in der deutschen Gesellschaft selbstbestimmt wahr- und anzunehmen hat zum endgültigen Flash Mob geführt.

einer Minute gibt es ein Zeichen woraufhin alle schweigen und sich wieder in der Öffentlichkeit auflösen.

Anfangs gab es erhebliche Widerstände von Teilen der Gruppe, den erarbeiteten Flash Mob auch tatsächlich in der Öffentlichkeit „durchzuziehen“. Einigen war es zu peinlich, Anderen zu kindisch. Doch für viele war es wohl eher das Lampenfieber vor dem großen Auftritt, das sie hemmte. Das Team nahm die Ängste ernst und schlug vor, vor Ort zu entscheiden, ob der Flash Mob ausgeführt wird oder nicht und regte

tanzen getanzt. Nach dem Zeichen zum Auflösen entfernten sich alle in 2er und 3er Gruppen vom Markt und trafen sich in einer nahegelegenen U-Bahnstation wieder.

Die Euphorie innerhalb der Gruppe war unbeschreiblich. Alle waren begeistert und wollten das Ganze gleich noch einmal wiederholen. Es wurde vereinbart, vier U-Bahnstationen weiter zu einer großen Einkaufsmeile mit Fußgängerzone zu fahren und dort den Flash Mob zu wiederholen. Doch bereits während der Fahrt dorthin, hat von sich aus ein

Junge angefangen zu singen und wie bei einer Initialzündung haben alle gleich ihre Rollen übernommen und den Flash Mob aufgeführt. Das war besonders spannend, weil die Gruppe nach dem Zeichen zum Aufhören nicht den Wagen verlassen konnte. So wurde die Gruppe einfach still und tat so, als sei nichts passiert. Nach dem Aussteigen waren die

Jugendlichen kaum noch zu bremsen. In der Fußgängerzone wurde der Flash Mob noch zweimal aufgeführt.

Zurück in der Bildungsstätte war die Gruppe sehr stolz auf sich. Sie hatte sehr großes Selbstvertrauen geschöpft und das Gefühl, durch diese kleine Aktion auch Teile der eigenen Gefühlswelt nach außen

getragen zu haben. Die Gruppe war danach kaum wiederzuerkennen in ihrem Interesse für das Thema, in ihrem selbstbewussteren Verhalten und in den Äußerungen von klaren Wünschen. Diese Form des Empowerments soll unbedingt in zukünftigen Seminaren wiederholt werden.

Miteinander Demokratie gestalten

Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e.V., Bad Bevensen

Ines Thevarajah,
pädagogische Mitarbeiterin

Im Jahr 2013 haben im Rahmen des Projekts „Miteinander Demokratie gestalten“ mit dem Schwerpunkt Demokratie- und Interkulturelles Lernen drei Seminare für Jugendliche mit einer Länge von 2-4 Tagen stattgefunden. Das Repertoire bestand aus Bausteinen des aus Israel stammenden Demokratie-Programms „Betzavta“, des Bildungskonzepts „Achtung (+) Toleranz“ sowie aus Übungen der Anti-Diskriminierungsarbeit.

Teilnehmende des hier beschriebenen 4-tägigen Beispielseminars waren 15 Schülerinnen und Schüler im Alter von 16 bis 20 Jahren, davon vier mit Migrationshintergrund.

Ziele des Seminars waren zum einen die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und eine Sensibilisierung in Bezug auf Formen möglicher Diskriminierung. Zum anderen ging es um die Auseinandersetzung mit Demokratie als Lebensform und Fragen demokratischer Lebensgestaltung in einer multikulturellen Gesellschaft.

Nach identitätsstiftenden Übungen in der Einführungsphase wurde

anhand der ersten Übung „Zitrone“ das Spannungsfeld zwischen kollektiven Zuschreibungen und Individualität verdeutlicht. Es gelang dabei den Teilnehmenden am Beispiel einzelner Zitronen sehr gut herauszuarbeiten, wie stark sich Individuen von den, ihnen zugeschriebenen Gruppenmerkmalen unterscheiden können.

Das Thema wurde mithilfe der „Aufkleber-Übung“ vertieft, die zunächst für einige Verwirrung sorgte, in der die Schüler/-innen dann aber selbst erkannten, wie Gruppenbildungsprozesse erfolgen und Gruppenidentitäten entstehen können und wie diese sich auch wieder aufbrechen lassen.

Die anschließende Übung „Wie im richtigen Leben“ eröffnete den Teilnehmenden anhand von konkreten Beispielsituationen einen Blick auf gesellschaftliche Differenzlinien und Benachteiligung. Die Jugendlichen konnten hier in intensivem Austausch und angeregter Diskussion offen über ihre Vorurteile und Fremdbilder insbesondere in Bezug auf Menschen mit Migrationshintergrund reden.

Der Block wurde abgeschlossen durch die Übung „Powerflower“, in der sie die gewonnenen Erkenntnisse auf die eigene Identität übertragen und über ihre eigene soziale Position reflektieren konnten. Dadurch ist es



gut gelungen, Selbstreflexionsprozesse in Ganz zu setzen, die helfen, die eigene soziale Position zu orten.

Das Thema „Demokratie als Lebensform“ stand ganz im Zeichen der Auseinandersetzung mit Demokratie in der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen und wurde eingeleitet durch den gruppendynamischen Auftrag, eine gemeinsame Regel zu finden. Auch wenn die Jugendlichen bislang sehr wenige demokratische Prozesse in ihrer Realität erfahren hatten bzw. selbst gestalten konnten, wurden die Herausforderungen des demokratischen Umgangs miteinander klar. Für viele wurde deutlich, dass nicht nur Beteiligung, sondern auch Enthaltung sich auswirken, dass man dafür sorgen muss, dass auch stillere Mitglieder Gehör bekommen und dass Macht mit Verantwortung verbunden ist.

Im Rahmen des spannungsgeladenen Wettbewerbs „Das Schokoladen-

spiel“ ging es dann um den Unterschied zwischen gleichen Rechten und gleichen Chancen. Die Jugendlichen erkannten nach und nach, welche Möglichkeiten eine demokratische Gesellschaft hat, politische Gleichberechtigung zu garantieren und welche Grenzen existieren, um gleiche Chancen für alle herzustellen.

Die Übung „Drei Freiwillige“ zeigte den Schülerinnen und Schülern auf anschauliche Weise, welche Konsequenz der Druck einer Gruppe auf das eigene Verhalten haben kann. Sie begriffen teilweise „am eigenen Leibe“, wie Ausgrenzung konkret möglich wird und was das für Minderheiten in einer demokratischen Gesellschaft bedeuten kann.

Die Darstellung und „Verteidigung“ ihres „Traumhauses“ in einem fiktiven Land mit begrenztem Platz machte ihnen abschließend klar, dass in der Demokratie nicht nur die Lösung eines Problems sondern auch

der Weg zur Lösung entscheidend ist. Die Schüler/-innen erfuhren hierbei, unter welchen Bedingungen Bereitschaft zur Einschränkung und zum Dialog vorhanden sind.

Das Seminar fand bei den Jugendlichen insgesamt großen Anklang. Sie setzten sich intensiv mit den Themen demokratische Entscheidungsfindung, Mitbestimmung und Verantwortung, Mehrheit und Minderheit sowie dem gleichberechtigten Umgang in einer heterogenen Gruppe auseinander. Auf die verschiedenen Methoden und Arbeitsansätze konnten sie sich sehr gut einlassen – sie waren sowohl in der Lage, in Kleingruppenarbeit Aufgaben zu bearbeiten, als auch selbsterfahrungsbezogene Methoden umzusetzen. Und sie waren vor allem überrascht festzustellen, dass das Thema „demokratisches Handeln“ so alltagsrelevant reflektiert und erlebt werden kann.

sowie die Lehrer/-innen aller Jahrgänge involviert waren. Während dieser Woche näherten sich die Beteiligten den historischen Themen und aktuellen Fragen medial, künstlerisch und analytisch.

Drei Oldenburger Vereine haben sich unter der Federführung von Jugendkulturarbeit e.V. im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ zusammengefunden und als außerschulische Partnerprojekte mit Jugendlichen durchgeführt.

Zum Einstieg wurde thematisiert, was Erinnerung bedeutet und analysiert, welche Formen des Rememberns praktiziert werden. Erinnerung kann unmittel-

Aus der Geschichte lernen Verantwortung – Pluralismus – Akzeptanz

Jugendkulturarbeit e.V., Oldenburg (Oldb.)

Gina Schumm,
Jugendbildungsreferentin

Was hat das Erinnern an die NS-Zeit mit uns zu tun? Woran sollten wir uns erinnern? Und warum?

Seit 1981 gehen alljährlich am 10. November Oldenburger Bürgerinnen und Bürger zum Gedenken an die grausame Tat in der Nacht vom

9. auf den 10. November 1938 auf die Straße. Seit dem Jahr 2005 übernimmt jährlich eine Oldenburger Schule in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Erinnerungsgang die Schirmherrschaft des Erinnerungsgangs und zahlreicher Veranstaltungen rundherum.

Im Jahr 2013 wurde eine Integrierte Gesamtschule Kooperationspartner für die Veranstaltung. Zentrale Aktion dieses Bündnisses war eine Projektwoche, in die alle Schüler/-innen



telbar und sehr präsent sein und alle Sinne betreffen oder sie kann sich bei nachgeborenen Generationen nur mittelbar gestalten – über Erzählungen, Bücher, Filme und Mahnmale.

Das bedeutet, dass jede Generation einen eigenen Zugang zur Geschichte finden muss. Es ist zwar die gleiche Geschichte, die aber jeweils anders und neu erzählt wird. Die junge Generation heute ist freier, Fragen zu stellen, weil es keine unmittelbare Betroffenheit bei Großeltern und Eltern mehr gibt, da diese selbst bereits der Nachkriegsgeneration angehören.

Das Interesse am Thema kann nicht vorausgesetzt werden und es stellt sich die Frage, wie dieses Interesse geweckt werden kann. Mit kulturpädagogischen Methoden sollte ein thematischer Zugang geschaffen werden. Fragen von Zivilcourage, Toleranz und Anderssein traten in den Mittelpunkt der Arbeit und die Jugendlichen näherten sich

so dem Erinnerungsgang, der zu den Geschehnissen vor 75 Jahren zurückführte.

In kreativen Prozessen wurden ein Theaterstück mit dem Titel „Was hat das mit uns zu tun?“ und die szenische Lesung „Der Clown und die Zirkusreiterin“ nach dem Buch von Ingeborg Prior entwickelt, zwei Songs „Do you remember?“ und „Gemeinsam sind wir stark“ geschrieben sowie eine musikalische Performance präsentiert. Das Projekt war die erste Kooperation im Rahmen der Bildungsbündnisse und wird in den kommenden beiden Jahren weitergeführt.

Ein Jugendkongress mit 200 jugendlichen Teilnehmenden und das Projekt „Erinnerungsgang goes public“ (eine Multimedia-Dokumentation, die auf der Webseite www.erinnerungsgang-goespublic.de zu finden ist), stellten weitere Möglichkeiten dar, um sich mit der Thematik auseinander zu setzen.

Der Jugendkongress wurde von Schülerinnen und Schülern des Seminarfachs Gesellschaftslehre des 13. Jahrgangs geplant und durchgeführt. Im Zentrum des Tages standen 11 Workshops, die sich mit Völkermord, der aktuellen Situation in Syrien, der Diskriminierung von Sinti und Roma damals und heute, aber auch mit Tätermotiven im Nationalsozialismus, Berichten von Zeitzeugen, interkulturellem Lernen und Toleranz beschäftigen haben. Auch die Frage nach der „Zukunft der Erinnerung“ wurde gestellt.

„Die Arbeit während des Jugendkongresses und die Vorbereitung war sehr lehrreich, aber auch anstrengend. Am Ende waren wir stolz über das Ergebnis, welches trotz kleiner Schwierigkeiten sehr positiv ausfiel“, lautete Einschätzung eines Teilnehmenden und eine weitere Teilnehmerin stellte fest: „Ein alles in allem gelungener Tag, der sicherlich als Vorbild für zukünftige Jugendkongressstage dienen kann.“

Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“



Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Die Deregulierung des Arbeitsmarkts in Deutschland scheint als „Jobwunder“ gegen die Krise zu wirken. Die andere Seite der Medaille ist aber die seit Jahren voranschreitende Prekarisierung des Arbeitsmarkts durch die Senkung der Reallöhne und die Zunahme der Minijobs und der Leiharbeit. Die politische Reaktion darauf ist die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn, den es in den meisten europäischen Ländern schon gibt. Aufgrund der Vereinbarung im Koalitionsvertrag wird die Diskussion weitergehen. Aus den Reihen der CDU gibt es Forderungen

nach Ausnahmeregelungen. Während der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) vor Ausnahmeregelungen warnt, sieht der Bund der Arbeitgeber (BDA) Arbeitsplätze durch den Mindestlohn gefährdet. Die niedrigen Löhne in Deutschland bremsen die Binnennachfrage. Es steht zu befürchten, dass die private Verschuldung weiter zunimmt.

Das duale Ausbildungssystem wird zunehmend in anderen Ländern, z.B. in Spanien und in den USA, kopiert. Der angebliche Fachkräftemangel führt dazu, dass die deutsche Wirt-

schaft gerne mehr Facharbeiter gewinnen möchte, während unqualifizierte Migrantinnen und Migranten und Flüchtlinge das Gefühl haben, nicht willkommen zu sein. Dabei haben laut Statistischem Bundesamt immer mehr Jugendliche, mit und ohne deutschen Pass und ohne ausreichende Qualifikation, keine Chance auf dem Arbeitsmarkt.

Immer mehr Auszubildende, besonders in der Gastronomie und der Pflege, wo die Bezahlung und die Arbeitsbedingungen schlecht sind, brechen ihre Ausbildung ab. Über die

Jugend von heute wird eher geklagt, als dass sie ausreichend gefördert wird, um dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken.

Alternativen zur kapitalistischen Wirtschaft und Arbeitswelt oder Utopien einer anderen Gesellschaft und Lebensweise werden kaum diskutiert. Hier ist die politische Bildungsarbeit gefragt. Bei Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ist die Thematik der ökonomischen Verhältnisse und der Arbeitsbedingungen wenig als Problemfeld präsent. Dies führt zu Schwierigkeiten geeignete Maßnahmen zu diesem Thema anzubieten.

Die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten bringen in Seminaren besonders die Themen prekäre Arbeitsbedingungen und Mindestlohn in Deutschland, aber auch faire weltweite Arbeitsbedingungen ein. Auch auf Fachtagungen bringen sie sich durch entsprechende Statements und Expertise ein.

Aktivitäten der Projektgruppe

Die Projektgruppe beschäftigte sich im Berichtsjahr 2013 intensiv mit der inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitung der gemeinsamen Fortbildung der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten zum Themenkomplex „Arbeitswelt“ im Rahmen der Zentralen Arbeitstagung im März 2014. Zunächst wurden hierfür während der Projektgruppensitzung im Frühjahr mögliche Zielsetzungen, Themen und Methoden zusammengetragen und diskutiert. Im Ergebnis einigte sich die Projektgruppe darauf, die Reflexion der Erwerbssituationen der Kolleginnen und Kollegen als Ausgangspunkt der weiteren Arbeit

zu nehmen. Dabei sollen Fragen nach den konkreten Arbeitsbedingungen und Perspektiven, dem eigenen Arbeitsbegriff und der zu Grunde liegenden Arbeitsmoral, dem individuellen Stellenwert der Erwerbsarbeit im Verhältnis zu anderen Lebensbereichen etc. bearbeitet und im Kontext der gegenwärtigen Entwicklungen der Arbeitswelt betrachtet werden. Vor diesem Hintergrund wird dann eine gesamtgesellschaftliche Utopie vorgestellt und gemeinsam diskutiert. Im Laufe des Jahres legte die Projektgruppe die methodische Umsetzung dieser Ziele und Inhalte fest und vereinbarte Zuständigkeiten für die Durchführung der verschiedenen Einheiten.

Im Zusammenhang mit der Vorbereitung des Fortbildungstags, aber auch mit den zu Beginn der Projektlaufzeit aufgestellten Thesen zur Arbeitswelt, beschäftigte sich die Projektgruppe des Weiteren ausgiebig mit dem Modell der „Vier-in-einem-Perspektive“ der Soziologin Frigga Haug. Vereinfacht dargestellt werden hier sämtliche menschliche Tätigkeiten in vier Bereiche unterteilt. Neben Lohnarbeit und Reproduktionsarbeit zeichnet Frigga Haug hier auch z.B. die Kategorie „Gemeinwesenarbeit“ auf. Ihre Theorie mündet in der (utopischen) Idee, Gesellschaft und Einkommenserwerb so zu gestalten, dass alle Bereiche gleichermaßen anerkannt werden und zu gleichen Teilen im „Norm-Alltag“ ausgeübt werden können.

Die Projektgruppe diskutierte das Konzept zum einen wegen der kritischen und fundierten Analyse unserer Erwerbsgesellschaft sowie der verschiedenen, damit einhergehenden Problemlagen und zum anderen, weil sich daraus zahlreiche Anknüp-

fungspunkte für die Entwicklung von alternativen Zukunftsmodellen ergeben. Beide Aspekte bilden wertvolle Grundlagen für die Praxis der politischen Jugendbildungsarbeit im Themenschwerpunkt „Arbeitswelt“.

Die gemeinsame Arbeit in der Projektgruppe und übergreifend innerhalb des AdB-Jugendbildungsreferent/-innen-Programms führte im Jahr 2013 dazu, ein weiteres Kooperationsprojekt zu entwickeln. In Planung ist ein regionales Projekt für Mädchen und junge Frauen aus dem ländlichen Raum. Aus der Projektgruppe arbeiten Edda Smidt, Europahaus Aurich, und Mari Nagaoka, Tagungshaus Bredbeck, zusammen mit Gina Schumm, Internationales Jugendprojektehaus Oldenburg, an der Umsetzung des Angebots mit dem Titel „Deine Bühne. Mädchen machen ihre Zukunft!“, bei dem Elemente der politischen und der kulturellen Bildung miteinander verknüpft werden sollen.

Nicht zuletzt stellt der Austausch von Informationen und Erfahrungen zu Literatur, Medien und Methoden zum Themenschwerpunkt Arbeitswelt mittlerweile einen festen und wertvollen Bestandteil der gemeinsamen Arbeit dar. So bietet z.B. der Hinweis auf die Broschüre „Endlich Wachstum“ (hrsg. von FairBindung e.V. in Kooperation mit BUND Jugend) mit Hintergrundmaterialien und Methoden zum Themenkomplex Wirtschaft hilfreiche Anregungen für die Jugendbildungsarbeit im Schwerpunkt. Auch der Tipp, den Video-Clip der Universität St. Gallen zur zielgruppengerechten Information über Cooperate Social Responsibility einzusetzen, wurde von der Projektgruppe aufgegriffen.

Auch mit dem gemeinsamen Besuch der Kommune Niederkaufungen verband die Projektgruppe das Ziel, mögliche Alternativen zur gegenwärtigen Erwerbsgesellschaft genauer zu untersuchen und die gewonnenen Erkenntnisse ggf. in die Bildungsarbeit aufzunehmen. Zentrale Fragestellungen während der Führung und im Gespräch mit einem der Gründungsväter der Kommune, drehten sich um den Stellenwert und die Ausgestaltung der Arbeitsplätze und um das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Der Kommune sind verschiedene eigene Betriebe angegliedert u.a. eine anerkannte Kindertagesstätte, eine Schreinerei und die ökologische Landwirtschaft. Dadurch verfügt die Kommune über eine weitgehend autarke Versorgung. Das kollektive Arbeiten ist nach dem Selbstbestimmungsprinzip organisiert. Die meisten Beschäftigten wählen Teilzeitarbeitsmodelle. Es gibt keine Hierarchie und einen Einheitslohn, der allerdings unter den üblichen Einkommen liegt, weswegen die Kommune für die Beschäftigten einen eigenen Rentenfonds gebildet hat. Die Kommune Niederkaufungen belegt auf eindrucksvolle Weise, dass profitorientierte Wirtschafts- und Arbeitsmodelle nicht alternativlos sind und regt damit dazu an, eigene Überlegungen zur gegenwärtigen und zukünftigen Gestaltung von Arbeitswelt anzustellen, statt die momentanen Bedingungen des Arbeitsmarktes als gegeben hinzunehmen.

Erkenntnisse und Erfahrungen der Projektgruppe

Die Projektgruppe schöpft ihre Erfahrungen zum einen aus der praktischen Arbeit mit den Jugendlichen in den verschiedenen, je nach Konzep-

tion der Bildungsstätte gestalteten, Veranstaltungen und zum anderen aus den gemeinsamen Arbeitstagen, welche vor allem Reflexion und fachlichen Austausch beinhalten.

Eine der lebhaftesten Erfahrungen sammelte die Projektgruppe bei dem Besuch der Kommune in Niederkaufungen. Wie für die Zielgruppe Jugendliche wirkten auch bei den hauptamtlichen Bildungsreferentinnen und -referenten der veränderte Lernort und die Exkursion in die Arbeitswelt, in diesem Fall das alternative Arbeiten und Leben, besonders stark und anregend.

Der Besuch in der Kommune war der Projektgruppe wichtig, um in den Bildungsveranstaltungen nicht nur theoretisch auf andere Modelle verweisen zu können, sondern eines konkret vor Ort erlebt zu haben. In der sich der Exploration anschließenden Auswertung nahmen die Projektgruppenmitglieder wichtige Erkenntnisse hinsichtlich des ganzheitlichen und vor allem politischen Kommunenkonzpts mit. In den Bildungsveranstaltungen werden immer wieder die Fragen „Wie will ich leben? Wie will ich arbeiten?“ gestellt. Diese Frage können Menschen in Arbeit, unabhängig welches Lebensmodell sie realisieren, beantworten. Das konkrete Erleben von Arbeitswelt und der tätigen Menschen ist also neben den theoretischen und aufrüttelnden Diskussionen zum Thema ein entscheidender Aspekt bei der Ausgestaltung von Seminaren im Schwerpunktthema.

Wie bereits in früheren Jahresberichten beschrieben, zeigt sich bei der Akquise von Kooperationspartnern, dass bei Lehrkräften und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren die Präsenz der Themen ökonomische Ver-

hältnisse, arbeitsmarktpolitische Entwicklungen und Arbeitsbedingungen als Problemfelder gering ausgeprägt ist. Hier zeigt sich aus Sicht der Projektgruppe die Orientierung auf die Erwerbsgesellschaft. Dies zu hinterfragen scheint eher unbequem und zu kompliziert.

Die zur Ausfinanzierung von mehrtägigen oder langfristig angelegten Maßnahmen notwendigen Teilnehmenden-Beiträge werden von interessierten Gruppen weniger bereitwillig gezahlt; es gibt immer wieder Verhandlungen um die Höhe des Beitrags. Das liegt zum Teil auch an den angesprochenen und finanziell nicht gut ausgestatteten Zielgruppen. Es zeigt sich darin aber auch, dass politische Bildung als weniger geldwert angesehen wird. Im Gegensatz dazu wird für Freizeiten oder auch berufsorientierende Angebote ein höherer Teilnahmebeitrag akzeptiert. Hier ist der Mehrwert bzw. die Verwertung für den Arbeitsmarkt und somit für die Erwerbszukunft attraktiv.

Zur Veränderung dieser Situation wären verschiedene Strategien denkbar: Beispielsweise wäre die Verbindung von inhaltlicher Arbeit im Schwerpunkt arbeitsweltbezogener politischer Bildung mit freizeitpädagogischen, medienorientierten oder sozialen Kompetenzen schulenden Elementen eine Möglichkeit, um mehr junge Menschen für die Angebote zu interessieren. Auch die Verbindung von Berufsorientierung mit politischer Bildung, als zweiteilige Veranstaltung wäre eine Option.

Schlussfolgerungen zur Weiterentwicklung der politischen Bildungsarbeit

Der Schwerpunkt der Zusammenarbeit in der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildungsarbeit“ wird 2014 zunächst bei der Vorbereitung der Zentralen Arbeitstagung (ZAT) liegen. Da die Arbeit für die Mehrzahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein zentraler und wichtiger Lebensbereich ist, können hierbei wertvolle Methoden und Inhalte an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vermittelt werden. Die Arbeitswelt kann quasi mit jedem anderen Thema der politischen Bildung verknüpft werden.

Die vielen Erfahrungen der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten mit den unterschiedlichen Zielgruppen werden dabei an die „Zielgruppe“ der Kolleginnen und Kollegen angepasst. Sie sollen für das Thema sensibilisiert werden.

Die eigenen Arbeits- und Lebensbereiche werden einer Reflexion unterzogen; nicht selten vergessen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, in der Bildungsarbeit ihre eigenen Arbeitsbedingungen und Lebenswünsche kritisch zu überdenken.

Die Projektgruppe wird im Jahr 2014 an einer zielgruppengerechten Methodik arbeiten, um die Jugendlichen für eine Auseinandersetzung mit dem wichtigen Thema Arbeitswelt zu motivieren.

Im großen Themenfeld Arbeitswelt wird sich die Projektgruppe weiter mit alternativen Arbeits- und Wirtschaftsmodellen auseinandersetzen. Kommunen wie in Niederkaufungen, kollektives Arbeiten wie z.B. in Marinaleda (Spanien) sowie die vielen kleinen solidarisch-ökonomischen Versuche werden von uns genauso beobachtet und analysiert wie Formen der Selbstverwaltung von Produktionsstätten oder (neue) ökologische Produktionsideen. Die andauernden

Krisen in der Ökonomie, der Umwelt und negative Veränderungen im Arbeitsbereich zeigen die fatalen Auswirkungen des profitorientierten ungebremsten Wirtschaftens.

Kleine Inseln der „anderen Versuche“ wird die Projektgruppe als Lernorte für die politische Bildung in den Blick nehmen, in denen versucht wird, das Soziale mit gerechtem und ökologischem Handeln zu vereinbaren, um diese als mögliche Beispiele oder gar Vorbilder für einen neuen gesellschaftlichen Aufbruch zu diskutieren. Hier bieten sich auch längere Exkursionen für die Seminare an. Vor Ort können dann viele Fragen und neue Ideen diskutiert werden und nach der Exkursion kann man die Widersprüche solcher Projekte mit den Teilnehmenden diskutieren sowie die gesellschaftlichen Auswirkungen durch eine verstärkte Förderung solcher Projekte.

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“



- Aufbau von selbstorganisierten Projekten ohne große öffentliche Förderung,
- Arbeitsverhältnisse in der Bioproduktion und
- Mitbestimmung und Arbeitsverhältnisse in der modernen industriellen Produktion.

Die gefundenen Aspekte wurden im Plenum ausgetauscht, konkrete Fragen entwickelt und Formen der Interviewführung besprochen. Die Vorstellung des weiteren Programms und die Organisation der Selbstversorgung rundeten den ersten Abend ab.

Der zweite Tag begann mit einer Störung, die gemeistert werden musste, denn der Referent aus Berlin blieb wegen einer defekten Lok auf der Strecke stehen und kam erst mit vier Stunden Verspätung an. In Absprache mit den anderen Referenten wurde das Programm schnell umgestellt und wir begannen mit einer ausführlichen Führung über das Projektgelände.

In diesem Zusammenhang wurden die zwei Seiten des selbstorganisierten Arbeitens an Projekten schnell ersichtlich: Einerseits macht es Mühe, fast alle Arbeiten selbstverantwortlich durchführen und sich den zeitlich sehr aufwändigen Arbeitsablauf diszipliniert einteilen zu müssen, andererseits war die Seminargruppe über die Zukunftspläne und das Vorankommen der Projektgruppe beeindruckt. „Selbstbestimmung“ wurde im Kontrast zur meist fremdbestimmten Lohnarbeit diskutiert. Gemeinsam sei ihnen allerdings der Trend, dass

Arbeitsmodelle im Wandel

Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg

Andreas Kleinert,
Jugendbildungsreferent

Das Wochenendseminar „Arbeitsmodelle im Wandel“ wurde in Kooperation mit einem Jugendclub und einigen ehemaligen Teilnehmenden entwickelt. Ausgangspunkte waren Fragen nach den Arbeitsbedingungen (in einigen für die Teilnehmenden wichtigen Bereichen) und was sich an ihnen gerade verändert. Zum Vergleich wurden verschiedene Personen als Referenten und Gesprächspartner eingeladen: ein Mitglied des Wohn-, Arbeits- und Seminarhausprojekts „Klingemühle“, bei dem wir uns einmieteten, einen nahe wohnenden Biobauern und ein Betriebsratsmitglied von Daimler-Benz, Berlin.

Das Seminar begann am Freitagabend nach der Begrüßung mit einem

kleinen Rundgang über das Gelände, welches sich im Aufbau zu einem Seminarhaus befindet. Hier waren die vielen Baustellen zu betrachten und ein erster Eindruck über das Projekt zu bekommen. Es folgte ein intensiver Austausch in Kleingruppen über eigene Job- und Lohnarbeitserfahrungen im Jahr 2013, bei dem positive und negative Aspekte zusammengetragen und visualisiert wurden. Die meisten Teilnehmenden zeigten sich sehr unzufrieden mit ihren Verdienstmöglichkeiten und der schlechten Bezahlung. Im Zentrum der Kritik standen die fehlende Mitbestimmung sowie das Gefühl, dass die Arbeit „nicht ihr Projekt ist“.

Anschließend wurden die drei Referenten und Projekte des nächsten Tages kurz vorgestellt und drei Kleingruppen sammelten ihre Erfahrungen, Gedanken und Fragen zu den Bereichen:

sich die Grenzen zwischen Arbeitszeit und Freizeit auflösen.

Beim „Biobauer Klaus“ erwartete die Seminargruppe die Geschichte einer wechselhaften Biographie. Zunächst in der Agrarforschung der DDR tätig, erkannte er für sich, dass die konventionelle Landwirtschaft den Boden auslaugt und auf Dauer zerstört. Dies führte nach seiner Kündigung und einer längeren Zeit als Waldarbeiter zu dem Entschluss, in die Familientradition der Landwirtschaft zurückzukehren, allerdings mit einer ökologischen Produktionsweise. Staunend betrachteten die Teilnehmenden die selbstgebaute Gewächshäuser. Die zeitintensive Landarbeit wurde nach seinem Bericht abwechslungsreich gestaltet und der Bauer vermittelte eine starke Zufriedenheit, sich diesen für ihn und die Gesellschaft sinnvollen Traum wahr gemacht zu haben.

Nach diesen Landarbeiten traf nach einer Pause nun endlich unser Referent eines modernen Industrieunternehmens ein. Die meisten Teilnehmenden hatten keine persönlichen Erfahrungen mit der Arbeit und den Mitbestimmungsgremien in großen Industriebetrieben. Die Themen des Gesprächs drehten sich um die Diskrepanz der Werte, die von den Arbeiterinnen und Arbeitern hergestellt wurden, um ihren Lohn, um die widersprüchlichen Rollen der Gewerkschaften und des Betriebsrates in der Firma, um Formen von Protest und die konkreten Veränderungen der Löhne und Arbeitsverhältnisse im letzten Jahrzehnt.

Hier wurde deutlich, dass nicht alle Arbeiter/-innen dieselben Interessen äußern und sehr unterschiedlich engagierte Arbeiter/-innen in Konkurrenz, manchmal sogar Wider-

sprüchen stehen und mit Hilfe der Gewerkschaft oder des Betriebsrates Veränderungen herbeiführen wollen. Viele Jugendliche staunten darüber, wie viele Leute sich dort unterschiedlich betriebspolitisch betätigen. Für die Teilnehmenden war das Interesse des Referenten an ihrer Arbeit, auch an der ehrenamtlichen im Jugendclub, erfreulich.

Am Abend kam es nach diesem anstrengenden Forschungstag zu einem intensiven Austausch über die drei Besuche. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Tätigkeiten wurden reflektiert und die Beziehung der jeweiligen Referenten zu ihrer Tätigkeit herausgearbeitet und in ihrer Widersprüchlichkeit gedeutet.

Am Sonntag diskutierten die Teilnehmenden anhand eines kleinen Textes über den Idealismus im Arbeitsleben. Sind die Projektgruppe, der Bauer und auch der Arbeiter bei Mercedes-Benz „idealistisch“ in ihrem Tun? Was bringt uns der Idealismus in unserer Lebenszufriedenheit und kann man mit Idealismus die Welt verändern? All diese Fragen wurden unter-

schiedlich bewertet. So fanden einige Jugendliche den Antrieb eines „Ideals“ und die Verbindung mit dem eigenen Lebenswerk sehr wichtig, andere wiederum kritisierten die Selbstaussbeutung oder politischen Entscheidungen.

Nach diesem kleinen Ausflug in die Ideengeschichte wurden im abschließenden Schritt im Paarinterview die individuellen Wünsche geäußert und wie man ihnen näher kommen kann, sei es mit der richtigen Wahl des Berufs, sei es mit Möglichkeiten der Veränderung der Arbeitsverhältnisse.

In der Auswertungsrunde des Seminars zeigte sich, dass bzgl. der eigenen Zukunft durch die genaue Sicht auf bestehende Arbeitsverhältnisse, die Prioritäten und teilweise Selbstbestimmung der Referenten neue Ideen entstanden sind. Alle Referenten wurden für ihre offene und ehrliche Art (auch der Selbstkritik und der Widersprüche) gelobt. Für das Folgejahr äußerten die Teilnehmenden den Wunsch, eine große Fabrik zu besichtigen. Einige wollten am liebsten sofort damit anfangen ein kleines Gewächshaus zu bauen.



Motivation und Arbeit

Internationales Haus Sonnenberg, St. Andreasberg

Karsten Färber, Jugendbildungsreferent

Das Seminar „Motivation und Arbeit“ fand vom 17. bis 20. September im Internationalen Haus Sonnenberg mit Goslarer Hauptschüler/-innen statt. Einige der Schüler/-innen waren Integrationsschüler/-innen mit Lerndefiziten, andere zum Teil „abgestufte“ Realschüler/-innen.

Die Schüler/-innen im Alter von 13 bis 15 Jahren sollten einen Einblick in die gesellschaftliche Bedeutung und Situation von Arbeit und Arbeitslosigkeit bekommen. Welche Rolle Berufe für die Lebensplanung bzw. das Lebensziel spielen, sollte Ausgangspunkt von kritischen Betrachtungen der Arbeitswelt sein.

Zum Einstieg in das Seminar fand ein ABC-Staffellauf zur Frage „Was ist Arbeit?“ statt. Schnell kamen die Jugendlichen dabei auf verschiedene Berufe. Die Frage, warum man überhaupt arbeiten sollte, wurde ebenfalls gestellt. Nicht der Beruf als Berufung, sondern der Beruf als Job zum Geldverdienen, um eine Familie ernähren zu können, war das Ziel der meisten Schüler/-innen.

Beim folgenden Positionsbarometer zur „Arbeitswelt“ wurden zum Teil unterschiedliche Meinungen zwischen Jungen und Mädchen deutlich. Während manche Jungen die späteren „Ernährer“ der Familie werden wollten, äußerten die meisten Mädchen den Wunsch nach Unabhängigkeit durch einen eigenen Beruf. Der anschließende Kurzvortrag mit weni-

gen Zahlen zur Arbeitswelt wie z.B. Arbeitszeiten oder Zahlen zur Arbeitslosigkeit war als kleines Quiz gestaltet.

Zum besseren Kennenlernen erstellten alle Teilnehmenden ein Plakat mit ihrem Berufswunsch und überlegten dabei, welche Fähigkeiten sie für diese Berufe benötigen. Deutlich wurde, dass nicht nur die Schulnoten entscheidend sind, sondern auch das passende Sozialverhalten. Übungen zur Teamfähigkeit wie Flaschenparcours und Spinnennetz zeigten auf, dass einige große Schwierigkeiten in der Gruppe hatten, miteinander zu arbeiten. Das Politische an diesen Teamübungen ist die Erkenntnis, dass Probleme – im Leben und in der Arbeit – nur gemeinsam miteinander statt gegeneinander gelöst werden können. Demnach sind Teamübungen Erfahrungen in Demokratie im Kleinen und dadurch ein Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe.

In geschlechtsgetrennten Arbeitsgruppen listeten die Schüler/-innen verschiedene Berufe auf. Bei den anschließenden Rollenspielen wurde deutlich, dass bei vielen Jugendlichen geschlechtsstereotype Arbeits- und Berufsvorstellungen vorhanden waren. Frauen und Männern wurden unterschiedliche Fähigkeiten zugewiesen. Spannend war die Diskussion über die schlechtere Bezahlung von Frauen gegenüber Männern. Dies fanden alle ungerecht. Alle wollten später zwar gut verdienen, akzeptierten aber nicht die großen Einkommensunterschiede auf dem Arbeitsmarkt.

Beim Planspiel „Schiffsfabrik“ konnten die Schüler/-innen die Ausbeu-

tung bei der Arbeit und den Unterschied zwischen Lohnarbeit und Kapital klar erkennen. Die Ungleichbehandlungen und Ungerechtigkeiten, die einige besonders deutlich erfuhren, führten zum Teil zu Protesten, aber auch zu Resignation. Schließlich war es für die meisten „nur“ ein Spiel, da die Arbeitswirklichkeit noch weit entfernt war.

Der Film „Ratatouille“ gab Einblicke in die Arbeit eines Kochs; ein typischer Berufswunsch von Hauptschülern. Bei einer Exkursion nach St. Andreasberg sollten die Schüler/-innen Arbeitende vor Ort nach ihren Arbeitsbedingungen befragen. Danach wurden die Ergebnisse präsentiert und miteinander verglichen. Besonders der Beruf der Verkäuferin interessierte einige Mädchen, da dort u.a. kommunikative Fähigkeiten benötigt werden.

Der Film „Schuft für ein paar Euro“ zeigte prekäre Arbeitsbedingungen. Bei der folgenden Diskussion über den Mindestlohn zeigte sich, dass die Jugendlichen noch keine Vorstellung über die Höhe von Löhnen haben. Für manche scheint das „Einrichten“ in Hartz IV vorprogrammiert zu sein, da sie es von zu Hause nicht anders kennen. Andere forderten, dass man von Arbeit leben können müsse. Der geplante Film über „Arbeitswelten 4.0“ entfiel, weil die digitale Arbeitswelt nicht die Zukunftsperspektive von Hauptschülerinnen und -schülern ist, sondern eher die Arbeitslosigkeit oder Berufe mit Handarbeit wie Frisörin oder Koch.

Zum Abschluss des Seminars wurden die Ergebnisse in einem Arbeitsweltquiz verpackt. Außerdem wurde unter den Gesichtspunkten der Auswirkung von Arbeit auf einen selbst,

die Familie, Freundschaften und Freizeit der anfangs gestellten Frage: „Warum soll ich überhaupt arbeiten?“ in einem World-Café nachgegangen. Allen war klar, dass Arbeit zum Leben gehört und dass man Einfluss auf die Arbeitsbedingungen nehmen muss.

Wegen der unterschiedlichen (Lern-) Voraussetzungen und Erfahrungen der Teilnehmenden (I-Schüler/-innen, „normale“ Hauptschüler/-innen und abgestufte Realschüler/-innen), konnten nicht alle gleich gut erreicht werden. Die I-Schüler/-innen waren meist

überfordert und besonders das negative Sozialverhalten einiger ehemaliger Realschüler/-innen störte das Seminar doch erheblich.

Glück und ArbeitsWelt

Villa Fohrde e.V.

Sybille Nau, Jugendbildungsreferentin

In der Erwerbsgesellschaft ist praktisch jede/-r darauf angewiesen, die eigene Arbeitskraft erfolgreich anzubieten, um existenzielle Bedürfnisse wie materielle Sicherheit, Anerkennung oder Teilhabe befriedigen zu können. Damit hängt nicht zuletzt die Lebensqualität jeder/-s Einzelnen entscheidend von Lohnarbeit ab.

Die Bedingungen des Arbeitsmarkts haben sich dabei im letzten Jahrzehnt verschärft – Prekarisierung und steter Zuwachs im Niedriglohnbereich sind Stichworte in diesem Zusammenhang – und vor dem Hintergrund der weltweiten Wirtschaftskrisen erscheinen positive Entwicklungen in der Arbeitswelt eher unwahrscheinlich. Ob und zu welchen Bedingungen es den Menschen gelingt, sich in den Arbeitsmarkt zu integrieren und welchen Effekt dies auf ihr Lebensglück hat, ist von vielen individuellen, gesellschafts-politischen und ökonomischen Faktoren abhängig.

Diese Zusammenhänge zu untersuchen und kritisch zu beleuchten ist inhaltlicher Schwerpunkt des fünftägigen Seminars „Glück und ArbeitsWelt“. Darüber hinaus beschäftigen sich die Teilnehmenden intensiv mit alternativen Entwürfen des



Lebens, der Arbeit und des Wirtschaftens sowie mit arbeitsweltbezogenen Zukunftsmodellen, die über die gegenwärtigen Verhältnisse hinausweisen und Ansatzpunkte für die weitere Gestaltung individueller und gesellschaftlicher Entwicklungen bieten können.

Am Anfang der hier beschriebenen Veranstaltung stand die Auseinandersetzung mit dem Begriff Glück. Die 19 Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 17 und 24 Jahren ermittelten und diskutierten in mehreren Übungen sowohl persönliche als auch allgemeine Kriterien für Glück und Lebensqualität. Genannt wurden u.a. das Zusammensein mit Freunden und Familie, nach eigenen Wertmaßstäben leben zu können oder auch materielle und rechtliche Sicherheit. Als Impulse dienten den

Teilnehmenden Informationen, die in verschiedenen Inputs vermittelt wurden, so z.B. zur Bedürfnispyramide nach Maslow, dem „Ministerium für Glück“ in Bhutan sowie zu den Begriffen „Glücksindex“ bzw. „Bruttoinlandsglück“.

Die Beschäftigung mit der Frage, welche Rolle Arbeit und Einkommen für Glück spielen, zog sich wie ein roter Faden durch diese Einheit; mehrmals fiel der Ausdruck „gute Arbeit“ als Grundbedingung für Lebensqualität. Damit ergab sich die Überleitung zum nächsten inhaltlichen Schritt fast von selbst, denn hier wurde der Versuch unternommen, Arbeit zu definieren, um im Anschluss der Frage nachzugehen, was „gute“ Arbeit ausmacht. Die Annäherung an den Begriff Arbeit erfolgte zunächst assoziativ an Hand von Bildern und

Gegenständen. Die Stichworte wurden in eine Mind-Map übertragen und sinnvoll gegliedert, so dass eine Übersicht entstand. Für „gute Arbeit“ ermittelten die Teilnehmenden dann in Kleingruppen Kriterien, wie z.B. die Anerkennung für die Leistung nicht nur in Form der (auch als wesentlich angesehenen) angemessenen Bezahlung, einem guten Betriebsklima oder die Identifikation mit dem Produkt. In der Diskussion wurde deutlich, dass die Teilnehmenden so definierte gute Arbeit als Ausnahme ansahen, die nur Wenigen offensteht. Darüber, ob schlechte Arbeit als Folge individueller Defizite oder als strukturelles Problem zu betrachten sei, herrschte jedoch Uneinigkeit.

Vertiefend wurden den Teilnehmenden mit verschiedenen Methoden Informationen zur Erwerbsgesellschaft und zum (globalen) Arbeitsmarkt vermittelt. Dabei ging es u.a. um die Deregulierung des Arbeitsmarktes, um die Verteilung der Einkommen, um aktuelle Erkenntnisse zu Arbeit und Gesundheit und um globale ökonomische Zusammenhänge. Obwohl auch diese Diskussionen teilweise kontrovers verliefen, widersprach niemand aus der Gruppe, als ein Teilnehmer seine Erkenntnisse am Ende so auf den Punkt brachte: „Die Prinzipien des Marktes und die Prinzipien des Glücks sind nur schwer zu vereinbaren. Da müsste politisch viel mehr passieren.“

Im Folgenden ging es um entsprechende politische Forderungen, die an den Problemen der Erwerbsgesellschaft und des Arbeitsmarktes ansetzen. Exemplarisch wurden die Diskurse über eine Verkürzung der Regelarbeitszeit, über einen Mindestlohn und über ein Grundeinkommen vorgestellt und diskutiert. Die Teil-

nehmenden entwickelten in einer Kleingruppenübung auch selbst Vorschläge für politische Maßnahmen in diesem Kontext, so z.B. die massenhafte Schaffung von „guten“, gemeinnützigen Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst und diskutierten dieses im Plenum.

In der folgenden inhaltlichen Einheit arbeiteten die Teilnehmenden sehr interessiert zu bereits bestehenden Alternativen zur gegenwärtigen Wirtschafts- und Arbeitswelt. Informationen zu verschiedenen Formen der sog. solidarischen Ökonomie wurden in einem Wissensaustausch, durch eigene Recherche und in Kurzvorträgen, Videoclips und Texten vermittelt. Die Gruppe beschäftigte sich dabei u.a. mit dem Arbeiten im Kollektiv und mit den Möglichkeiten, durch Konsumententscheidungen Einfluss auf bestehende Produktions- und Arbeitsverhältnisse zu nehmen, wie z.B. beim Kauf von fair gehandelten Produkten.

Eine Exkursion nach Berlin verschaffte den Teilnehmenden in der letzten Seminarphase die Gelegenheit, sich von einigen Projekten direkt vor Ort ein Bild zu machen und mit beteiligten Personen zu sprechen. Im „Medienpoint Friedrichshain“, einem Beschäftigungsprojekt in gemeinnütziger Trägerschaft, wird eine große Auswahl an gespendeten Medien kostenlos an alle Interessierten abgegeben. Hier konnten die Teilnehmenden nicht nur Bücher und Schallplatten aussuchen und mitnehmen, sondern auch einen der Angestellten zu seiner Arbeit befragen. Der erklärte, dass er vor diesem Job lange arbeitslos war und jetzt froh sei, wieder eine Beschäftigung zu haben. Dass ihm die Arbeit Spaß mache, weil er sie sinnvoll finde und weil die „Kunden“ immer überrascht und erfreut

seien, dass sie nichts bezahlen müssten. Außerdem habe er nette Kolleginnen und Kollegen und so mache ihm auch die eher bescheidene Entlohnung nichts aus.

Die nächste Station der Exkursion war ein Gelände, das der RAW-Tempel e.V. jenseits kommerzieller Interessen für eine offene soziokulturelle Nutzung verwaltet. Hier bekamen die Teilnehmenden einen lebendigen Eindruck von der Vielfältigkeit und kreativen Energie in diesem selbstorganisierten Freiraum. Zum Schluss nahmen die Teilnehmenden an einer Führung durch die Regenbogenfabrik teil, die sich als unabhängige, solidarische Organisation mit vielen verschiedenen Projekten versteht und u.a. ein alternatives Kino betreibt und Hilfe zur Selbsthilfe in einer Fahrrad- und einer Holzwerkstatt bietet. Die Arbeit ist kollektiv organisiert, wie die Teilnehmenden in einem Vortrag durch einen der Bewohner erfuhren: „Für die Regenbogenfabrik ist jede Arbeit gleich viel wert. Daher wird auch jede Arbeit gleich vergütet. Entscheidungen werden basisdemokratisch und im Konsens getroffen. Auch ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen sind in die Entscheidungsstrukturen integriert.“ Es ergab sich eine sehr engagierte Diskussion u.a. um die Vor- und Nachteile dieser Arbeits- und Lebensform und die Tragfähigkeit des Konzepts in der Breite.

Die Teilnehmenden erhielten nach eigenen Angaben während des Seminars viele Anregungen zum Weiterdenken. Besonders die Exkursion, die die zuvor geführten theoretischen Diskussionen über die Vereinbarkeit von privatem Glück und der Arbeitswelt sinnvoll und praktisch ergänzte, hätten wertvolle Impulse geboten, so die Teilnehmenden.

Leben morgen beginnt jetzt!

HochDrei e.V., Potsdam

Tanja Berger, Jugendbildungsreferentin

Das Konzept von HochDrei e.V. für den Bereich der arbeitsweltbezogenen politischen Bildung beinhaltet vor allem die Betrachtung von Arbeitswelt und die kritische Auseinandersetzung damit. Bei Auszubildenden geht es zudem um das eigene Berufsbild sowie die Bestärkung sozialer Kompetenzen wie Team- und Konfliktfähigkeit und die stetige Reflexion eigenen Handelns. Dabei werden die Seminare mit ihren Inhalten und der Dauer auf die Bedürfnisse und Interessen der jeweiligen Gruppe abgestimmt und somit spezifisch gestaltet.

Das hier beschriebene Seminar sollte ein ganz besonderes werden: Es interessierten sich eine Gruppe von sie-

Abschlussschuljahr und dem potenziellen Beginn einer Ausbildung bzw. einer Anstellung bei einem Arbeitgeber für behinderte Menschen. Sie waren also mitten in der Berufsorientierung und schauten entweder mit Vorfreude oder eher unsicher in die Ausbildungszukunft. Für einige war der Weg bereits festgeschrieben in Richtung geschützte Werkstatt, für andere machten deren Träume und Ideen für die Zukunft noch ganz weite Perspektiven auf. Allen gemeinsam waren die unterschiedlich ausgeprägten Lernbegabungen und körperlichen Fähigkeiten.

Die Gruppe ging die Seminarwoche mit dem politischen Bildungsprogramm und der Herausforderung zur Selbstorganisation – die Mahlzeiten wurden durch die Gruppe selbst

eine neue Herausforderung durch die Arbeit mit dieser neuen Zielgruppe, für die sie Methodik und Zeitpläne anpasste.

Die Zielsetzung des Seminars bestand in der Erfahrung positiver Gemeinschaftserlebnisse und demokratischer Gruppenprozesse, in der individuellen und selbstständigen Formulierung von Wert- und Zukunftsvorstellungen sowie der Erarbeitung und Benennung von ersten Schritten und möglichen Wegen in eine selbstständige Zukunft. Die Gestaltung des Ablaufs bezüglich der Seminarzeiten, der Mahlzeiten und des Rahmenprogramms in Potsdam lag dabei in der Hand der Jugendlichen. Die Seminarleitung unterstützte dabei lediglich. So forderten die Jugendlichen einen weiteren inhaltlichen Aspekt ein: die Beschäftigung mit der politischen Verfolgung in der DDR.

Zentrale Inhalte bearbeiteten die Teilnehmenden in den Seminareinheiten, in denen es um ihre Zukunftsvorstellungen und deren Realisierung ging. Darin gingen sie essentiellen Fragen nach wie: Was kommt nach der Schule? Welche Vorstellungen habe ich davon? Was ist erstrebenswert? Was brauche ich, um meine Ziele zu erreichen? Wer kann mir auf meinem Weg behilflich sein? Welche Schritte stehen an? Sind diese realistisch und habe ich eine gute Alternative?

Die Bearbeitung der Inhalte mit der Anforderung, diese kritisch, geschlechtergerecht und emanzipatorisch zu gestalten, war insofern eine Herausforderung, als dass jede/-r Jugendliche eine andere Lernbeeinträchtigung hatte. So war es wichtig, einen großzügigen Zeitrahmen für die Einheiten zu schaffen und methodisch auf kreative Mit-



ben Schülerinnen und Schülern der 11. Klasse einer heilpädagogischen Waldorfschule und deren Betreuerin für das Bildungskonzept von HochDrei e.V. Die Jugendlichen befanden sich ein Jahr vor ihrem

geplant und zubereitet unter Bereitstellung eines eigenen Budgets – sehr bewusst an. Dies entsprach genau ihrem Willen zur Selbstständigkeit und zu neuen Erfahrungen. Auch für die Bildungsreferentin ergab sich

tel für die Meinungsäußerung (wie z.B. Bildgestaltung) zu setzen. Das funktionierte gut und regte zum Gespräch an. Anders als in Gruppen mit Durchschnittsfähigkeiten, anders in Tempo und Intensität, aber qualitativ genauso richtig und wichtig.

Die Teilnehmenden nahmen sehr engagiert am Seminargeschehen teil und beeinflussten aktiv den Verlauf der Woche. Sie nahmen die Informationen zu Berufswahl und Geschlechterverhältnissen interessiert auf und ließen dies zum Anlass für ihren Gedankenaustausch werden. Die Jugendbildungsreferentin unterstützte dabei ihre Talente und Fähigkeiten, ohne auf kritische Fragen (wie z.B. nach der Realisierbarkeit) zu verzichten.

Außer der Auseinandersetzung mit ihrer zukünftigen Arbeitswelt

wünschten sich die teilnehmenden Jugendlichen einen Besuch in der Gedenkstätte Lindenstraße für die Opfer politischer Gewalt im 20. Jahrhundert und damit die historisch-politische Beschäftigung mit der jüngsten deutschen Geschichte. Da eine standardisierte Führung durch das ehemalige Gefängnis im Potsdamer Stadtzentrum für die Gruppe keine Option war, übernahm die Seminarleitung diese selbst. Der Lernort machte Geschichte spürbar, die Jugendlichen hatten einen emotionalen Zugang und erlebten u.a. die Beklemmung von Freiheitsentzug aus politischen Gründen. Ihre Reaktionen, die kleinen Bemerkungen und kurzen Gespräche in der Gedenkstätte verdeutlichten den unmittelbaren Erfahrungs- und Lernzuwachs.

Der ganzheitliche Ansatz von gemeinsamer Versorgung und Zusammenle-

ben in der Seminarwoche, dem Lernen und dem Erkunden anderer Orte, stellte für die Jugendlichen einen besonderen Anreiz dar. Sie übernahmen Verantwortung und setzten sich auch offen auseinander, wenn etwas nicht so gut gelang oder es zu Unzufriedenheit und Ausfällen kam.

Die Arbeit mit dieser sehr heterogenen Zielgruppe war sehr anregend und aufschlussreich, was die eigenen Methoden und Möglichkeiten des Zugangs betrifft. Es zeigte sich erneut, wie wichtig es ist, politische Bildung für die verschiedensten Zielgruppen möglich zu machen und mitzudenken. Dabei war es wichtig, klassische Seminarstrukturen zu verlassen und neue, andere Wege zu gehen: die Zeitrahmen größer zu setzen, Zielsetzungen detaillierter zu formulieren, Arbeitsformen zu überdenken und neu zu ordnen.

Umgang mit Leben und Tod in der Pflege – gestern, heute & morgen

Europahaus Aurich

Edda Smidt, Jugendbildungsreferentin

Der Frage, ob und wie ein gutes Leben und Sterben in der globalisierten Arbeits- und Wissensgesellschaft möglich ist, wollten 24 angehende Gesundheits- und Krankenpflegeschüler/-innen – darunter fünf junge Männer – nachgehen. Nach Klärung der Erwartungen, einer einstimmigen Symbolrunde und einer Kleingruppenübung zur Reflexion von gelungenen und weniger gelungenen Beispielen aus dem eigenen Arbeitsalltag wurde die Thematik über Ausschnitte aus der DVD

„Das letzte Mysterium“¹ auf vielschichtige Art und Weise weiter entfaltet: Vom Geschäft mit dem Tod über die Veränderungen in der Sterbekultur bis hin zur erfolgreichen Trauerbewältigung.

Dabei wurde schnell klar, dass die meisten Teilnehmenden während ihres Berufslebens zwar schon mehrfach mit dem Tod in Berührung gekommen waren, aber viele fühlten sich auch gegen Ende ihrer Ausbildung noch recht unsicher mit der

Thematik und zuweilen, vor allem bei nichtmedizinischen/-pflegerischen Angelegenheiten, auch überfordert. Dies traf umso mehr zu bei der Betreuung von Menschen mit Migrationshintergrund. Weil diese Zahl auch in der Region Ostfriesland steigt, jedoch weder in der Ausbildung noch im Pflegealltag angemessen berücksichtigt wird, zeigte sich hier ein besonderer Aufklärungsbedarf. Daher wurde nach einem Input über muslimische Bräuche bei Krankheit, Tod und Trauer auf diese Thematik intensiver eingegangen als geplant.

Ausgehend von den vorhandenen seelsorgerischen Angeboten ging die Diskussion am nächsten Morgen weiter und reichte schließlich bis zu Grundfragen einer interkulturellen Öffnung des multikulturellen Klinikall-

¹ GEO Wissen Nr. 51: Vom guten Umgang mit dem Tod, Heft mit DVD, Gruner+Jahr 2013

tags. Dabei wurde in der begleitenden Positionierungsübung u.a. deutlich, dass viele junge Pflegekräfte hier eine sehr viel realistischere und offenere Haltung gegenüber den gesellschaftlichen Veränderungen an den Tag legen, als manche ältere Kolleginnen und Kollegen und die bisherigen Strukturen. Auch die vor einiger Zeit noch spürbare Angst vor ausländischer Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt „Pflege“ hat sich offensichtlich entspannt. Angesichts des demografischen Wandels und wachsenden Pflegenotstands war bei allen der Wunsch nach Entlastung stärker als manche Skepsis gegenüber Pflegekräften aus dem Ausland.

Nach einem einführenden Vortrag über die Spezielle Ambulante Palliativ-Versorgung (SPAV) erarbeiteten sich die Teilnehmenden anschließend die politische Entwicklung rund um die Hospiz- und Palliativversorgung in der Bundesrepublik. Dazu visualisierten sie – unterteilt in zwei Gruppen – mit einer Zeitstrahl-Übung den Weg von den Anfängen der Bürgerbewegung bis in den Koalitionsvertrag². Als weiteres Material standen neben Pressefotos und -überschriften auch Zitate aus dem jüngsten Buch von Fritz Roth³ und die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen“⁴ zur Verfügung.

Mit einer in jeder Hinsicht guten Grundlage ausgestattet startete die Gruppe nach dem Mittagessen ein World-Café. Dies drehte sich unter dem Motto „Sterben in Zeiten des demografischen Wandels zwischen privater Autonomie & wirtschaft-

Menschenrechte für ein gelungenes Leben zu bauen, läutete die Schlussphase des Seminars ein. Über das bewusst einkalkulierte Scheitern konnte verdeutlicht werden, dass es hierzu nicht nur EINE Wahrheit geben kann. Zudem zeigte sich, dass mate-



lichen Interessen“ um sehr unterschiedliche Aspekte von Sterbehilfe. Als Diskussionsimpulse dienten provokante Thesen sowie interessante Informationen darüber, wie sich hierzulande der Umgang mit dem Sterben im vergangenen Jahrhundert verändert hat und welche Faktoren dabei eine Rolle spielten. Letzteres hatte direkten Bezug zum nachfolgenden Gastvortrag über die ehrenamtliche Hospizarbeit. Unterfüttert mit einem bebilderten Einblick in die Geschichte der stationären Hospize endete der zweite Tag mit einer angeregten Diskussion über die Problematik der Sterbebegleitung zwischen Professionalisierung & Ehrenamt einerseits und privater & öffentlicher Aufgabe andererseits.

Der Versuch, gemeinsam eine Pyramide der (Grund-)Bedürfnisse und

rielle Aspekte, die in unserer Gesellschaft sonst erheblichen Stellenwert besitzen, angesichts von Krankheit & Tod an Bedeutung verlieren. Diese Einsicht verlangt von den Pflegenden jedoch oft einen schwierigen Spagat, da die eigene Lebens- und Arbeitsrealität in der Regel anders aussieht. Heftige Kritik der Teilnehmer/-innen an unserer wachstumsfixierten Gesellschaft war somit kein Einzelfall: „Wer nicht mehr richtig funktioniert, wird aussortiert und Zeit für das Trauern ist im Job doch gar nicht drin“.

Auffällig war in der Gruppe neben dem Anteil an (Fach)Abiturientinnen und Abiturienten mit etwa 70 % das hohe Maß an Engagement und beruflichem Ethos, was jedoch anscheinend auf einigen Stationen übersehen oder teilweise sogar unternommen wird. Die Unzufriedenheit

² Zu einer humanen Gesellschaft gehört das Sterben in Würde. Wir wollen die Hospize weiter unterstützen und die Versorgung mit Palliativmedizin ausbauen.“, S. 84. Quelle: http://www.dgpalliativmedizin.de/images/stories/Koalitionsvertrag_CDU_CSU_SPD_27_11_2013.pdf

³ Roth, Fritz: Das letzte Hemd ist bunt: Die neue Freiheit in der Sterbekultur. Frankfurt a. M. 2011

⁴ <http://charta-zur-betreuung-sterbender.de/index.html> (Zugriff am 01.12.2013)

über manche Pflegedienstleitung und Kolleginnen und Kollegen wurde von vielen geteilt und schien allgemein bekannt, selbst bei der begleitenden Lehrkraft. Diesen Umstand galt es noch einmal besonders aufzugreifen: So wurden zunächst in Kleingruppen Gesprächsanreize und andere Hilfestellungen erörtert. Anschließend wurden diese symbolisch umgesetzt,

um sie mit an den Arbeitsplatz zu nehmen und dort ganz konkret für Denk- und Gesprächsstoff zu sorgen.

Da sich der Wunsch nach einem innerbetrieblichen Beschwerdemanagement und größeren Mitbestimmungsmöglichkeiten abzeichnete, wurde dieser am Ende des Seminars nochmals aufgegriffen und mögli-

che Handlungsschritte besprochen. Bemängelt wurde zudem, dass Konflikt- und Stressmanagement sowie Mobbingprävention im Lehrplan zu kurz geraten und die Arbeitnehmer/-innenvertretung die Gruppe der Auszubildenden bislang nicht ausreichend beachtet.

futureSHOCK?!!

Meine – deine – unsere Zukunft

Tagungshaus Bredbeck Bildungsstätte des Landkreises Osterholz

Mari Nagaoka,
Pädagogische Mitarbeiterin

Immer schneller, weiter, mehr?! Die Ideologie des stetigen Wachstums ist in aller Munde und Wirtschaftswachstum wird als Ziel, Weg und Motor benannt. Die Jugendlichen wachsen in einer Gesellschaft auf, in der eine zunehmende Ökonomisierung der Lebenswelten (z.B. Arbeit, Bildung, Freizeit) und die Vorstellung von unbegrenzter Vermehrung wahrzunehmen ist, die sich auch im Konsumverhalten widerspiegelt.

Die Endlichkeit von natürlichen Ressourcen und die Folgen der wachstumsfixierten menschlichen Handlungsweisen wird ihnen auf der anderen Seite z.B. durch die beschleunigte Umweltzerstörung oder auch die Erschöpfung wichtiger Rohstoffe wie Erdöl und Erdgas vor Augen geführt.

„Wie nehme ich diese Entwicklungen wahr?“ „Wie sind meine Handlungen und Lebenswelten in diesem Prozess/System verstrickt?“ „Wel-

che alternativen Ideen gibt es und wünsche ich mir?“ In dem Seminar „futureSHOCK?!“ vom 4. bis 6. März 2013 arbeiteten und diskutierten 20 junge Menschen zwischen 15 und 16 Jahren zu diesen Fragestellungen. Die teilnehmenden Jugendlichen hatten zum Großteil bereits 2012 in einem Bredbecker Seminar zum Thema Nachhaltigkeit in ihrer Schülerfirma gearbeitet und freuten sich auf die Möglichkeit einer vertiefenden Auseinandersetzung. Neben dem Erwerb von weiteren Kenntnissen und Fähigkeiten äußerten sie den Wunsch, Materialien zu erarbeiten, um einen eigenen Projekttag in ihrer Schule durchführen zu können.

Im ersten Teil des Seminars stand der Einstieg in das Thema und eine Sensibilisierung, gefüttert mit Hintergrundinformationen zu dem Themenfeld der globalen Zusammenhänge und den Wirkungsweisen von globalen kapitalistischen Strukturen, im Vordergrund.

Mit einem Staffellauf, in dem drei Kleingruppen zu den Schlagwörtern Klimawandel, Globale Gerech-

tigkeit und Konsum so viele Assoziationen wie mögliche sammeln sollten, wurde ein buntes Brainstorming-Plakat erstellt. In einer anschließenden Einheit wurden die gesammelten Begriffe in Bezug zueinander gesetzt und die Teamer/-innen erhielten einen Eindruck vom Kenntnisstand der Teilnehmenden. Es zeigte sich schnell, dass die Jugendlichen Wissen und Erkenntnisse aus dem vorgegangenen Seminar einbringen konnten.

Insbesondere die sozialen Ungleichverhältnisse zwischen den Ländern des Nordens und des Südens, aber auch innerhalb eines Landes wie Deutschland, wurden von den Teilnehmenden diskutiert. Das Planspiel „Kampf um Geld und Macht“, in dem für die Verknüpfung von Vermögensverteilung und Machtverhältnissen sensibilisiert wird, führte zu einer Fortführung dieser Diskussion. An einigen Stellen wurde die eigene Verortung innerhalb dieses Systems bereits hier von den Jugendlichen thematisiert.

In einer Übung, dem sogenannten „Mandelspiel“, nahmen die Teilnehmenden unterschiedliche Rollen, wie Unternehmer/-in, Arbeitnehmer/-in, Arbeitsmigrant/-in, Leiharbeiter/-in, Erwerbslose/-r in unterschiedlichen Ländern, an und stellten sich in einer

Simulation den Wirkweisen von globalen, kapitalistischen Strukturen in der Weltwirtschaft und den Abhängigkeiten innerhalb des Systems und vom Weltmarkt. In der Auswertung kam der Konkurrenz- und Arbeitsdruck und das Gefühl des Ausgeliefert-Seins zur Sprache und führte zu einer nachdenklichen Diskussion über das eigene Eingebunden-Sein in diesem System. In Kleingruppen vertieften die Jugendlichen ihre Gedanken und sammelten Bezüge zu ihrer eigenen Lebenswelt, dabei wurde vor allem das eigene Konsumverhalten kritisch hinterfragt.

Der zweite Tag baute auf der Sensibilisierung und dem sich entwickelnden Systembewusstsein des Vortags auf. Die Teilnehmenden entwickelten eigene Aktionen und Produkte, erlernten Übungen zur weiteren Arbeit mit anderen Jugendlichen zu diesem Thema.

Inspiziert von den vorgestellten Clips „Schön!Färber!“, einem Spot aus der Kampagne für saubere Kleidung, und dem Kurzfilm „AGRAPROFIT“, der eine Guerilla-Aktion der Kampagne „Öko+Fair ernährt mehr!“ dokumentiert, entwickelten die Jugendlichen mit viel Engagement eigene Ideen. Sie einigten sich auf die Umsetzung von vier Kleinprojekten: Comic Strip zu Fair Trade Kleidung; Erstellung eines Common-Craft-Style Videos zum Thema „Was bedeutet Nachhaltigkeit?“; Anleitung und Einüben einer Gruppenübung „Weltspiel“; Infoplakate zum Klimawandel und den Bezügen zur eigenen Lebenswelt.

Die Teilnehmenden arbeiteten selbstständig in ihren Kleingruppen und teilten sich ihre Arbeits- und Pausenzeit eigenverantwortlich ein.

Am späten Nachmittag leitete die Kleingruppe „Weltspiel“ die Übung an, in der die Verteilung von Bevölkerung, Energieverbrauch, Kapitalverteilung auf den fünf Kontinenten sichtbar gemacht werden. In der auswertenden Diskussion wurden die anleitenden Jugendlichen durch die Teamenden unterstützt. Die abschließende Rückmeldung der Gruppe beinhaltete Lob und konstruktive Kritik, insbesondere wurde Wert auf eine gut vorbereitete Auswertung gelegt und gemeinsam Vorschläge erarbeitet.

Anschließend wurde den Teilnehmenden alternative Bewegungen und Handlungsmöglichkeiten von solidarischer Ökonomie vorgestellt. Da die Jugendlichen vor allem selbstkritisch ihr eigenes Konsumverhalten in den Blick nahmen, wurde schwerpunktmäßig die Gemeingüter-Idee anhand von Ansätzen wie Tauschringe, Umsonst-Läden, offener Bücherschrank, Verleihplattformen, privates CarSharing vorgestellt. Vielen der Jugendlichen waren diese Formen nicht bekannt und sie nahmen die neuen Ansätze interessiert auf.

Am letzten Tag wurde intensiv an der Fertigstellung der Produkte weitergearbeitet. Die Teilnehmenden stellten sich diese bei einer Abschlusspräsentation gegenseitig vor und werten sie aus. Mit einer abschließend zusammengetragenen To-do-Liste wurden letzte Absprachen zur Vorbereitung des geplanten Projekttags festgehalten.

In der Schlussrunde äußerten sich die Jugendlichen zufrieden. Die Mischung aus selbstständig gestalteter Arbeitszeit und der Möglichkeit, eigene Ideen einzubringen und umzusetzen, bewerteten sie positiv, des Weiteren gefiel ihnen der inhaltliche Input durch die Planspiele. Einige äußerten, dass sie neue, spannende Ansätze und Erkenntnisse mit nach Hause nähmen. Von Einzelnen wurde der Wunsch nach mehr Seminartagen geäußert, um die geplanten Produkte in Ruhe fertig zu stellen. Beispielsweise wäre es auch, nachdem beim Mandelspiel der empfundene Stress als eine negative Folge des Wirksystems des Marktes beschrieben worden war, sinnvoll gewesen, eine Diskussion über die „Entstresung“ von Seminaren zu führen.



Beruf und Arbeitswelt im Wandel

Haus Rissen, Hamburg

Rukiye Öksüz,
Jugendbildungsreferentin

Das Seminar „Beruf und Arbeitswelt im Wandel“ in der Zeit vom 13. bis 14. März 2013 ging auf die Wandlungen in der Arbeitswelt in den letzten Jahrzehnten ein und sollte insbesondere Mädchen aus bildungsbenachteiligten Communitys berufliche Möglichkeiten in der interkulturellen Gesellschaft aufzeigen. Die 19 Mädchen im Alter von 14 bis 22 Jahren konnten über die Kooperation mit einem Mädchenclub aus dem Hamburger Süden für die Teilnahme gewonnen werden.

Für eine erfolgreiche und aktive Mitarbeit der Mädchen war neben der

- Was ist Arbeit?
- Warum geht man einer Arbeit nach?
- Was unterscheidet Arbeit von Freizeit?
- Wie hat sich Arbeit in den vergangenen Jahrhunderten gewandelt (Strukturwandel)?
- Welche Arten von Arbeit gibt es?
- Welche Erwartungen werden an mich als zukünftige/r Arbeitnehmer/-in gestellt?
- Was bedeuten diese Entwicklungen für die Zukunft der Ausbildung und der Arbeit?

Nach dem Mittagessen erarbeiteten die Seminarteilnehmerinnen die Themen „globalisierte Arbeitswelt“, „Lebenslanges Lernen“, „Mitarbeiter



zielgruppengerechten Ansprache auch die Auswahl der Methodenvielfalt sehr wichtig. Nach einer Einführung in die Thematik und einem Impulsvortrag zum Thema „Die Arbeitswelt gestern, heute und morgen“ wurde lebhaft diskutiert. Im Mittelpunkt der Diskussion standen folgende Fragen:

Nach dem Mittagessen erarbeiteten die Seminarteilnehmerinnen die Themen „Globalisierte Arbeitswelt“, „lebenslanges Lernen“, „Mitarbeiter gesucht“ und „Atypische Arbeit“ in vier Arbeitsgruppen. Die Auswertung und die Ergebnisse ihrer Arbeit präsentierten sie in Form von Flipcharts im Plenum. Die hohe Motivation und

Freude der Teilnehmerinnen hielt auch im zweiten Teil des Seminars an.

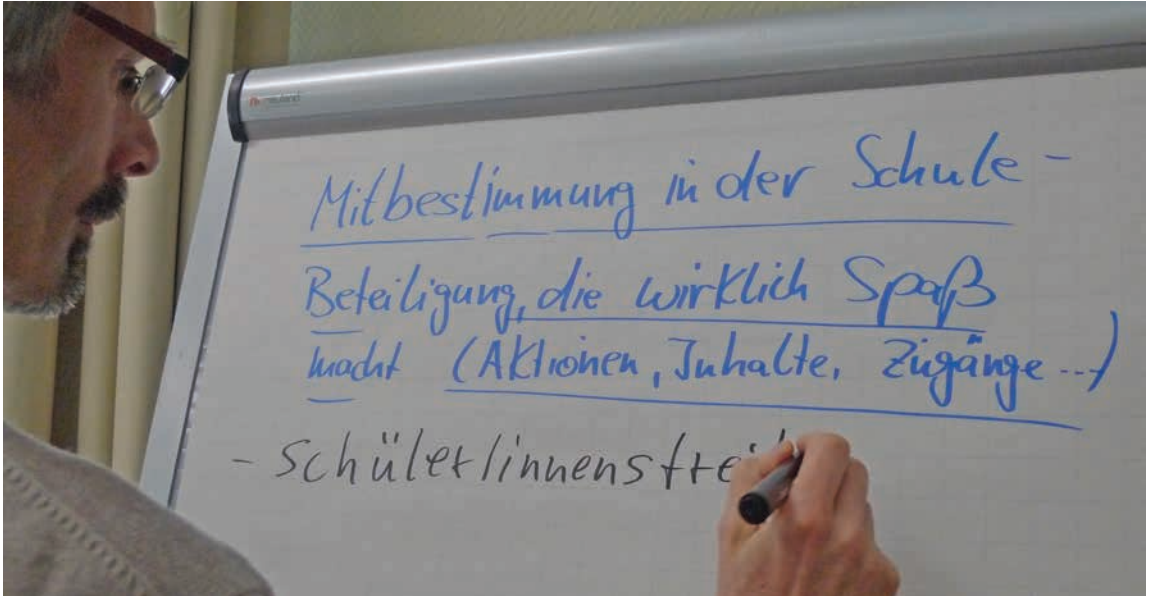
Die freie Journalistin und Diplom Politologin Frau Rukiye Dogan berichtete von ihren Erfahrungen als Kopftuch tragende Muslimin in der Arbeitswelt und sprach über die Chancengleichheit von Migranten im Journalismus. Dabei verschaffte sie den Mädchen einen facettenreichen Eindruck in die Branche. Sie ermutigte die Jugendlichen, selbstbewusst und selbstbestimmend neue Wege zu gehen und klare Ziele zu benennen und sich von nichts und niemanden entmutigen zu lassen.

Die Exkursion in das Modeatelier SKÖRL in Hamburg-Ottensen war für die Mädchen besonders spannend. Von der Idee bis zur Umsetzung und Fertigstellung der Kollektionen lernten sie die Abläufe der Arbeit der Jungdesignerin kennen und bekamen einen Einblick in den Beruf der Designerin. Ihr Interesse wurde durch viele Fragen zum Studium der Fachrichtung und zur Selbstständigkeit deutlich.

Am zweiten Tag diskutierte die Trainerin für interkulturelle Medienbildung, Aysel Tuncbilek, mit den Jugendlichen über notwendige Kompetenzen für eine lebenslange Erwerbstätigkeit. Der interaktive Vortrag und die Gruppenarbeiten kamen sehr gut an. Abschließend werteten sie gemeinsam die Ergebnisse aus und fassten sie zusammen.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass jungen Menschen mit Migrationshintergrund immer wieder Mut gemacht werden muss, ihre Träume zu realisieren und dennoch die beruflichen Wege zu gehen, die ihnen gesellschaftlich nicht zugetraut werden.

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



Aktuelle Herausforderungen für die politische Bildung

Für Deutschland und für viele weitere westliche Demokratien lässt sich empirisch belegen, dass die Bereitschaft junger Menschen zum Engagement für soziale oder ökologische Initiativen vor Ort gleichbleibend hoch ist oder sogar ansteigt, während sie der offiziellen Politik der Parteien, Gewerkschaften und Verbände mit zunehmender Skepsis gegenüberstehen (vgl. Sliwka 2005, S. 2). Parallele Erfahrungen werden aus den Schulen bzgl. der Mitarbeit in den repräsentativen Gremien gemeldet.

Die Ergänzung der bestehenden Beteiligungsformen in der Schule um solche der projektorientierten und basisdemokratischen Beteiligung stellt sich als eine angemessene und notwendige Weiterentwicklung der

Schülermitbestimmung dar, denn laut einer Umfrage von Claudia Zinser¹ u.a. bevorzugen 70% der befragten Jugendlichen projektorientierte Beteiligungsformen, 35% offene Beteiligungsformen und 20% repräsentative Beteiligungsformen (Mehrfachnennung möglich; vgl. Zinser 2005)

Eine umfassende partizipative Beteiligungskultur in der Schule ermöglicht auf der einen Seite, Schüler/-innen mit den verschiedenen Beteiligungsformen für die Mitgestaltung

der Schule (zurück)zugewinnen und damit auch ihre Identifikation mit der Schule zu stärken. Hier muss Schule den erforderlichen demokratiepädagogischen Rahmen schaffen. Auf der anderen Seite bietet die Schule die Möglichkeit, Schüler/-innen auf demokratische Mitgestaltung in der sich erweiternden Beteiligungskultur in der modernen Bürgergesellschaft vorzubereiten. Hier hat Schule einen zivilgesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen.

Um eine umfassende Beteiligungskultur in der Schule zu entwickeln und zu etablieren, bedarf es ein hohes Maß an Transparenz, Kommunikation und Partizipation in der Schule. Das bedeutet, dass alle an Schule beteiligten Akteure, Lehrer/-innen, Schüler/-

¹ Zinser, Claudia 2005: Partizipation erproben und Lebenswelten gestalten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Wiesbaden, S. 157-166

innen, Eltern, Schulsozialarbeiter/-innen und externe Partner, aktiv in den Entwicklungs- und Gestaltungsprozess miteinbezogen werden müssen.

Aufgabe und Herausforderung der politischen Bildung ist es auf dieser Grundlage den für Partizipation und Demokratie notwendigen Qualitätsrahmen in und mit Schule zu entwickeln und zu gestalten.

Hier setzt die Arbeit der Projektgruppe an, in dem sie mit der Erstellung eines Praxishandbuchs „Brisant?! Wenn Schüler/-innen mitbestimmen“ einen konkreten Leitfaden für alle in und an Schule Beteiligten bieten will. Das Praxishandbuch zielt neben der Belebung der Schülermitbestimmung auf deren Erweiterung in eine Beteiligungskultur, die den Satz Max Frischs „Demokratie heißt, sich in die eigenen Angelegenheiten einzumischen“ für jeden Schüler und jede Schülerin erfahrbar macht.

Es geht um eine Beteiligungskultur in der jede und jeder – nicht nur Klassen- und Schülersprecher/-in – aufgerufen ist, Interessen und Probleme, die sie/er an der Schule erlebt und wahrnimmt, zu formulieren, sich Gleichgesinnte zu suchen und gemeinsam nach Wegen zu suchen, um die Probleme zu lösen und die Interessen zu befriedigen.

Ziel des Praxishandbuchs und der weiteren Projektgruppenarbeit ist die Förderung einer partizipativen Beteiligungskultur in den Schulen,

- die allen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit bietet, ihre Interessen und Probleme zu formulieren und dafür Wege der Umsetzung und Lösung zu entwickeln,

- die ihnen damit die grundlegende demokratische Erfahrung ermöglicht, das eigene Lebensumfeld als gestaltbar und mitbestimmbar zu erleben und
- in der sie die für die Gestaltung ihres Lebensumfeldes notwendigen demokratischen Handlungskompetenzen ausbilden und weiterentwickeln können.

Mit dem Leitfaden sollen demokratische Prozesse in Schule gestärkt und entwickelt werden. Wir verstehen Schule als einen Lernort für Empowerment von Schüler/-innen und als Raum, in dem Engagement anerkannt und gefördert wird. Er soll die an Schule Beteiligten unterstützen, politische Bildung als Querschnittsaufgabe an Schulen zu etablieren und dazu beitragen, den schulischen Auftrag „mündige Bürger/-innen zu erziehen“ umzusetzen.

Das heißt für uns auch, festgelegte Rollendefinitionen zu hinterfragen, insbesondere die der Erwachsenen (Lehrkräfte, Schulleitung, Schulsozialarbeit). Damit verbunden ist eine Auseinandersetzung damit, wie viele Wissensvermittler/-innen und wie viele Prozessbegleiter/-innen vor Ort sein müssen, um demokratische Prozesse an Schulen zu fördern.

Aktivitäten der Projektgruppe

Die Aktivitäten der Projektgruppe konzentrierten sich im Jahr 2013 auf die Konzeptentwicklung und die strategische Planung des Praxishandbuchs „Brisant?! Wenn Schüler/-innen mitbestimmen“. Ausgehend von den jeweiligen Rollen und Aufgaben der

an und in der Schule Beteiligten konkretisierte die Projektgruppe die o.g. Ziele und die Zielgruppe des Handbuchs.

Vor dem Hintergrund der Zielsetzung des Praxishandbuchs diskutierte und vereinbarte die Projektgruppe zentrale Themen und Inhalte. Als wichtiges Moment stellten sich die Qualitätskriterien von Mitbestimmung und Partizipation in der Schule heraus, die im Folgenden kurz dargestellt werden:

- Bereitschaft zu Partizipation von allen Beteiligten; Ressourcenbereitstellung; Sicherung der Rahmenbedingungen,
- Zugangsberechtigung „pB für alle“,
- Definition von Entscheidungsspielräumen,
- Transparenz auf allen Informationsebenen; Ziele und Entscheidungen,
- Kommunikation + Information für alle zugänglich und verständlich,
- klare Kommunikationsregeln,
- Zielgruppenorientierung; Berücksichtigung von Interessen und Bedürfnissen der Beteiligten,
- motivierende adäquate Demokratiekompetenz fördernde Methoden,
- Verbindlichkeit, Unmittelbarkeit bei der Umsetzung, zeitnahe Ergebnisse und Dokumentation,
- Teilnetzwerke, Einbindung in soziales Umfeld, Schule im Sozialraum denken,
- Qualifizierung für Partizipation (aller Beteiligten); Beteiligung als kontinuierliches Projekt,
- Anerkennung, Öffentlichkeitsarbeit und
- das Recht auf Nichtbeteiligung.

Aufbauend auf diese skizzierten Qualitätskriterien für Mitbestimmung und Beteiligung in Schule wurde eine Mini-Zukunftswerkstatt durchgeführt mit dem Ziel, zukünftig Projekte und Seminare hinsichtlich dieser Kriterien zu überprüfen. Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt sahen wie folgt aus:

1. Kritik-Phase:

Auf der Grundlage der Ergebnisse des Fachtages, der im Vorjahr von der Projektgruppe unter Beteiligung von Schülerinnen und Schülern durchgeführt wurde, und den Erfahrungen und Erkenntnissen der außerschulischen Bildungsarbeit in und mit Schulen ergaben sich folgende zentralen Kritik-Punkte:

1. In „traditionellen“ Schulen fehlt es an einer umfassenden Partizipationskultur: Es gibt keine formulierten Partizipationskonzepte und -verantwortlichkeiten; Partizipation und Partizipationsrechte sind strukturell nicht bzw. kaum verankert.
2. Schulen fehlt es an Transparenz über Regeln, Lernziele, Kriterien u.a. auch für Partizipation. Eine transparente Kommunikationsstruktur zwischen den an Schule Beteiligten ist nicht ausgeprägt.
3. Die Haltung der an Schule Beteiligten (Lehrer/-innen, Eltern u.a.) ist von einem unterschiedlichen Machtstatus und von Hierarchie geprägt. Gleichheit in Bezug auf das Recht auf Beteiligung zeichnet viele Schulen nicht aus; Erwachsene entscheiden nicht auf „Augenhöhe“ mit den Schülerinnen und Schülern.
4. Schulen gehen von einem Mangel an Kompetenzen der Schüler/-innen aus; sie übertragen ihnen wenig Verantwortung für Partizipation, da „sie es noch nicht können“ oder „es noch lernen müssen“.
5. Schulen orientieren sich an individuellen Leistungen und Leistungsergebnissen (Noten); kooperative Lösungswege bzw. die gemeinsame Bewältigung von Problemen werden nicht hergestellt.
6. Schule wird „von oben“ gesteuert, insbesondere was das Lernen angeht; Schüler/-innen sind Objekte des Lehrens; Partizipationsstrukturen und -möglichkeiten, z.B. auf Ebene des Unterrichts, werden nicht eröffnet.
7. Es fehlt an Übergängen: von gewohnter Partizipationskultur z.B. in Grundschulen hin zu weiterführenden Schulen.

Unter dem Motto „2020 – alle Macht Schule neu zu erfinden – wie sieht Schule dann aus?“ erarbeitete die Projektgruppe folgende Visionen für Mitbestimmung und Partizipation in der Schule:

- Mindestens eine Woche pro Schuljahr unterrichten Schüler/-innen die Lehrer/-innen,
- Lehrer/-innen kennen ihren Auftrag laut Schulgesetz und setzen ihn um,
- Schule ist Lebensort und Ort für Utopien,
- Schüler-Feedback für Lehrer/-innen ist flächendeckend eingeführt, Evaluation aller Beteiligten, Feedbackstrukturen und Realisierungsmöglichkeiten,
- Schulräume werden von allen geplant und gestaltet,
- an der Schule gibt es ausgebildete Peers für unterschiedliche Themen,
- Lehr- und Lernpläne werden gemeinsam mit Schüler/-innen entwickelt,
- Mitbestimmung außerhalb von Gremien ist strukturell verankert,
- an jeder Schule gibt es mind. 3-5 erwachsene Partizipationsbeauftragte,
- ein Klassenrat als kleinste Einheit der Mitbestimmungskultur ist etabliert,
- Schüler/-innen sind fester Bestandteil bei Entscheidungen,
- mit Schüler/-innen werden Mitbestimmungsstrukturen entwickelt,
- der Informationsfluss ist klar geregelt,
- eigenständige Einteilung von Lernen, Klausuren, Themen, Methoden, Zugänge, Peer-Education.

Um Ansätze und Ideen in die Realität zu transportieren und eine umfassende Beteiligungskultur in Schule zu etablieren, wurden in der Realitätsphase Modelle und Fortbildungen entwickelt, die von der politischen Bildung in Kooperation mit Schule rea-

lisiert werden sollen. Die Ergebnisse werden im Anschluss unter dem weiterführenden Aspekt der Ergebnisse und Erfahrungen der Projektgruppenarbeit dargestellt, da sie wichtige Anhaltspunkte für die Weiterarbeit der Projektgruppe liefern.

Ergebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit der Projektgruppe

In der Umsetzungsphase der Zukunftswerkstatt wurden zentrale Handlungsschritte für die Praxis entwickelt. Aus Sicht der Projektgruppe ergaben sich unter anderem folgende Elemente für die Etablierung einer Partizipationskultur in der Schule:

Räume schaffen

„Raum schaffen für mehr Demokratie“ ist an Schulen in vielfacher Hinsicht möglich: Zur-Verfügung-Stellen von Räumen (z.B. für Gremienarbeit), vorhandene Räume gestalten (z.B. Aufenthaltsraum) und virtuelle Räume erschließen (z.B. Internetforen). Aber auch Zeitfenster, Spielräume und Ressourcen für die Umsetzung eigener Projektideen sind unverzichtbar.

Partizipationsinstrumente etablieren

Um eine umfassende Beteiligungskultur an Schulen auf- oder auszubauen, sind Fortbildungen zur Förderung partizipativer Kommunikations- und Informationsstrukturen sehr empfehlenswert. Etabliert werden können u.a. verschiedene Instrumente wie Liquid Democracy Tools, Intranet, Social Media, Print-Medien, Pinnwand-Kultur, Versammlungen und andere.

Zusammenarbeit mit außerschulischer Bildung nutzen

Außerschulische Bildungseinrichtungen können mit Schulen im Prozess der Demokratiesierung zusammenarbeiten, diese unterstützen und beraten. Durch eine solche Zusammenarbeit sind aus unserer Sicht Synergieeffekte möglich, die allen Beteiligten



zugutekommen. Wichtige, bisher jedoch leider nicht immer selbstverständliche Faktoren in der Zusammenarbeit zwischen schulischer und außerschulischer Bildung sind u.a. die Freiwilligkeit der Teilnehmenden, verbindliche Absprachen vor Projektbeginn sowie die Anerkennung von außerschulischer Bildung.

Freiwilligkeit gewähren

Um die Freiwilligkeit der Teilnahme an außerschulischen Bildungsangeboten – trotz Schulpflicht – als Voraussetzung sicherstellen zu können, ist eine direkte Erreichbarkeit der Teilnehmenden wichtig. Die Informationen zu Bildungsangeboten sollten direkt an die potentiellen Teilnehmenden gehen, ohne eine selektive Zwischenstation der Lehrkräfte zu riskieren. Aktuell ist es üblich, über die Schulleitungen oder das Lehrer/-innen-Kollegium die Schüler/-innen zu informieren. Erst wenn Jugendliche in Kontakt mit außerschulischen Bildungseinrichtungen sind, kann direkt mit den Jugendlichen kommuniziert werden.

Partizipationsbeauftragte qualifizieren

Entscheidend bei der Etablierung von Prozessen, die Jugendlichen mehr Verantwortung übertragen, ist die

Qualifizierung von erwachsenen Partizipationsbeauftragten. Entscheidend für die Umsetzung von Beteiligungsstrukturen an Schulen ist die Haltung und Rolle der Lehrkräfte. Die Übertragung von Verantwortung auf Jugendliche wird häufig noch als Autoritätsverlust oder zusätzliche Belastung gesehen. Sie bietet aber nicht nur Chancen auf konkrete Entlastung, z.B. bei der Vorbereitung von Projektwochen, sondern auch gegenseitig anerkennenden und respektvollen Umgang.

Feedbackkultur entwickeln

Die Institutionalisierung einer multiperspektivischen Feedback-Kultur ist ebenfalls empfehlenswert. Reflexion und Evaluation ermöglichen eine Weiterentwicklung bisheriger Strukturen. Beispielsweise ist ein Feedback seitens der Schüler/-innen bisher nur in wenigen Fällen vorgesehen und nur selten mit faktischen Mitbestimmungsrechten verknüpft.

Schlussfolgerungen

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gab im Jahr 2012 die Broschüre „Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ heraus

und empfahl dort zur Wahrung der Qualitätsstandards für Beteiligung in der Schule die Entwicklung interner Evaluationskriterien. Anknüpfungspunkte bieten demnach die Qualitätsbereiche Kompetenzentwicklung, Lern- und Schulkultur, Schulmanagement, Professionalität der Lehrer/-innen und Qualitätsentwicklung.

Um diese und weitere Qualitätsmerkmale zugänglicher zu machen, partizipativ weiter zu entwickeln und zu

etablieren, sind Fortbildungsangebote notwendig. Zu diesem Zweck wird ein mehrteiliges Modulpaket „Peer Education“ entwickelt. Dieses richtet sich sowohl an Schüler/-innen, als auch an den Lehrkörper und die Schulleitung. Unter anderem soll es für Jugendliche eine Moderationsausbildung „Schüler/-innen unterrichten Schüler/-innen“ geben. Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sollen sich, z.B. als Demokratie-Coach, qualifizieren können. Als Basis für

die Modulkonzeption dienen u.a. die Anforderungen aus den Schulgesetzen und Lehrplänen.

Die Projektgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, das Modulpaket in Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Gruppen zu entwickeln, um Partizipation von Anfang an zu ermöglichen. Im Jahr 2016 soll es eine begleitende länderübergreifende Qualifizierungsreihe für Lehrer/-innen und Schüler/-innen geben.

Praxisbeispiele der Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“



Selbst ist die Jugend! Qualifizierung zum/ zur Moderator/-in für Workshops zum Thema „Diskriminierung und Ausgrenzung“

**Jugendbildungsstätte Bremen
LidiceHaus**
Anne Dwertmann,
Jugendbildungsreferentin

Das Projekt transferierte die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu diskriminierenden Einstellungen wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Sexismus, Homophobie,

Antiziganismus (gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit) in die Praxis und qualifizierte Jugendliche im Themenfeld „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)“.

Ziel war die Sensibilisierung, Stärkung und Aktivierung von Jugendlichen für ihr eigenes Erleben im Umgang mit GMF, als auch für ihr

Engagement in ihrem Umfeld. Sie wurden befähigt, in ihrem direkten Lebensumfeld sowie in Projekten aktiv zu werden (peer-to-peer). Vor diesem Hintergrund wurden Jugendliche qualifiziert, um eigenständig Workshops zur Thematisierung von Diskriminierungsformen an Schulen, in Jugendzentren etc. zu moderieren und um Handlungskonzepte gegen diskriminierende Haltungen und Handlungen in ihrem Umfeld zu entwickeln. Das erfolgte in drei Schritten:

1. Qualifizierung von Moderatorinnen und Moderatoren für GMF,

2. Vernetzung der Moderatorinnen und Moderatoren und Öffentlichkeitsarbeit,
3. Konzipierung und Durchführung von Workshops durch die qualifizierten Moderatorinnen und Moderatoren.

An der Qualifizierung nahmen Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 bis 21 Jahren teil.

Projekttablauf

Die Jugendlichen nahmen während des Projekts an einem fünftägigen Seminar teil, in welchem sie zu Moderatorinnen und Moderatoren ausgebildet wurden. Innerhalb der Qualifizierungen wurden ihnen Fachkompetenz, Methodenkompetenz, die Hintergründe von gruppendynamischen Prozessen, Projektmanagement und Seminarplanung sowie Öffentlichkeitsarbeit vermittelt.

Vier zentrale Inhalte standen dabei im Vordergrund. Im 1. Teil der Ausbildung ging es um die Hinführung zur Thematik GMF. Den 2. Schwerpunkt bildete die Sensibilisierung der Jugendlichen. Hier erfolgte die Förderung der Eigen- und Fremdwahrnehmung, der Empathie und Konfliktfä-

higkeit. Entsprechend waren Inhalte und Methoden des Anti-Bias-Trainings (vorurteilsbewusstes Training) und Ansätze des Critical Whiteness Bestandteil der Ausbildung.

Im 3. Schwerpunkt lernten die Jugendlichen, wie sie in konkreten Fällen reagieren und aktiv werden können. In diesem GMF-Training konnten mit Hilfe von praktischen Übungen und Rollenspielen Möglichkeiten erarbeitet und gemeinsame Strategien entwickelt werden, wie mit gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in der Schule, Familie, im Freundeskreis, beim Fußball sowie im öffentlichen Raum umzugehen ist.

Im 4. Teil wurden die Jugendlichen befähigt, Workshops zur Thematik selbst zu entwickeln und zu moderieren (z.B. Projektstage und Antirassismustage an Schulen, Diskussionen in Antidiskriminierungs-AGs, Begleitung von Ausstellungen zur Thematik).

Im Anschluss an die Qualifizierung entwickelten die Moderatorinnen und Moderatoren in Workshops Angebote zu fünf thematischen Schwerpunkten:

- „Hey, mach mich nicht an!“ – Zum Umgang mit Diskriminierungsformen an der Schule,
- „Juden sind ...“ – Antisemitismus heute,
- „Mädchen sind ... Männer aber auch!“ – Zum Umgang mit Sexismus,
- „Ih, wie schwul ist das denn ...“ – Zum Umgang mit Homophobie und
- „Du bist richtig, die Umwelt ist falsch! Behindertenfeindlichkeit entgegenwirken“.

Nach der Qualifizierung gewannen die Jugendlichen bei Antirassismustagen in unterschiedlichen Bremer Schulen und auf dem landesweiten Workshop-Tag der „Schulen ohne Rassismus“ praktische Erfahrungen in der Moderation von Workshops. Diese praktischen Erfahrungen wurden bei unterschiedlichen Reflexionstagen mit ihnen ausgewertet und die Konzepte der Workshop-Angebote weiterentwickelt. Perspektivisch sollen an vielen Bremer Schulen, die den Titel „Schule ohne Rassismus“ tragen, Schüler/-innen zu Moderatorinnen und Moderatoren ausgebildet werden.

„Fit für Beteiligung“

Ehemalige Peer-Guides werden Anne-Frank-Botschafter/-innen

Anne Frank Zentrum Berlin
Anne Frölich, Jugendbildungsreferentin

Nach den Anne-Frank-Wanderausstellungsprojekten ist das Feedback

meist ähnlich: Mehr als 90% der Jugendlichen möchten sich weiterhin für die Themen der Anne-Frank-Ausstellung und über das Ausstellungsprojekt hinaus engagieren. Dafür benötigen sie Unterstützung, Handwerkszeug und Ansprechpartner.

Diese positive Rückmeldung greift das Anne Frank Zentrum auf und unterstützt die Jugendlichen in ihrem Engagement. Alle Peer Guides, die im Jahr 2013 als Begleiter/-innen in den Ausstellungsprojekten des Anne

Frank Zentrums aktiv waren, wurden nach Berlin eingeladen.

Vom 14. bis 17. November 2013 fand bereits zum dritten Mal das Seminar „Fit für Beteiligung“ mit insgesamt 40 Teilnehmenden statt. In dem viertägigen Seminar entwickelten die Jugendlichen Ideen, planten Projekte, diskutierten mit jugendlichen Expertinnen und Experten, entwarfen Slogans, fertigten Konzeptskizzen an ... und am Ende präsentierten sie ihre Projekte einer kritischen „Öffentlichkeit“.

Da die Jugendlichen aus dem ganzen Bundesgebiet zusammenkamen, standen am ersten Abend das Kennenlernen und der Erfahrungsaustausch im Vordergrund. Außerdem wurde das Anne Frank Zentrum besucht und der Ablauf des Seminars vorgestellt.

Der inhaltliche Einstieg fand mittels einer Zukunftswerkstatt statt: Beschwerde-, Utopie- und Realitätsphase halfen bei der Entwicklung konkreter Projektideen. Während der Beschwerdephase tauschten die Jugendlichen sich über Missstände in ihrem Lebensumfeld und ihre Bedürfnisse aus. Da die Teilnehmenden aus verschiedenen Bundesländern und Städten kamen, entstand ein überregionaler Austausch von „Ach, bei euch ist das auch so?“ bis „Was? Das ist bei uns ganz anders!“

Die anschließende Utopiephase bot die Möglichkeit, allen Ideen freien Lauf zu lassen und das Leben als „Wunschkonzert“ zu betrachten. In der darauffolgenden Realitätsphase stellten die Teilnehmenden die bishe-



rigen Ergebnisse auf den Prüfstand und passten sie gegebenenfalls an.

In einem Workshop zu Projektmanagement erwarben die Teilnehmenden die Kompetenzen, um ein Konzept zu erarbeiten und zu planen: Wann mach ich was? Was bedeutet Finanzcontrolling? Und was sind eigentlich Meilensteine?

Am nächsten Tag wurden in Workshops die Kenntnisse zu Fundraising und Öffentlichkeitsarbeit vertieft: Welche Finanzierung ist für unser Projekt geeignet? Wie spreche ich meine Zielgruppe am besten an? Wie nennen wir unsere Aktion? Am Nachmittag fand ein Austausch mit jungen Menschen statt, die bereits Erfahrungen mit der Umsetzung von Projekten haben und die Teilnehmenden unterstützen und ermutigen möchten. Jeder Experte/jede Expertin brachte einen anderen Themenschwerpunkt in die Gespräche ein, z.B. Fundraising und Social Media etc. In den Projektgruppen wurden die neuen Erkenntnisse in die konkreten Ideen integriert und ausgearbeitet: das Finanzierungskonzept überarbeitet, Postings kreiert, Slogans angepasst, Zielgruppen ggf. neu definiert.

Am letzten Seminartag feilten die Gruppen noch einmal an ihrem Konzept und trugen alle Workshop-Ergebnisse zusammen. In einer „Pressekonzferenz“ präsentierten sie ihre Projektidee und stellten sich den Fragen der „Presse“ und der „Öffentlichkeit“, bestehend aus den anderen Teilnehmenden und den Teamerinnen und Teamern. Überzeugend diskutiert und verteidigt wurden Slogans, PR-Strategien, Finanzierungsoptionen, mögliche Zielgruppen und Zeitpläne. Alle Projektideen wurden für kreativ, engagiert und realisierbar

befunden und bekamen ein positives Feedback.

Nach Beendigung des Seminars arbeiteten die Projektgruppen weiter und setzten ihr Projekt vor Ort um. Dabei wurden sie kontinuierlich durch das Anne Frank Zentrum betreut und beraten.

Im Jahr 2013 wurden viele tolle Ideen umgesetzt: ein Flashmob zum Tag gegen Homophobie und ein Multi-CommunityFestival wurden organisiert, ein Theaterstück gegen Rassismus und Vorurteile entwickelt und aufgeführt, eine Postkartenaktion realisiert, Zeitzeugengespräche geführt.

Anne-Frank-Botschafter/-innen

Wie wird man Anne-Frank-Botschafter/-in? Der erste Schritt ist die Teilnahme am viertägigen Seminar „Fit für Beteiligung“. Der zweite Schritt ist die anschließende Umsetzung eines eigenen Projekts.

Eigene Ideen umzusetzen, sich so umfangreich und nachhaltig zu engagieren, fordert viel von den Jugendlichen. Das Feedback der Jugendlichen zeigt, dass sie diese Herausforderung gerne annehmen und stolz sind auf ihre ganz eigenen, tollen Projekte.

Alle Projektakteurinnen und -akteure des vorausgegangenen Jahres werden am 12. Juni – Anne Franks Geburtstag – in Berlin geehrt und zu Anne-Frank-Botschafter/-innen berufen. Die ersten Ehrungen erfolgten im Jahr 2013 in der niederländischen Botschaft. Die Botschafter/-innen sind außerdem jugendliche Expertinnen und Experten, die das Anne Frank Zentrum bei der Entwicklung der neuen pädagogischen Konzepte beraten.

Mitten drin statt nur dabei Fachtage Partizipation

JugendAkademie Segeberg

Jens Lindemann,
Jugendbildungsreferent

Jugendliche Mitbestimmung, insbesondere im Schulkontext, ist auf Schleswig-Holstein bezogen erweiterungsbedürftig. Hierzu bedarf es neben dem Engagement der Kinder und Jugendlichen auch Trägerstrukturen, die professionell gesellschafts- und schulpolitische Mitbestimmung durch Jugendliche voranbringen.

Die JugendAkademie Segeberg und der Kreis Herzogtum Lauenburg hatten sich dieser Ausgangssituation mit der Durchführung der Fachtage Partizipation gestellt. Die Einbindung des Sozialministeriums in die Finanzierung der Veranstaltung verlieh den Fachtagen ein landesweites Gewicht.

Als primäres Ziel galt es, die Fachtage von Anfang an auf überregionale, wenn nicht landesweite Füße zu stellen, um möglichst viele Jugendliche zu erreichen und zu einer Teilnahme zu bewegen. Auf dieser Grundlage sollte die Idee umgesetzt werden, jugend- und schulpolitisch engagierte Jugendliche und Erwachsene zusammenzuführen.

Hierbei verfolgte die Veranstaltung drei Wirkungsziele:

- Erstens sollte sie als Austauschforum für jugendliche Beteiligungs- und Schülerprojekte dienen, so dass sich über die Fachtage hinaus Erfahrungen herstellen und vernetzen können.

- Zweitens sollte sie den Jugendlichen eine Fortbildungsmöglichkeit bieten, die fachlichen Input zu geeigneten Themen in Partizipationsprojekten vorsah und
- drittens einen Dialog initiieren zwischen den Jugendlichen und erwachsenen Entscheidungsträgerinnen und -trägern aus Politik, Schule und Jugendarbeit.

Um einen möglichst breit angelegten Zugang zum Thema „Beteiligung und Mitwirkung“ zu erzielen, wählten die Veranstalter/-innen unterschiedliche Methoden:

Als Einstieg erlebten die Jugendlichen ein Theaterstück, das scheinbar Assoziationen der Teilnehmenden zu Beteiligung aufgreifen sollte, sich dann aber als vorgefertigte „Schablone“ erwies, die in vielen Theatersituationen zum Einsatz kommen konnte. Hierdurch wurde kritisch auf die in der Realität eingeschränkten Partizipationsmöglichkeiten von Jugendlichen hingewiesen und es wurde deutlich, dass Erwachsene oftmals auf das Macht- und Gestaltungsmonopol zu Ungunsten Jugendlicher bestehen.

Anschließend wählten die Jugendlichen Workshops nach ihren Interessen, um sich fachlich zu Themen wie Engagement, Beteiligung, öffentliche Präsenz von Jugendlichen weiter zu qualifizieren. Die Workshops hielten eine Vielzahl von Methoden bereit – von theaterpädagogischen über diskursive bis hin zu interaktiven Methoden.

Folgende Workshops wurden angeboten:

- Moderationstechniken zum Einsatz in (Konflikt-) Vermittlungsprozessen,
- So wird mein Projekt erfolgreich – das kleine ABC des Projektmanagements,
- Visualisierungstechniken zur Präsentation von Projekten,
- Von der Idee zum Projekt – was muss ich beachten?
- Meine Rechte – meine Verantwortung – Jugendliche in Beteiligungsprozessen,
- Hürden, Stolpersteine und Lösungsansätze in der Mitwirkung,
- Rhetorik,
- Improvisation in Beteiligungsprozessen,
- Mitbestimmung in unserer Gesellschaft.

Im Anschluss führte das zuvor gebildete Jungmoderationsteam einen Ideensprint als Methode zur Sammlung von Fragen an die Entscheidungsträger/-innen mit der Gesamtgruppe durch unter der Überschrift: „Jugendliche Mitbestimmung in unserer Gesellschaft – Fragen und Botschaften.“

Nach einer Clusterung ergaben sich fünf Fragen zur Finanzierung, Unterstützung, Realisierung und zur Bedeutung von Jugendbeteiligung in der Gesellschaft, die in Form eines World Cafés zwischen Jugendlichen und Erwachsenen diskutiert wurden.

Eine für die Jugendlichen besondere Phase während der Fachtage war deren Präsentation von eigenen Projekten und Projektideen gegen-

über der anwesenden erwachsenen Fachöffentlichkeit.

Die Veranstaltung war mit rund 80 Teilnehmenden ein großer Erfolg. Die Zielstellung einer landesweiten Ausstrahlung konnte erreicht werden, weil sich Jugendliche aus vielen Regionen Schleswig-Holsteins, von Flensburg, Kiel und Lübeck, vom Herzogtum Lauenburg, über Dithmarschen den Kreisen Segeberg und Ostholstein angemeldet hatten. Ebenso konnten die auf der Handlungsebene formulierten Ziele erfolgreich umge-

setzt werden. So war der Fortbildungs- und Austauschcharakter der Veranstaltung gegeben und gleichzeitig ließ sich der konstruktive Dialog zwischen (schul-)politischen, pädagogischen Entscheidungsträger/-innen und den Jugendlichen herstellen. Zudem wurde in der Präsentation eigener Projekte deutlich, wie ausgeprägt das Engagement jugendlicher Akteure bereits ist. Die Rückmeldungen der Jugendlichen und der erwachsenen Teilnehmenden waren – bezogen auf die gesamte Veranstaltung – sehr positiv.

Die Fachtage Partizipation waren in dieser Form ein äußerst erfolgreicher Anfang in dem Versuch, demokratische Beteiligungsprozesse für Jugendliche interessant zu gestalten, und diese zu kombinieren mit einem Dialog zwischen jugendlichen Mitwirkenden und erwachsener Fachlichkeit. Aufgrund des positiven Echos wird eine Neuauflage für 2014 konzipiert – dann mit einer deutlich stärkeren Einbeziehung von Jugendlichen in der Planung, Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung.

Scheitert der Euro – scheitert Europa!? – Wie können wir die Zukunft der Europäischen Union mitgestalten

Historisch-Ökologische Bildungsstätte Papenburg

Mechtild Möller,
Jugendbildungsreferentin

Was bedeutet Europa für dich persönlich und wo begegnet dir Europa im Alltag? Welche Auswirkungen hat die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Menschen in Europa? Wie gehen die Länder, insbesondere die Bundesrepublik Deutschland, mit den Herausforderungen der Zukunft um?

Europa ist ein zentrales Thema für Jugendliche und junge Menschen nicht zuletzt durch die zunehmenden Krisen in den Ländern der Europäischen Union und der im Mai 2014 stattfindenden Europa-Wahl. An acht Tagen haben sich 14 Schüler/-innen der 8.-10. Klassen mit aktuellen Fragen zu Europa, den Krisen und dem Euro auseinandergesetzt und Mög-

lichkeiten und Wege einer aktiven Mitgestaltung der Zukunft Europas mit Expertinnen und Experten diskutiert.

Am 04. November 2013 eröffnete ein „World-Café“ den Einstieg in das Seminarthema und ermöglichte das

gegenseitige Kennenlernen und den Austausch über Meinungen, Urteile und Vorurteile über Europa. Anknüpfend daran erarbeiteten die Teilnehmenden mithilfe von Sachtexten und Zeitungsberichten die zentralen Meilensteine der Europäischen Union von der Gründung des Europarates bis hin zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Die Hintergründe und Ursachen der Finanz- und Wirtschaftskrise wurden näher beleuchtet durch das Gespräch mit einer Expertin der Europäischen



Akademie aus Berlin. Schwerpunkte waren die Vor- und Nachteile der EU, die Hintergründe sowie die unterschiedlichen politischen Ansätze zur Bewältigung der Krise. „Was ist eigentlich los in Europa?“ – lautete dabei die Ausgangsfrage, die zur Diskussion unterschiedlicher Meinungen und Stimmungen führte und nicht zuletzt mit der Frage „Was haben wir eigentlich für eine Krise in Europa?“ endete. Im Mittelpunkt der thematischen Auseinandersetzung und zum tieferen Verständnis der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise erörterte die Referentin zentrale Fakten zum Europäischen Währungsraum und der Europäischen Währungspolitik. Die Ausgangssituation der Krise vom Beginn der Immobilienblase in den USA bis hin zu den weltweiten Reaktionen auf die Krise wurde ebenso in den Blick genommen wie konkrete Maßnahmen der EU und Deutschlands.

Im Rahmen einer Exkursion zum „EuropaPunktBremen“ beschäftigten sich die Schüler/-innen mit konkreten Förderprogrammen der Europäischen Union, wie z.B. Erasmus oder dem Europäischen Freiwilligendienst. Am Beispiel der Besichtigung von Airbus in Bremen lernten die Teilnehmenden ein Erfolgsmodell europäischer Zusammenarbeit kennen. Hier konnten sie die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise unmittelbar erleben und mit Beschäftigten die zukünftigen Entwicklungen der europäischen Zusammenarbeit diskutieren.

Mit dem Film „Der Kampf um den Euro“ setzten sich die Schüler/-innen mit den Folgen und Auswirkungen der Finanzkrise, insbesondere in Griechenland und Spanien, auseinander. Nicht nur die Rolle der sog. Troika,

die hohe Jugendarbeitslosigkeit und das Aufkommen rechtsradikaler Szenen sorgte für hitzige Diskussionen unter den Schülerinnen und Schülern, sondern auch die Rolle der EU und die Rolle Deutschlands am Scheitern Griechenlands. Diskutiert wurde u.a. die Einhaltung bzw. Nichterfüllung der Maastrichter-Kriterien und was passiert, wenn sich die Länder nicht an diese Kriterien halten, wie z.B. Deutschland und Frankreich, die zunächst als erste ohne Sanktionen gegen die Kriterien verstoßen haben. Die Positionen der Schüler/-innen bezogen sich z.T. auf politische Entscheidungen hinsichtlich der Stärkung der Identität der Mitgliedslän-

derie e.V. über die Ebenen der politischen Einflussnahme in Deutschland. Am Beispiel von Wahlen, Bürgerinitiativen und Petitionsrechten lernten die Schüler/-innen Möglichkeiten der Mitgestaltung der Europäischen Union kennen.

Abgerundet wurde die thematische Arbeit durch die aktive Auseinandersetzung mit dem Leitthema „Scheitert der Euro – scheitert Europa!“ Die Teilnehmenden entwickelten Szenarien zur Europäischen Union unter Berücksichtigung der aktuellen Diskussion der Verschuldung der EU-Länder, der Rettungsschirme und des Ausstiegs aus dem Euro. In einer



der versus der Folgen fehlender Sanktionsmechanismen.

Unter dem Motto „Europa – nicht ohne uns! Demokratie in der Europäischen Union“ wurden die Struktur, die Verfassung und die Zukunft der Demokratie in Europa vorgestellt. Die Teilnehmenden diskutierten mit einem Referenten von Mehr Demo-

abschließenden Präsentation wurden zentrale Lösungsansätze für die Krise diskutiert, wie z. B. der Aufbau von Vertrauen (u.a. durch Rettungsschirme und partielle Hilfen für Griechenland), die Reduzierung der Verschuldung (u.a. durch Sparmaßnahmen und Schuldenbremse), die Verstärkung der Kontrollmechanismen (u.a. durch eine Banken- und

Finanzaufsicht) und die Erhöhung des Wettbewerbs (u.a. durch ein Pakt für Wachstum und Beschäftigung, Liberalisierung und Privatisierung von staatlichen Betrieben).

Mit Blick auf die Europa-Wahl 2014 wurden Möglichkeiten der Mitgestaltung der Europäischen Union mit den Schülerinnen und Schülern aufgezeigt. Die Teilnehmenden erarbeiteten eine Abschlusspräsentation mit zentralen Ergebnissen des Seminars sowie ihren Schlussfolgerungen für eine Mit- und Einmischung in für sie wichtigen Bereichen der Schule. Am Beispiel des Themas „Europa“ haben die Schüler/-innen vieles für ihren Schulalltag ableiten können. Ein Schwerpunkt war die Bedeutung demokratischer Strukturen als Basis für ein funktionierendes Miteinander in Gesellschaften. In vielen

lebendigen Debatten waren sich die Schüler/-innen einig, dass sich ein Staatenbund nur durch eine breite Legitimation durch das Volk tragen ließe. Daraus zogen sie ebenfalls Rückschlüsse für ihren Schulalltag und ihre Schülervertretung: Wahlen sind essentiell, auch im Kleinen. Diesen Gedanken möchten die Schüler/-innen auch in ihre Schulen tragen und weitergeben. So sollte der „Wahlkampf“ in Schulen aktiver gestaltet werden. Ideen wie Interviews, Debatten und das Erstellen von Wahlplakaten auch für die Wahl von Schülervertreterinnen und -vertretern begeisterten die Teilnehmer/-innen.

Ein weiterer Schwerpunkt bildete das Thema „Vielfalt“. So vielfältig, wie die Staaten der Europäischen Union, sind auch die Mitschüler/-innen. Bei Diskussionen über stärkere und

schwächere Staaten bemerkten die Schüler/-innen, wie wichtig ein Miteinander ist, um jeweilige Vor- und Nachteile auszugleichen. Sie leiteten daraus das Motto „Helfen und geholfen werden!“ ab. Jenes projizierten die Teilnehmenden vom großen Thema „Europa“ auf ihren Alltag, so gibt es in allen Klassen auch stärkere und schwächere Schüler/-innen. So entwickelten sie die Konzepte um Staaten zu helfen, aber auch solche, um den Mitschüler/-innen zu helfen und entdeckten große Parallelen. „Aktiv helfen“ wurde zum Entschluss. Die Schüler/-innen planten daraufhin konkrete Ideen, wie gegenseitige Nachhilfe und Hausaufgabenunterstützung, denn allen war klar: Wenn wir als Gemeinschaft zusammenleben möchten, muss jeder sich einbringen. Sei es in Europa oder im Klassenzimmer.

Gender Mainstreaming im Programm Politische Jugendbildung

Im Umgang mit der Geschichte werden den Erfahrungen in der Migrationsgesellschaft und der Dimension Geschlecht bisher wenig Beachtung geschenkt. Das In-den-Blick-Nehmen und die Neubewertung dieser vernachlässigten Aspekte bieten Ansatzpunkte und die Möglichkeiten, Geschichte auch anders zu begreifen. „Vergessenes“, „Nichterzähltes“ und „Verdecktes“ werden vergegenwärtigt und ermöglichen eine breit aufgestellte Aufarbeitung gesellschaftlicher Entwicklungen, die Änderung bestehender Denk- und Verhaltensmuster sowie auch eine kritische Reflexion herkömmlicher Geschlechterzuschreibungen. Die Auseinandersetzung mit der Lebenssituation von Frauen- und Männerleben in historischen Kontexten kann dazu beitragen, tradierte Rollenidentitäten eher

zu hinterfragen und kritisch einzuschätzen. Die Stärkung der eigenen Identität jenseits geprägter Rollenmuster ist eines der Ziele der politischen Jugendbildung.

Die Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung“ thematisierte z. B. Gender Mainstreaming und setzte das Prinzip auf verschiedenen Ebenen um.

Über die Auseinandersetzung mit den aktuellen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt und den dort sichtbaren Unterschieden zwischen den Geschlechtern hinsichtlich Berufswahl, Entlohnung, Prekarisierung, Karrierechancen etc. hinaus, problematisierten die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten ihre eigenen Arbeitsverhältnisse nach

Kriterien der Geschlechtergerechtigkeit.

Sie streben in ihrer Bildungsarbeit eine genderparitätische Besetzung im Leitungsteam an. Auch wenn dies nicht immer gelingen mag, achten sie darauf, dass sie und die anderen Teamer/-innen sich immer wieder mit Genderfragen auseinandersetzen und die eigene Geschlechterrolle und -sozialisation kritisch hinterfragen. Wichtig ist generell auch der Einsatz von gendersensiblen Beispielen und bewusst ausgewähltem Bildmaterial. Der Sprachgebrauch ist sowohl im Seminar selbst wie auch in der Öffentlichkeitsarbeit selbstverständlich neutral bzw. alle Geschlechter ansprechend.

Als hilfreich erwies sich zudem der Einsatz von Referentinnen und Referenten sowie anderen Expertinnen und Experten, die als „atypische Rollenvorbilder“ fungieren können und damit schon indirekt die Genderfrage in ein Seminar bringen.

Das Prinzip Gender Mainstreaming findet darüber hinaus bei der methodischen Planung und Gestaltung der Bildungsarbeit seine Berücksichtigung, z.B. durch die Anwendung unterschiedlicher Interaktions- und Kommunikationsmethoden. Die gendersensible Gestaltung der Seminare greift zudem partizipative Methoden, wie Erwartungsabfragen zu Seminarbeginn sowie regelmäßige Feedback- und Reflexionsphasen auf. Weitere Medien und Materialien werden im Hinblick auf eine gendergerechte Sprache und Darstellung überprüft.



Einbeziehung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund



In der Bildungsarbeit mit Jugendlichen geht es im Sinne einer intersektionalen Bildung darum, einen Raum zu schaffen, in dem mehrdimensionale Zugehörigkeiten und Mehrfachdiskriminierungen thematisiert werden können, wenn sie im Prozess wichtig sind, und soziale Differenzen möglichst de-thematisiert werden, wenn sie nicht zentral sind.¹ Für Akteure in der Bildungsarbeit bedeutet dies, eine Balance zwischen Thematisierung und De-Thematisierung von sozialen Differenzen herzustellen. Beispielsweise identifizieren sich Jugendliche mit Migrationshinter-

grund je nach Kontexten nicht oder nicht in erster Linie über das Merkmal „Herkunft“. Daher sollte im Seminar-kontext zur Vermeidung von Reproduktion sozialer Differenzen dieses Merkmal nicht hervorgehoben werden oder ein Interesse an dem Thema vorausgesetzt werden.

Das Sensibilisieren für diskriminierende Strukturen in der Gesellschaft und das Thematisieren gesellschaftlicher Macht- und Ungleichverhältnisse stellt eine wichtige Aufgabe der politischen Jugendbildung dar. Die Bildungsarbeit benötigt eine kontinuierliche Sensibilität für bestehende (konstruierte) Differenzlinien in der Gesellschaft und für die (Fremd- und Selbst-)Positionierung der Jugendlichen. Ebenso ist das Interesse an den

unterschiedlichen Individuen in verschiedenen Lebenswelten von großer Bedeutung.

Der Anteil junger Menschen mit Migrationshintergrund an der regionalen Bevölkerungsstruktur wird bei der Gewinnung und Ansprache von Teilnehmenden berücksichtigt, z. B. durch die Erarbeitung individueller Ansprachekonzepte (Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkarbeit, Zusammenarbeit mit Migrantennetzwerken).

In der Arbeitsgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung“ wurde z.B. versucht, diesem Anspruch und der Einbindung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch folgende Aktivitäten gerecht zu werden:

¹ Vgl. Pohlkamp, Ines (2012): Differenzsensibile / intersektionale Bildung – ein Theorie-Praxis-Dilemma? Vortrag am 29.1.2012, Universität Hamburg

Zugänge:

Zur Ansprache von Jugendlichen mit Migrationshintergrund wurden Key Persons, Kooperationspartner/-innen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren eingebunden, die mit der Zielgruppe bereits arbeiten und damit eine Vertrauensebene geschaffen haben, um Hemmschwellen abzubauen.

Didaktisch:

Bei der Auswahl der Teamenden wurde auf eine differenzsensible und Rassismus-kritische Haltung Wert gelegt.

Bei der Auswahl von Bildmaterial und Fallbeispielen wurden bewusst Personen mit Migrationshintergrund ausgewählt, wobei dieser Aspekt nicht als Besonderheit hervorgehoben wurde. In unterschiedlichen Seminarkontexten wurde darüber hinaus eine kritische Auseinandersetzung mit Medienbildern angestrebt und die Konstruktion von Normalität und Differenzen thematisiert.

Inhaltlich:

Die Arbeitswelt ist, wie andere Bereiche in unserer Gesellschaft auch,

stark durch Ungleichverhältnisse geprägt. Sie ist ein zentraler Bereich der Gesellschaft, in dem finanzielle Absicherung, soziale Teilhabe und gesellschaftliche Anerkennung sowohl geschaffen als auch verwehrt werden. Sie ist damit ein Bereich, in dem bestehende Machtverhältnisse stetig reproduziert werden.

Die Diskriminierung von Menschen mit Migrationshintergrund wurde in den Seminaren durch verschiedene Übungen zum Thema gemacht. Beispielsweise sortierten in der Übung „Wer macht welche Arbeit“ die Teilnehmenden Berufe nach den Kriterien: Verdienst, soziale Anerkennung und Wichtigkeit der Tätigkeit. Im Anschluss galt es, die Berufe zu benennen, die vermehrt von Personen mit Migrationshintergrund ausgeübt werden. Ein hoher Anteil wurde insbesondere bei den Berufen mit schlechtem Verdienst und geringer sozialer Anerkennung festgestellt. Im Anschluss daran fand eine Diskussion über die strukturelle Diskriminierung in der Arbeitswelt statt.

In anderen Seminaren wurden Vorurteile und Annahmen gegenüber Men-

schen mit Migrationshintergrund aufgegriffen und problematisiert. Zum Beispiel das Thema „Schuld der Einwanderinnen und Einwanderer an Lohndumping“ oder die Arbeitsmigration nach Deutschland. Es wurde u.a. über die rechtliche Situation aufgeklärt, so z.B. darüber, dass die Freizügigkeit für die Arbeitsplatzwahl nur für EU-Bürgerinnen und -Bürger gilt und in Deutschland Arbeitsplätze für Nichtdeutsche nachrangig vergeben werden.

Um individuellen Schuldzuweisungen für gesellschaftliche Schief lagen entgegenzuwirken und Überlegungen anzuregen, wie eine gerechtere Entlohnung und auch insgesamt ein Abbau von Ungleichverhältnissen aussehen könnten, wurden Diskussionen über die Ursachen von Lohndumping („Wer profitiert von Lohndumping?“) und über die Beweggründe für Migration geführt.

Zahlen, Daten, Trends im Programm Politische Jugendbildung

Zahl der Veranstaltungen gestiegen

Das dritte Jahr der aktuellen Programmphase war gekennzeichnet durch eine Zunahme der Veranstaltungen auf 433 Seminare in den beteiligten 24 Einrichtungen. Davon wurden mehr als 60 % aus Mitteln des KJP gefördert. Die stagnierenden KJP-Förderbeträge machten die Akquise weiterer Projektmittel für zusätzliche Veranstaltungen notwendig.

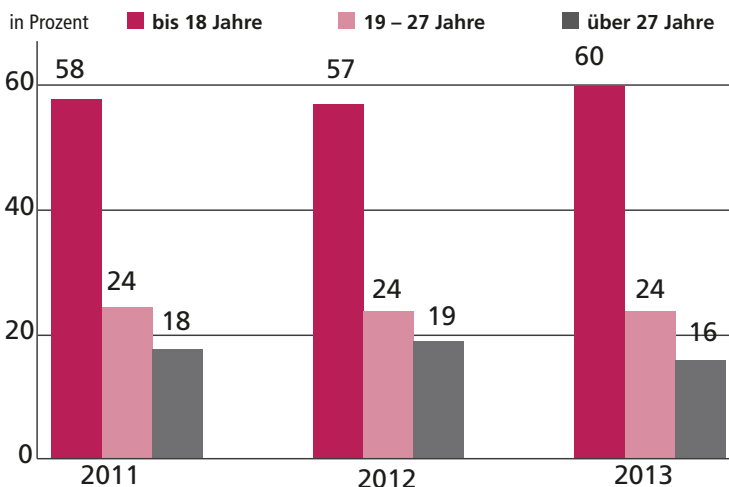


Abb 1: Altersstruktur der Teilnehmenden (2011 – 2013)

Mehr Teilnehmende unter 18

Den weitaus größten Anteil der Teilnehmenden machen Schülerinnen und Schüler aus. Nach einem leichten

Rückgang im Vorjahr konnte deren Anteil wieder auf über 64 % gesteigert werden und stellt immer noch fast zwei Drittel dar (s. Abb. 2) und

korrespondiert mit einem um 3 % gestiegenen Anteil der Jugendlichen unter 18 Jahren.

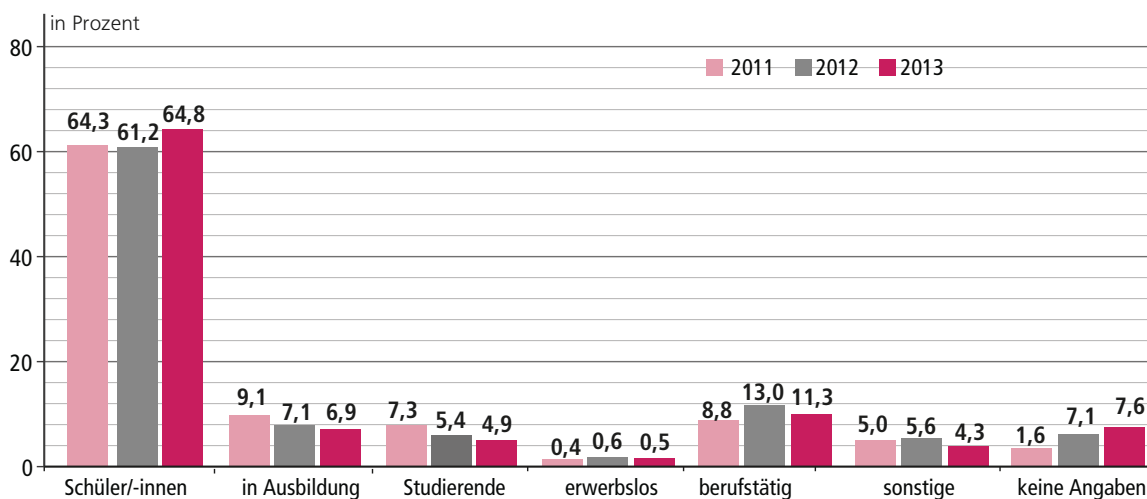


Abb. 2: Status der Teilnehmenden

Der Anteil der im Ausbildungsalter befindlichen jungen Menschen ist mit knapp einem Viertel stabil geblieben, so dass die Hauptzielgruppe der jungen Menschen bis 27 Jahren mit insgesamt 84 % erreicht wird.

Nur geringe Verschiebungen gab es bei der Verteilung der männlichen und weiblichen Teilnehmenden. Die deutliche und mehrheitliche Präsenz von Mädchen und Frauen in der politischen Jugendbildung bestätigte sich erneut (s. Abb. 3).

Ein Seminar dauert drei Tage

Dieser Trend verstärkte sich im Jahr 2013 noch einmal deutlich mit einer Zunahme von 3 %. Fast ein Drittel aller Seminare dauert drei Tage. Dieses Format ist damit der Spitzenreiter (s. Abb. 4).

Leicht rückläufig sind eintägige Seminarangebote, die um 2 % abnahmen

in Prozent

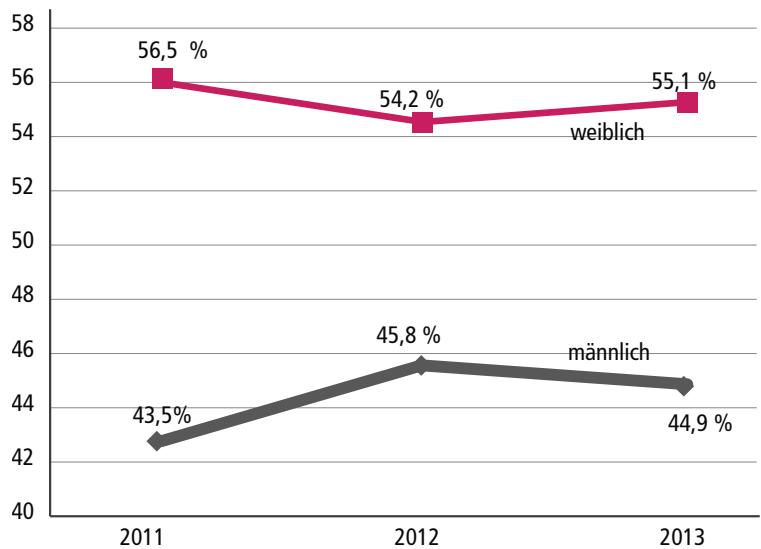


Abb. 3: Geschlechterverteilung

bei gleichzeitiger Zunahme fünftägiger Veranstaltungen um ebenso 2 %. Insgesamt bildeten die mehrtägigen Veranstaltungen mit über 80 % in den Bildungsstätten eine respek-

table Größe, die mit einer entsprechend großen Zahl an Übernachtungen auch eine wirtschaftliche Größe in den Häusern darstellen.

in Prozent

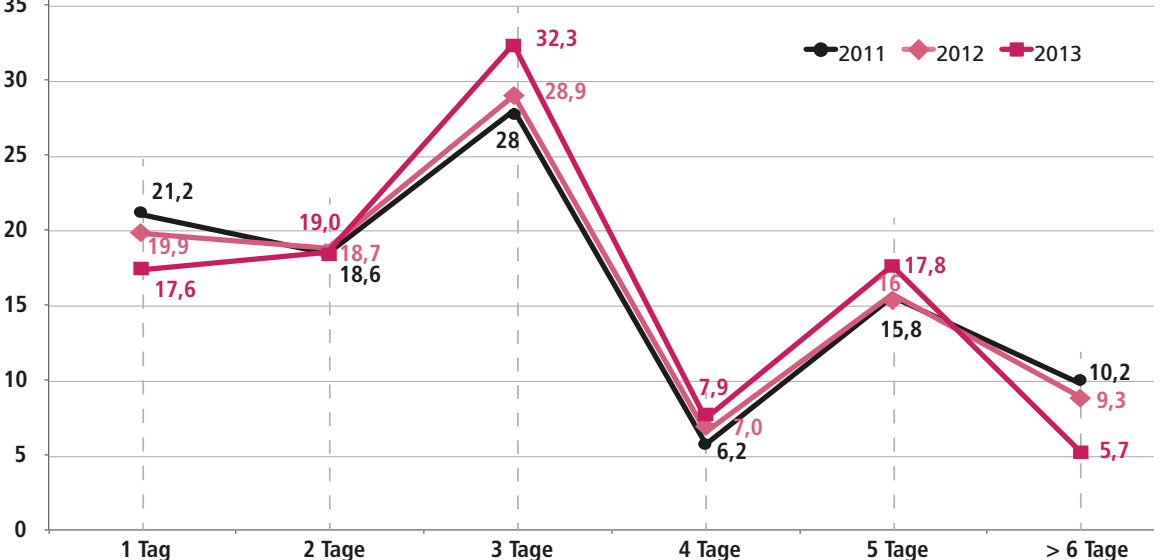


Abb. 4: Veranstaltungsdauer

Weniger Kooperationen mit Schulen

Der hohe Anteil von Schulen als Kooperationspartner von 64 % im Jahr 2012 konnte nicht gehalten werden. Er sank auf 57 % (Abb. 5), während die Zusammenarbeit mit anderen Trägern der Jugendhilfe wieder um 5 % auf ein Viertel zunahm. Die Schulen sind nach wie vor ein wichtiger Kooperationspartner der politischen Jugendbildung, da dort alle wichtigen Zielgruppen junger Menschen erreicht werden.

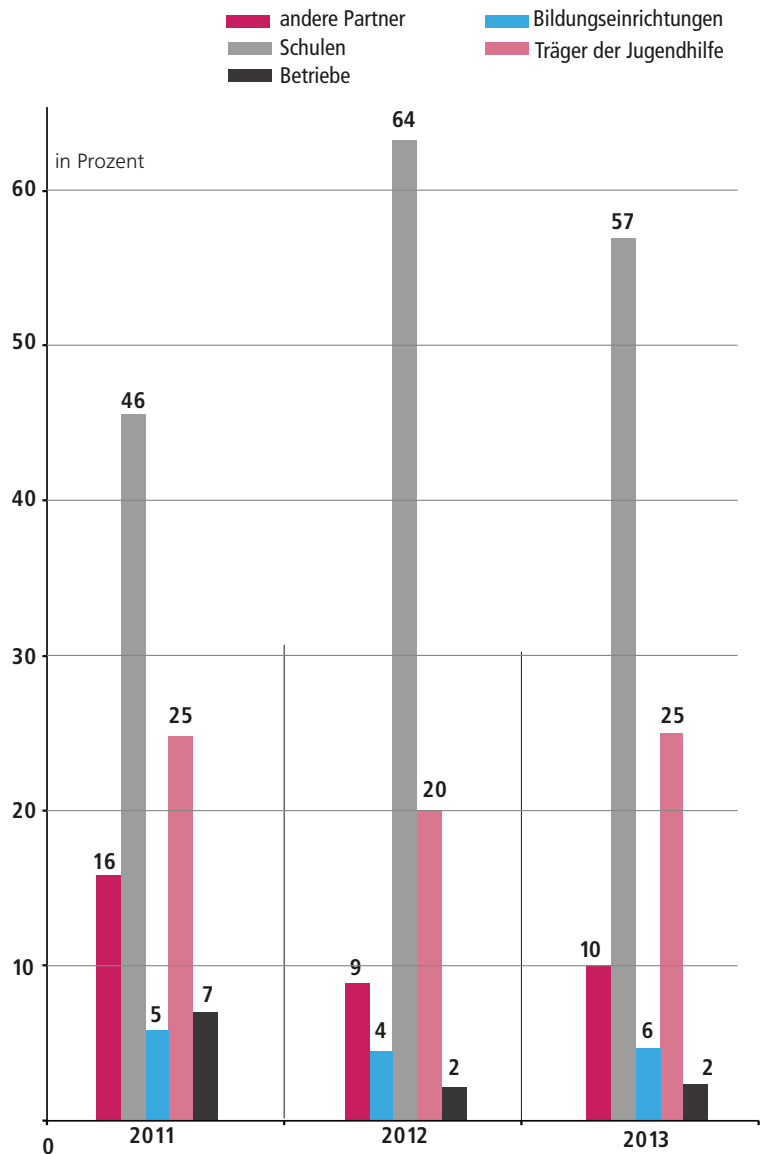


Abb. 5: Entwicklung der Kooperationspartner

Gelingensbedingungen für die außerschulische politische Jugendbildung

Diskussionspapier der Jugendbildungsreferentinnen und -referenten und pädagogischen Mitarbeiter/-innen im Programm Politische Jugendbildung im AdB

Politische Jugendbildung stellt eine zentrale Säule der außerschulischen Jugendbildung dar und erfährt durch ihre Verankerung im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) den Status einer gesetzlich verbrieften Leistung für alle Kinder und Jugendlichen. Das Gelingen der politischen Bildungsarbeit hängt von der Leistungsfähigkeit der Träger und weiteren Rahmenbedingungen ab.

Die vorliegenden Gelingensbedingungen politischer Jugendbildung sind von den Jugendbildungsreferentinnen und -referenten des AdB in einem intensiven Diskussionsprozess definiert worden und basieren auf langjährigen Praxiserfahrungen. Sie sind als Anregung für eine Diskussion zu verstehen, zu der die Jugendbildungsreferentinnen und -referenten mit diesem Papier aufrufen wollen.

Freiheit

Politische Jugendbildung braucht Freiräume. Sie ist frei von ökonomischen und gesellschaftlichen Wertungskriterien. Das Repertoire der politischen Jugendbildung bietet Handlungsorientierungen für vielfältige Lernarrangements, die auf pädagogischer Erfahrung und wissenschaftlicher Kompetenz aufbauen. In unterschiedlichen Formaten wie z.B. Seminaren, Projekten und Fortbildungen dient der geschützte Raum

der Veranstaltung als „Öffentlichkeit unter Anwesenden“. Er ist zugangsoffen und bietet ermutigende Mitmachpotentiale gerade auch für jene, die aufgrund politischer, familiärer oder biografischer Umstände weder positive Identifikationsmuster noch Bezugspunkte zur Teilhabe an Gesellschaft und Öffentlichkeit haben.

Fachkräfte der politischen Jugendbildung initiieren, gestalten und begleiten diesen Prozess. Ihre Aufgabe ist es u.a., Potenziale zu fördern und die Entkopplung von Zuschreibungen voranzutreiben. Sie ermutigen ihre Adressat/-innen, sich für die Herausforderungen in ihrem Wirkungsraum zu öffnen, neue Perspektiven einzunehmen und demokratische Aushandlungsprozesse zu erproben sowie biografische Erfahrungen zu verbalisieren. Als Akteur/-innen erfahren Jugendliche die Bedeutung von Teilhabe und Partizipation. Sie lernen, sich den Anregungen und Kritiken anderer in diskursiver Form zu stellen, sich Wissen anzueignen und die eigenen Kompetenzen zur Selbstorganisation und emanzipatorischen Veränderung zu nutzen.

Zugangsoffenheit

Politische Jugendbildung wird als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden. Diese bedarf immer wieder neuer Anstöße und Ideen. Sie ermöglicht nicht nur die

Vielfalt eines Nebeneinanders bestehender Kulturen, sozialer Milieus und weltanschaulicher Unterschiede, sondern auch ständig neue Formen des Zusammenlebens. Das kann nur gelingen, wenn alle Beteiligte bereit sind für ergebnisoffene, demokratische Veränderungsprozesse. Eine Voraussetzung ist der offene Zugang aller zu politischen Bildungsangeboten.

Freiwilligkeit der Teilnahme

Das Prinzip der Freiwilligkeit ist eine Grundvoraussetzung für die außerschulische politische Bildung. Um diese zu gewährleisten ist die persönliche Ansprache und Information der Zielgruppen notwendig. Der Zugang zu den potentiellen Teilnehmenden erfordert sowohl die Kooperationsbereitschaft und Öffnung der Schulen und anderen Einrichtungen und Organisationen, als auch professionelle, kontinuierliche und zielgruppenbezogene Ansprachekonzepte.

Personal und Professionalisierung

Politische Jugendbildung wird von hauptberuflichen Mitarbeiter/-innen gestaltet, die Bildungskonzepte und Lernarrangements verantwortlich konzipieren und umsetzen. Sie müssen fest angestellt sein, einen gut ausgestatteten Arbeitsplatz vorfinden und entsprechend der Tarifverträge vergütet werden. Zur klaren Regelung ihrer Arbeitszeit wer-

den Vereinbarungen im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen getroffen und den besonderen zeitlichen Anforderungen des Seminarbetriebs Rechnung getragen.

Die Bildungsträger in ihrer Funktion als Arbeitgeber garantieren eine umfassende Einarbeitung für alle Mitarbeitenden und ermöglichen regelmäßige Fortbildungen. Frei- und nebenberufliche Honorarkräfte weisen sich mittels Qualifikations- und/oder Kompetenznachweis aus. Die Bezahlung der frei- und nebenberuflichen Honorarkräfte gestaltet sich qualifikations- bzw. erfahrungsbezogen und beträgt mindestens 150 € pro Tag.

Verankerung politischer Jugendbildung in Institutionen

Die Vielfalt der politischen Jugendbildung benötigt eine Anbindung an Strukturen und Netzwerke, die sich klar positionieren, sie unterstützen und notwendige Freiräume zum gegenseitigen Austausch zur Verfügung stellen. Die Vernetzung manifestiert sich im Leitbild und Profil der Bildungseinrichtungen. Für die Entwicklung neuer Konzepte, Seminarvor- und Nachbereitungen, interne und externe Fachberatungen, Fortbildungen sowie Vernetzungen muss ein entsprechendes Zeitbudget definiert und zur Verfügung gestellt werden.

An den Lernorten politischer Jugendbildung, wie z.B. Bildungsstätten, bedarf es einer zielgruppengerechten Ausstattung und infrastruktureller Ressourcen für die methodisch-didaktische Umsetzung der entwickelten Konzepte. Dazu gehören auch das Wissen um und das Eingehen auf zielgruppenspezifische Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnisse.

Öffentliche Förderung

Politische Jugendbildung wird überwiegend zivilgesellschaftlich durch freie Träger organisiert und befördert mit ihrer Diversität den politischen Diskurs. Um die Vielfalt außerschulischer Bildungsangebote und Lernorte zu sichern, müssen sich Bund und Länder auf die Unterstützung der unabhängigen Institutionen und Träger konzentrieren. Förderbedingungen zur Finanzierung von Veranstaltungen der politischen Jugendbildung erfordern:

- eine Öffnung für innovative unkonventionelle Methoden und Konzepte,
- die Vereinfachung der Fördermodalitäten durch die einzelnen Zuwendungsgeber/-innen,
- die Angleichung der Abrechnungsmodalitäten zwischen den einzelnen Fördergebern,
- das prozesshafte Gestalten des Programms durch die Seminarleitung und
- die Einbeziehung der thematischen und methodischen Gestaltungswünsche der Teilnehmenden.

Der Innovationsdruck immer neuer und kurzfristiger Förderprogramme darf nicht zu Lasten einer langfristigen kontinuierlichen Förderung bewährter Konzepte und erfolgreich erprobter Modellprojekte gehen. Eine Vollfinanzierung von Bildungsmaßnahmen z.B. durch eine Kombination öffentlicher Förderungen von Bund und Ländern garantiert die notwendige Kontinuität der Bildungsarbeit. Diese ermöglicht den Auf- und Ausbau lokaler, regionaler und bundesweiter Netzwerke zur Erarbeitung neuer Konzepte sowie die Gewinnung bislang nur wenig berücksichtigter Teilnehmer/-innengruppen.

Die Idee, den Bildungsurlaub bundesweit einheitlich für Schüler/-innen, Auszubildende und erwerbslose Jugendliche einzuführen, erschließt neue Potentiale, die es zu entwickeln und zu nutzen gilt.

Gesellschaftliche Aufwertung von außerschulischer politischer Jugendbildung

Außerschulische politische Jugendbildung muss stärker anerkannt werden – auf individueller, sozialräumlicher, struktureller und politischer Ebene. Ausdruck dieser Anerkennung ist das gesellschaftlich verankerte Bewusstsein, dass nonformale und informelle Bildungsprozesse zur individuellen Kompetenzbildung beitragen. Die gesellschaftliche Anerkennung wird für Beteiligte und die Öffentlichkeit durch die Bereitstellung finanzieller Ressourcen sichtbar.

Um den gesellschaftlichen Wert der außerschulischen politischen Bildung deutlich zu machen und sie als wichtige Ressource einer demokratischen Gesellschaft positiv zu besetzen, werden professionelle und öffentlichkeitswirksame Imagekampagnen für zielführend erachtet.

Die Beachtung und Umsetzung dieser Gelingensbedingungen ermöglichen, dass vielfältige, attraktive, nachhaltige und regelmäßige Lernarrangements der politischen Jugendbildung optimal wirksam angeboten werden.

Verabschiedet am 13.11.2013 während der Gem einsamen Projektgruppen-sitzung in Drochtersen-Hüll

Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen und pädagogischer Mitarbeiter/-innen 2013

Projektgruppe „Globalisierung und Medienkommunikation“

Katarzyna Kolaczynska bis 31.07.2013 Germanistin, Pädagogin, Bildungsreferentin		
Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein Freienwalder Allee 8-10 16356 Werftpfuhl, Brandenburg ☎ 033398/899916 📠 033398/899913 🌐 www.kurt-loewenstein.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">• Projektkoordination „(Inter)Aktiv für Leben, Arbeit und Politik“• Planung, Organisation und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten: Medienanalyse und -kritik, kreative Mediengestaltung (Internet, Audio, Foto)• Konzipierung von zielgruppenspezifischen Seminaren für benachteiligte junge Erwachsene, insbesondere Auszubildende• Aufbau eines Internetportals von und für Azubis (CMS – Typo3) inklusive einer Online Radio Community	
Frank Hofmann seit 01.10.2013 Dipl. Kulturpädagoge, Theater- und Medienpädagoge, Jugendbildungsreferent		
Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein Freienwalder Allee 8-10 16356 Werftpfuhl, Brandenburg ☎ 033398/899916 📠 033398/899913 ✉ f.hofmann@kurt-loewenstein.de 🌐 www.kurt-loewenstein.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">• Planung, Organisation und Durchführung von medienpädagogischen Angeboten: Medienanalyse und -kritik, kreative Mediengestaltung (Internet, Audio, Foto)• Konzipierung von zielgruppenspezifischen Seminaren für benachteiligte junge Erwachsene, insbesondere Auszubildende• Seminare zu „Medienkommunikation und Globalisierung“• Koordination und Durchführung der Seminare des Rechts-extremismuspräventionsprojekts für Erzieher/-innen in der Ausbildung „Medien bilden, aber wie?“ gefördert durch die Bundeszentrale für politische Bildung• Seminare für Schüler/-innenvertretungen in Berlin und Brandenburg	

Daniel Möcklinghoff

Diplom-Sozialwissenschaftler,
Bildungsreferent



aktuelles forum nrw
Hohenstaufenallee 1
45888 Gelsenkirchen
☎ 0209/1551016
📠 0209/1551029
✉ d.moecklinghoff@aktuelles-forum.de
🌐 www.aktuelles-forum.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Konzeptionierung und Weiterentwicklung des Fachbereichs „Medienkompetenz“
- Konzeption, Durchführung und Abwicklung von Veranstaltungen der politischen (Jugend)-Bildung, spez. in den Bereichen „Medienkompetenz“ und „Partizipation“ und „Rechtsextremismus“
- Projektleitung in den Projekten „RevierVersion 2.1“ und „Globalized Identities“
- Öffentlichkeitsarbeit durch redaktionelle Pflege der Homepage, der sozialen Netzwerke und des Newsletters
- Netzwerkarbeit in Gremien und Arbeitskreisen

Dirk Springenberg

Diplom-Sozialpädagoge,
Jugendbildungsreferent



basa e.V. – Bildungsstätte Alte Schule Anspach
Schulstraße 3, 61267 Neu-Anspach
☎ 06081/4496876
📠 06081/960083
✉ dirk.springenberg@basa.de
🌐 www.basa.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Entwicklung innovativer Methoden politischer Jugendarbeit
- Kritische Medienpädagogik
- Seminare zu „Medienkommunikation und Globalisierung“
- Rechtsextremismusprävention

Annette Ullrich

Pädagogin, Journalistin, Dozentin für Neue Medien und Jugendbildungsreferentin





wannseeFORUM,
Wannseeheim für Jugendarbeit e.V.
Hohenzollernstr. 14, 14109 Berlin
☎ 030/80680 19
📠 030/8068088
✉ ullrich@wannseeforum.de
🌐 www.wannseeforum.de

Arbeitsschwerpunkte:



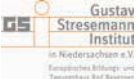
- Leitung des Fachbereiches „Neue Medien“ im wannseeFORUM
- Konzipierung und Durchführung von Jugendseminaren zu Themen politischer Bildung in der globalisierten Mediengesellschaft
- Erprobung von Internetdiensten/social communities für Lernprozesse in der Jugendbildung und -beteiligung
- Entwicklung und Durchführung von Jugendbeteiligungsprojekten, Fortbildungsmodulen für Multiplikator/-innen der Jugendarbeit und internationale Begegnungen

<p>Henning Wötzel-Herber Diplom Sozialwirt, Master of Arts (Gender & Arbeit) und Jugendbildungsreferent</p>		
<p>ABC Bildungs- und Tagungszentrum e.V. Bauernreihe 1, 21706 Drochtersen-Hüll ☎ 04775/529 bzw. 0151/58571695 📠 04775/695 ✉ hwh@abc-huell.de 🌐 www.abc-huell.de twitter.com/abc_huell facebook.com/abchuell</p>	<p>Arbeitsschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • BarCamps als Methode und Format politischer Bildungsarbeit • medialen Nutzung von digitalen Medien (insbesondere Film, Podcasts und Weblogs) für die Seminararbeit mit Jugendgruppen und Multiplikator/-innen • Bekämpfung von Rassismus, Sexismus und Antisemitismus/Antizionismus als Themen politischer Bildung • Israel, Naher Osten, und die Rolle digitaler Medien für politische Umbrüche • Mediennutzung und Medienkritik 	
<p>Andrea Keller Master of Arts (Soziologie & Politikwissenschaft), Lehramt Gymnasium, Journalistin Elternzeitvertretung (06/12–03/13)</p>		
<p>Christiane Knebel bis 30.11.2013 Magistra Artium Erziehungs- und Politikwissenschaften, Jugendbildungsreferentin</p>		
<p>Bildungswerk Blitz e.V. Jugendbildungsstätte Hütten Herschorfer Straße 19 07387 Krölpa / OT Hütten ☎ 03647/5049745 📠 03647/418936 🌐 www.bildungswerk-blitz.de</p>	<p>Arbeitsschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Seminare zum Themenschwerpunkt: Globalisierung und Medien • Seminare zum Themenschwerpunkt: Rechtsextremismus • Regionale und überregionale Netzwerkarbeit 	
<p>Sebastian Kretzschmar ab 1.12.2013 Magister Artium Politikwissenschaft und Neuere Geschichte, Jugendbildungsreferent Elternzeitvertretung als Jugendbildungsreferent für Christiane Knebel (12/13 – 12/14) in der Jugendbildungsstätte Hütten</p>		
<p>Bildungswerk Blitz e.V. Jugendbildungsstätte Hütten Herschorfer Straße 19 07387 Krölpa / OT Hütten ☎ 03647/5049745 📠 03647/418936 ✉ kretzschmar@bildungswerk-blitz.de 🌐 www.bildungswerk-blitz.de</p>	<p>Arbeitsschwerpunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Seminare zum Themenschwerpunkt: Globalisierung und Medien • Seminare zum Themenschwerpunkt: Rechtsextremismus • Regionale und überregionale Netzwerkarbeit • Partizipation und Schülervertretungsseminare 	


Projektgruppe „Aufwachsen in der Einwanderungsgesellschaft“




Kerem Atasever Diplom-Kulturarbeiter, Jugendbildungsreferent		
Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße Kaubstraße 9 – 10, 10713 Berlin ☎ 030/8619359 📠 030/8616249 ✉ kerem.atasever@kaubstrasse.de 🌐 www.kaubstrasse.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Antidiskriminierung • Antirassismus • Antiziganismus • Diversity • geschlechtsbewusste Bildungsarbeit 	
Thomas Grimm Bildungsreferent		
Gustav-Stresemann-Institut e.V. Langer Grabenweg 68, 53175 Bonn ☎ 0228/8107187 📠 0228/8107111 ✉ th.grimm@gsi-bonn.de 🌐 www.gsi-bonn.de	Arbeitsschwerpunkt: <ul style="list-style-type: none"> • Planung und Durchführung von Projekten, Seminaren, Veranstaltungen etc. der politischen und historisch-politischen Bildung für Jugendliche sowie Erwachsene 	
Gülcan Turan Diplom-Soziologin, Jugendbildungsreferentin		
AKE Bildungswerk Vlotho Südfeldstr. 4, 32602 Vlotho ☎ 05733/95737 📠 05733/18154 ✉ guelcan.turan@ake-bildungswerk.de 🌐 www.ake-bildungswerk.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Planung, Organisation und Durchführung von Angeboten in den Bereichen Antirassismus, politische Partizipation, Mädchenarbeit, Empowerment, Medienpädagogik • Beratung und Qualifizierung von Migrantenselbstorganisationen 	
Markus Ingo Rebitschek Politikwissenschaftler, Jugendbildungsreferent		
Stiftung Europäische Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte Weimar (EJBW) Jenaer Straße 2/4, 99425 Weimar ☎ 03643/82 71 15 📠 03643/82 71 11 ✉ rebitschek@ejbweimar.de 🌐 www.ejbweimar.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Planung und Durchführung von Projekten (Seminare, Begegnungen) der politischen Bildung für Jugendliche und Erwachsene mit den Schwerpunkten „soziale Gerechtigkeit, Migration und Integration“ 	

78 Steckbriefe der Jugendbildungsreferent/-innen


Gina Schumm Diplom-Pädagogin, Tanz- und Theaterpädagogin, Jugendbildungsreferentin		
Jugendkulturarbeit e.V. Internationales Jugendprojektehaus (IJP) Schlieffenstraße 9/11, 26123 Oldenburg ☎ 0441/39010750 📠 0441/39010757 ✉ G.Schumm@jugendkulturarbeit.eu 🌐 www.jugendkulturarbeit.eu	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">• Kompetenzentwicklung• Diversity Education• Gender Mainstreaming	
Katja Schütze Diplom-Sozialpädagogin, Medienpädagogin		
Bildungswerk der Humanistischen Union Kronprinzenstr. 15, 45128 Essen ☎ 0201/22 79 82 📠 0201/23 55 05 ✉ katja.schuetze@hu-bildungswerk.de 🌐 www.hu-bildungswerk.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">• Aufwachsen in der Migrationsgesellschaft• interreligiöses und interkulturelles Lernen• mediengestützte Projekte	
Ines Thevarajah Juristin, Mediatorin und Dozentin für politische Bildung		
Gustav Stresemann Institut in Niedersachsen e.V. Klosterweg 4, Bad Bevensen ☎ 05821/955-114 📠 05821/955-299 ✉ ines.thevarajah@gsi-bevensen.de 🌐 www.gsi-bevensen.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">• Demokratiebildung• Menschenrechtsbildung• Interkulturelle Bildung	

Projektgruppe „Partizipation und Demokratie in und mit der Schule“

Anne Dwertmann Diplom-Pädagogin, Moderatorin für Beteiligungsprozesse von Kindern und Jugendlichen, Jugendbildungsreferentin		
Jugendbildungsstätte LidiceHaus gGmbH Weg zum Krähenberg 33a, 28201 Bremen ☎ 0421/6927223 📠 0421/6927216 ✉ dwertmann@lidicehaus.de 🌐 www.lidicehaus.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none">• Partizipation und Demokratiebildung• Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen in Politik, Gesellschaft und Institutionen• Antidiskriminierung und nicht-rassistische Bildungsarbeit	

Anne Frölich Dipl.-Pädagogin, Jugendbildungsreferentin und Projektleiterin Schultournee		
Anne Frank Zentrum e. V. Rosenthaler Straße 39, 10178 Berlin ☎ 030/2888656-00 📠 030/2888656-01 ✉ zentrum@annefrank.de 🌐 www.annefrank.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Historisch-politische Bildung • Demokratie-Erziehung und Partizipation • Antisemitismus und Rechtsextremismus 	
Jens Lindemann Dipl.-Geograf, Systemischer Berater, Jugendbildungsreferent, Moderator für Kinder- und Jugendbeteiligungsprozesse		
JugendAkademie Segeberg Marienstraße 31, 23795 Bad Segeberg ☎ 04551/959141 📠 04551/959115 ✉ jens.lindemann@vjka.de 🌐 www.vjka.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Demokratiepädagogik, • Partizipation • Geschlechtsbezogene Pädagogik 	
Mechtild Möller Diplom-Pädagogin, Schwerpunkt Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung, Bildungsreferentin		
Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Emsland in Papenburg e.V. Spillmannsweg 30, 26871 Papenburg ☎ 04961/9788-13 📠 04961/9788-44 ✉ mechtild.moeller@hoeb.de 🌐 www.hoeb.de	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung und Qualifizierung im Bereich von zivilgesellschaftlichen Schlüsselqualifikationen • Konflikt- und Gewaltprävention und geschlechtsbezogene Bildungsarbeit • Demokratiebildung und Politische Partizipation • Freiwilliges Engagement • Bildung für eine nachhaltige Entwicklung / Ökologie und Umwelt 	

Projektgruppe „Arbeitsweltbezogene politische Bildung“

Tanja Berger M.A. Philologie, Koordinatorin der Bildungsarbeit, Jugendbildungsreferentin		
HochDrei e.V. – Bilden und Begegnen in Brandenburg Schulstraße 9, 14482 Potsdam ☎ 0331/5813224 📠 0331/5813223 ✉ berger@hochdrei.org 🌐 www.hochdrei.org	Arbeitsschwerpunkte: <ul style="list-style-type: none"> • arbeitsweltbezogene politische Bildung • Partizipation und Demokratie • Kompetenzentwicklung von jungen Menschen • interkulturelles Lernen • Diversity und Gender Mainstreaming 	



Karsten Färber

Dipl. Sozialwirt,
Dipl. Pädagoge, Jugendbildungsreferent

Internationales Haus Sonnenberg
Clausthaler Str. 11, 37444 St. Andreasberg
☎ 05582/944-148
📠 05582/944-100
✉ k.faerber@sonnenberg-international.de
🌐 www.sonnenberg-international.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung
- Sozialkompetenztraining
- Kommunikationstraining
- Konflikttraining
- Gendertraining

Andreas Kleinert

Dipl.-Politologe,
Jugendbildungsreferent



Heinrich-Böll-Stiftung Brandenburg e.V.
Dortustr. 52, 14467 Potsdam
☎ 0177/4546280
📠 0331/200578-20
✉ kleinert@boell-brandenburg.de
🌐 www.boell-brandenburg.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Veränderung der Arbeitsgesellschaft, Anders Arbeiten, Zukunft der Arbeit
- Kritik den schlechten Zuständen: Krieg, Rechtsextremismus, NS-Geschichte, Rassismus, Antisemitismus, Kapitalismus- und Globalisierungskritik
- Gute Ansätze stärken: Politische Theorie, Kommunikation und Rhetorik, Gruppenleiter/-innenausbildung, Gruppenlangzeitbegleitung, Projektmanagement, Organisations- und Gruppencoaching
- Die Suche nach dem, was möglich ist: Zukunftswerkstatt, Anders Leben, Utopien.

Rukiye Öksüz

Diplom-Politologin, Journalistin und Kommunikationswissenschaftlerin,
Referentin für politische Jugendbildung



HAUS RISSEN HAMBURG
Internationales Institut für
politische Jugendbildung
Rissener Landstraße 193, 22559 Hamburg
☎ 040/8190715
📠 040/8190759
✉ oeksuez@hausrissen.org
🌐 www.hausrissen.org

Arbeitsschwerpunkte:

- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung und Berufs-/ Lebensorientierung
- Interkulturelle/ interreligiöse politische Bildung und globales Lernen
- Kooperation Schule- außerschulische Bildung

Mari Nagaoka

Diplom-Pädagogin, Jugendbildungsreferentin



Tagungshaus Bredbeck
Bildungsstätte des Landkreises Osterholz
An der Wassermühle 30
27711 Osterholz-Scharmbeck
☎ 04791/961834
📠 04791/961813
✉ mari.nagaoka@bredbeck.de
🌐 www.bredbeck.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung
- Kooperation Schule – außerschulische Bildung
- Geschlechterreflektierte Bildungsarbeit
- Konstruktive Konfliktlösung
- Rassismuskritische, diversitätsbewusste Bildungsarbeit

Sibylle Nau

Diplom-Politologin,
Jugendbildungsreferentin



Villa Fohrde e.V.
August-Bebel-Str. 42, 14798 Havelsee / OT Fohrde
☎ 033834/50282
📠 033834/51879
✉ info@villa-fohrde.de
🌐 www.villa-fohrde.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Arbeitswelt
- Demokratie und Menschenrechte
- Gewaltprävention
- Geschlechtergerechtigkeit
- Aktuelle gesellschaftspolitische Themen

Edda Smidt

Diplom-Pädagogin (Schwerpunkt Interkulturelle Bildung und Beratung),
pädagogische Mitarbeiterin und Jugendbildungsreferentin, Berufswahlcoach



Europahaus Aurich – Deutsch-Niederländische
Heimvolkshochschule e.V.
Von-Jhering-Straße 33, 26603 Aurich
☎ 04941/952714
📠 04941/952727
✉ smidt@europahaus-aurich.de
🌐 www.europahaus-aurich.de

Arbeitsschwerpunkte:

- Arbeitsweltbezogene politische Jugendbildung und
- Berufs-/Lebensorientierung
- interkulturelle Bildung und globales Lernen
- Demokratie- und Mädchenbildung
- bürgerschaftliches Engagement

